Das

Vaticanische Dogma

von dem

Universal-Episcopat und der Unfehlbarkeit des Papstes

in seinem Verhältniß zum

Neuen Testament und der patristischen Exegese.

Bitte um Aufklärung an alle katholische Theologen

von

Dr. Joseph Langen,

ord. Professor der neutestamentlichen Exegese an der kath.-theol. Fakultät zu Bonn.

Bonn,

Eduard Weber's Buchhandlung.

R. Weber & M. Hochgürtel.

1871.

Vorwort.

Mit der Veröffentlichung dieser Schrift verfolge ich einen doppelten Zweck. Zunächst den der Vertheidigung meiner selbst.

Ich darf als bekannt voraussetzen, daß bei dem Beginne vergangenen Wintersemesters in Folge der Unfehlbarkeitsfrage meine öffentliche Lehrwirksamkeit zerstört wurde, und ich mich zu meinem tiefsten Schmerze am 31. März d. J. genöthigt sah, meine priesterlichen Funktionen einzustellen. Gegen diese kirchlichen Strafmaßregeln war ich wehrlos; denn eine Verfolgung des canonischen Instanzenzuges bot nicht die mindeste Aussicht. Den mich empfindlich treffenden Verlust mildert mir bloß das Zeugniß eines unbefleckten Gewissens. Gegen den Herrn Erzbischof von Köln hege ich inzwischen keinen Groll. Ich habe nie einen Augenblick daran gezweifelt, daß auch er bei seinen Maßnahmen gegen mich der Stimme seines Gewissens gefolgt ist. So war die Katastrophe eine wahrhaft tragische: — wehe dem, der in dem Kampfe der Gewissen unterliegt!

Plebs odit damnatum haben schon die alten Römer gesagt: dem Verurtheilten folgt die Schmähung auf dem Fuße. Auf Kanzeln und in Schulen, in Tagesblättern und Broschüren wird Stolz und Selbstüberhebung als der Grund bezeichnet, weßhalb man sich dem Concil nicht „unterwerfen" wolle. Diese Angriffe sind lieblos und ungerecht. Gegen sie kann und darf ein öffentlicher Lehrer sich vertheidigen, dem, wie gering er auch von seiner Wirksamkeit denken

mag, doch die schöne Erinnerung an das Vertrauen nie entschwindet, welches ihn ehedem mit seinen Schülern verband. Als das edelste Ziel meines Wirkens betrachtete ich es stets, durch ernste, gewissenhafte Behandlung aller Fragen in den jugendlichen Gemüthern jenen Sinn für selbständige aber zugleich selbstlose, weil ganz an die Wahrheit hingegebene Forschung zu erwecken, welcher, wichtiger als alle Resultate, die eigentliche Tugend des Gelehrten ist. Und was ich als die schönste Zierde wissenschaftlicher Thätigkeit erkannte, das sollte ich nun so verleugnen, daß ich in der die ganze Kirche erschütternden theologischen Frage der Gegenwart, vor der richtigen Erkenntniß dem Eigensinn, vor der reinen Hingabe an die Wahrheit eitler Rechthaberei den Vorzug gäbe?

Die einzige Waffe der Vertheidigung, die mir noch zu Gebote steht, ist die Schrift, und die einzige Autorität, mit der ich meine Worte umkleiden kann, sind die Gründe und Zeugnisse, auf die ich mich berufe. Möge man mir diese anspruchslose Art der Vertheidigung um so eher gönnen, als sich ein zweiter, edlerer Zweck damit verknüpft, der Zweck der Belehrung — wenn es möglich ist — meiner selbst. Nicht dadurch, daß man Zweifel und Bedenken in seiner Brust verschließt, lernt man die Wahrheit finden, sondern indem man sie bekennt und Andere um Auskunft bittet, wo man selbst sich nichts mehr zu sagen weiß. Ich offenbare darum meine Gedanken über das Concil in dieser Schrift ehrlich und rückhaltlos, klar und bestimmt, wie ich sie in der Seele trage.

Gegen Schmähungen völlig unempfindlich und für Sophismen nicht zugänglich, werde ich Jedem dankbar sein, der mir einen wirklichen Ausweg aus diesem dunkeln Labyrinthe zeigt durch Anführung von Stellen, die ich nicht kannte, durch Deutungen von Texten, die ich nicht verstand, durch Correctur von Schlüssen, in denen ich irrte. Sollten aber auch Andere keine Auskunft wissen, so dient vielleicht meine Schrift dazu, befestigend und beruhigend auf die zu wirken, denen Angesichts der heutigen Wirren das Fundament ihres Glaubens, der Halt ihrer religiösen Erkenntniß zu wanken beginnt. Durch Strenge der Prüfung wird Religion und Frömmigkeit nur

geläutert; wer sie vernichten will gerade in den Augen der Besten, der muß sie mit dem Leichtsinn und der Unwahrhaftigkeit behandeln, die bei Vielen heute als Zeichen gläubiger Gesinnung gilt.

Als Nathanael von Philippus hörte, daß Jesus von Nazareth der Messias sei, erwiderte er ungläubig: kann von Nazareth etwas Gutes kommen? Und diesem Zweifler, der sich nicht ohne Beweis zum Glauben entschloß, gab der Heiland das schöne Zeugniß, daß er in Wahrheit ein Israelite sei ohne Falsch.

Bonn, am Feste des h. Athanasius, den 2. Mai 1871.

Der Verfasser.

[illegible]

Bonn, am Feste des h. Athanasius, den 2. Mai 1871.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite

Einleitung §. 1. Das Vaticanische Dogma 1

§. 2. Die Kriterien zur Beurtheilung des neuen Dogma 5

Erster Theil: Die Lehre der h. Schrift.

§. 3. Erklärung von Matth. 16, 18. Joh. 21, 15—17 10

§. 4. Erklärung von Luk. 22, 31. 32 16

§. 5. Die biblische Lehre von der Kirche 20

§. 6. Das Verhältniß des Petrus zu den übrigen Aposteln 28

Zweiter Theil: Die Exegese der h. Väter.

§. 7. Die Deutungen von Matth. 16, 18 in der patristischen Literatur 38

§. 8. Die Deutungen von Luk. 22, 32 in der patristischen Literatur 70

§. 9. Die Deutungen von Joh. 21, 15 ff. in der patristischen Literatur 79

§. 10. Das Verhältniß des Apostels Petrus zu den übrigen Aposteln nach der Lehre der Väter 87

§. 11. Die patristische Auffassung der biblischen Lehre von der Kirche 98

Schlußbetrachtung 106

Inhalt

Einleitung

Seite

Einleitung § 1. Das [illegible] Problem 1

§ 2. [illegible] 3

Erster Teil. [illegible] Schrift

§ 3. Erklärung von [illegible] 10

§ 4. [illegible] 18

§ 5. [illegible] 20

§ 6. [illegible] 22

Zweiter Teil. [illegible]

§ 7. [illegible] 28

§ 8. [illegible]

§ 9. [illegible] Schriften [illegible]

§ 10. [illegible]

§ 11. [illegible] 53

Schlußbetrachtung 56

Einleitung.

§. 1.

Das Vaticanische Dogma.

Das Verdienst muß man dem Vaticanischen Concil zuerkennen, daß es eine sehr schädliche und weit verbreitete Verwirrung glücklich beseitigt hat. Sehr Viele nämlich, die bis jetzt die Unfehlbarkeit des Papstes lehrten, verbanden mit dieser Lehre den Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche, wie sie vorzüglich auf den allgemeinen Concilien gleichsam sichtbar in die Erscheinung tritt. Freilich war damit ein höchst seltsamer Dualismus gegeben: zwei Organe des unfehlbaren kirchlichen Lehramtes neben einander, der Papst allein, und der Papst in Vereinigung mit dem Episkopate. Sicher wäre diese sonderbare Annahme von Niemanden vertheidigt worden, hätte man nicht die uralte katholische Lehre von der Autorität der Concilien, von dem Entscheidungsrechte der Bischöfe in Glaubenssachen um jeden Preis mit der Schulmeinung von der päpstlichen Unfehlbarkeit verbinden wollen. Dieser Halbheit, diesem Mangel an logischer Consequenz hat das Vaticanische Concil mit einem Schlage ein Ende gemacht. Ist der Papst unfehlbar, so hatten die Jesuiten schon lange und mit unbestreitbarem Rechte argumentirt, dann entscheiden auch die allgemeinen Concilien nur darum mit unfehlbarer Autorität, weil deren Haupt, der Papst, die Entscheidung getroffen hat. Der Papst kann also die Bischöfe fragen, ihrem Rathe und ihrem Zeugnisse folgen, sich ihrer Entscheidung anschließen, aber Alles erhält erst maßgebende Bedeutung durch seine Annahme, durch sein Wort. Er kann darum auch den Aussprüchen eines Concils entgegen treten, und ereignete sich der Fall, daß auf der einen Seite sämmtliche übrige Bischöfe des Erdkreises, auf der andern der Papst allein stände, so müßten Alle,

auch sämmtliche Bischöfe seiner Entscheidung sich unterwerfen[1]). Daß demnach die Bischöfe zu einem Concile versammelt werden, ist nur ein altes, allerdings durch deren sonstige Stellung nahegelegtes Herkommen, eine Sitte, an deren Beibehaltung indessen kein Papst gebunden ist. Der Papst kann über Glaubensfragen Entscheidungen treffen, ohne irgend einen Bischof zu Rathe gezogen zu haben. Es steht ihm auch frei, ehe er sich entscheidet, mit Umgehung der Bischöfe andere Männer, Priester, Laien, Mönche, zu befragen, etwa solche zu einem Concile zu versammeln, und dann die dort getroffenen Entscheidungen zu bestätigen oder zu verwerfen. Mit einem Wort: die Unfehlbarkeit der Kirche ist die des Papstes; diesem einzig Unfehlbaren gegenüber haben alle Uebrigen, Bischöfe, Priester, Laien, Gläubige wie Ungläubige dieselbe Stellung, die der unbedingtesten Unterwerfung. Diese Doctrin, nach welcher der Papst die unfehlbar lehrende Kirche ist, hat das Vaticanische Concil zum Dogma erhoben. Um keinem Zweifel Raum zu geben, hat es sich nicht damit begnügt, zu erklären, auch die Entscheidungen des Papstes ex cathedra (d. i. neben den Entscheidungen der allgemeinen Concilien) seien unfehlbar, sondern lehrt auf's Bestimmteste: die Unfehlbarkeit des ex cathedra redenden Papstes sei diejenige, mit welcher Christus seine Kirche habe ausrüsten wollen[2]). Einige finden freilich diesen Satz, welcher in der Definitionsformel vorkömmt, also der unmittelbarste Ausspruch des h. Geistes selbst sein soll, zweideutig, und halten die Auffassung für zu-

1) Gewiß mit vollem Rechte sagt darum auch Bischof Martin Der wahre Sinn der Vatikanischen Lehrentscheidung über das unfehlbare päpstliche Lehramt, Paderborn 1871, S. 22, der eigentliche Gegenstand der Controverse auf dem Concil sei gewesen: „Sind die dogmatischen Entscheidungen des Papstes aus sich, d. h. auch ohne die wie immer zum Ausdruck gekommene vorhergehende oder nachfolgende Zustimmung der Kirche unabänderlich, oder ist ihre Unabänderlichkeit von dieser Zustimmung bedingt?" Und S. 28 ebenso richtig, aus dem Decrete selbst erhelle mehr als zur Genüge, daß dem Papste die Unfehlbarkeit nicht „durch die Kirche vermittelt" werde, sondern „ein Ausfluß seiner höchsten Lehrgewalt" sei.

2) Const. I. de eccl. Ch. c. 4: Docemus et divinitus revelatum dogma esse definimus: Romanum Pontificem, cum ex cathedra loquitur, i. e. cum omnium Christianorum Pastoris et Doctoris munere fungens, pro suprema sua Apostolica auctoritate doctrinam de fide vel moribus ab universa ecclesia tenendam definit, per assistentiam divinam, ipsi in beato Petro promissam, ea infallibilitate pollere, qua divinus Redemptor ecclesiam suam in definienda doctrina de fide vel moribus instructam esse voluit, ideoque eiusmodi Romani Pontificis definitiones ex sese, non autem ex consensu ecclesiae irreformabiles esse.

lässig: der Papst besitze (dem Umfange nach) dieselbe Unfehlbarkeit, mit welcher Christus auch die Kirche ausgerüstet habe, er sei ebenso unfehlbar wie die Kirche. Wir wollen über diese Deutung nicht streiten. Aber man braucht nur die der Definitionsformel vorhergeschickte Auseinandersetzung aufmerksam zu lesen, um sofort zu erkennen, daß das Concil in der schärfsten Weise den Papst allein gerade für die unfehlbar lehrende Kirche selbst erklären will. Dem Papst wird die oberste Lehrgewalt (suprema magisterii potestas) zugesprochen, dann ausgeführt, wie darum die Bischöfe der ganzen Welt bald einzeln, bald auf Synoden versammelt die auftauchenden Glaubensstreitigkeiten stets dem apostolischen Stuhl zur Entscheidung vorgelegt hätten, damit dort die Schäden geheilt würden, wo der Glaube keinen Defect erleiden könne; die Päpste aber bald durch Berufung allgemeiner Concilien oder durch Erforschung der Meinung der zerstreuten Kirche, bald durch Particularsynoden, bald, indem sie sich anderer Hülfsmittel bedienten, dasjenige dogmatisch festgestellt hätten, was sie mit Hülfe Gottes als den h. Schriften und den apostolischen Ueberlieferungen gemäß erkannten[1]). Die allgemeinen Concilien haben demnach nichts zu entscheiden, sondern der Papst entscheidet auf denselben, indem er sich ihrer als Hülfsmittel bedient, die er aber nach Befund der Umstände durch andere Hülfsmittel, durch eigenes Studium oder durch Befragung römischer Theologen oder Ordensleute ersetzen kann. Also mit andern Worten: wenn man bis jetzt von der Unfehlbarkeit der lehrenden Kirche sprach, so war dies nur insofern richtig, als man unter der Kirche den Papst verstand. Die Bischöfe haben weder das Recht, noch die Befähigung, in Vereinigung mit dem Papste über den Glauben zu entscheiden. Wenn man früher in Zeiten dogmatischer Verwirrung und Ungewißheit unter den größten Schwierigkeiten und Hindernissen Concilien berief, so war dies, insofern man ein solches Verfahren für unerläßlich hielt, geradezu ein häretisches Beginnen[2]).

1) Romani autem Pontifices, prout temporum et rerum conditio suadebat, nunc convocatis oecumenicis conciliis aut explorata Ecclesiae per orbem dispersae sententia, nunc per synodos particulares, nunc aliis, quae divina suppeditabat providentia, adhibitis auxiliis, ea tenenda definiverunt, quae s. Scripturis et apostolicis traditionibus consentanea Deo adiutore cognoverant.

2) Wenn darum z. B. Bischof v. Ketteler Das unfehlbare Lehramt des Papstes Mainz 1871, S. 50 sagt: „Diese Schwierigkeit [wozu denn die allg. Conc. da seien] verschwindet aber, sobald wir das Vorhergesagte festhalten, daß nämlich nur die Kirche unfehlbar ist durch den h. Geist, welcher in ihr wohnt, und daß dieser bald durch den Papst allein, bald durch den Papst in Verbin-

Aber auch darin ist die Systematik des Vaticanischen Conciles nicht zu verkennen, daß es die päpstliche Unfehlbarkeit nicht als etwas Isolirtes, gleichsam in der Luft Schwebendes hingestellt, sondern auf ein festes Fundament gegründet hat. Und dieses Fundament ist so wunderbar, daß es die Infallibilitätslehre nicht allein trägt, sondern von selbst wie ein Zauberschloß aus sich emporsteigen läßt. Ehe das Concil zu der Erklärung schritt, daß die Unfehlbarkeit der Kirche die des Papstes sei, stellte es fest: der Papst besitze die ordentliche und directe (ordinaria et immediata), d. i. die bischöfliche (vere episcopalis) Gewalt über die ganze Kirche wie über alle einzelnen Theile derselben. D. h. also: der Papst ist nicht allein das Oberhaupt der ganzen Kirche, welches den ganzen Organismus überwacht, leitet, und wenn Störungen vorkommen,

dung mit den übrigen Bischöfen zu uns spricht" oder gar S. 80: „Wir schließen aus den Verheissungen, welche Christus allen Aposteln vereint mit Petrus gegeben hat, daß auch sie einen unmittelbaren und directen Antheil an den unfehlbaren Lehraussprüchen der Kirche haben, und daß die Vorstellung, daß der Papst allein das Organ der Unfehlbarkeit ist, und die Bischöfe lediglich durch ihn, sich mit diesen Verheissungen nicht wohl vereinigen läßt" — so ist das nicht allein nach den Intentionen der Urheber, sondern nach dem Wortlaute des vaticanischen Decretes selbst die offenbarste Häresie. Bischof Martin äußert sich vorsichtiger, indem er S. 28 meint, der h. Geist mache „sowohl die auf einem allg. Concil zur Definirung einer Glaubenssache versammelten und mit dem Oberhaupte der Kirche vereinigten Bischöfe, als den ohne Concil ex cathedra sprechenden Papst unfehlbar." Hier ist schon die Idee angedeutet, daß das Concil durch den Papst unfehlbar werde. Aber häretisch scheint es wieder, wenn Martin trotzdem S. 30 äußert: „Das Concil hat sich mit der Frage, ob die Unfehlbarkeit des Episcopats durch die des päpstlichen Lehramtes vermittelt werde überhaupt nicht befaßt, und es gehört diese Frage noch zu den offenen." Wenn der Papst schon allein unfehlbar ist, auch ohne die Zustimmung der Kirchen erforscht zu haben, so muß er es auch bleiben, wenn er die Bischöfe um sich versammelt; auf deren Zustimmung kann es dann gar nicht ankommen. Uebrigens gibt das Decret, wie oben ausgeführt wurde, mit dem Satze nunc convocatis oecumenicis conciliis etc., den Martin S. 12 bei der Wiedergabe dieses ganzen Expose's auffallender Weise übergeht, eine authentische Erklärung dazu, wie nach dem ex sese, non autem ex consensu ecclesiae in der Definitionsformel das Verhältniß des Papstes zu dem ökumenischen Concil gedacht werden soll. Wenn Bischof Martin a. a. O. nur die Definitionsformel für dogmatisch bindend erklärt, so wird er doch den Character der im Decrete selbst gegebenen Ausführungen als authentischer Erläuterungen gewiß nicht in Abrede stellen. Auch die allgemeinen Ausdrücke endlich: approbante Concilio, oder episcopis nobiscum iudicantibus können gegenüber jener genauen Bestimmung nur den Sinn einer Zustimmung haben, die nicht entscheidend ist, und deren Mangel an der Sache nichts ändern würde.

dieselben beseitigt, sondern er ist der eigentliche Bischof wie der Römischen, so aller Kirchen; die gesammte bischöfliche Gewalt liegt in seiner Hand, die übrigen Bischöfe sind in ihren Diözesen nur seine Stellvertreter, in deren Wirksamkeit er nach Belieben eingreifen, deren Befugnisse er nach Gutdünken ausdehnen und beschränken kann. Denn sobald der Papst die potestas ordinaria über alle Theile der Kirche besitzt, ist er der ordinarius, der Bischof aller Diözesen, und da Eine Diözese nicht zwei Bischöfe haben kann, die unabhängig von einander regieren, bleibt nur die logische Consequenz, daß jeder Bischof bloß Mandatar und Stellvertreter des Papstes ist [1]). Nun folgt aber der weitere Schluß: gibt es nur Einen wirklichen Träger der episkopalen Gewalt, so ruht auch auf diesem allein die Unfehlbarkeit der Kirche, die man seit jeher eben in dem Episkopate sich verkörpert dachte. Fand man die Kirche gleichsam officiell im Episkopate repräsentirt, so war dies insofern verfehlt, als es nur Einen wahren und wirklichen Bischof in der Kirche gibt, den Papst; auf ihn ist Alles zu übertragen, was man in alter Zeit dem bischöflichen Gesammtkörper zusprach, er allein bildet die Glaubensautorität in der Kirche, er allein ist ihr Regent.

§. 2.

Die Kriterien zur Beurtheilung des neuen Dogma.

Das alte, ehrwürdige Palladium des Katholicismus ist die Unveränderlichkeit seiner Lehre. Den apostolischen Glauben unverletzt bewahrt, ihn trotz aller Zeitenstürme und trotz aller Veränderungen der menschlichen Welt- und Lebensanschauungen unversehrt von einem Geschlecht zum andern überliefert zu haben, — das war sein Ruhm. Daher der bekannte Grundsatz des Vincentius von Lerin: was immer, was überall, was von Allen geglaubt wurde, ist wahrhaft katholisch. Aus diesem Prinzipe, welches, im Gegensatz zu allen Neuerungen, als der eigentliche

1) Dies wird durch die der bezüglichen Definitionsformel vorhergeschickte Erklärung (cap. 3) nicht aufgehoben, daß die bischöfliche Gewalt des Papstes über jede Diözese die ordentliche und unmittelbare Jurisdictionsgewalt der Bischöfe nicht beeinträchtige. Unter letzterer kann das Decret, wenn diese Erklärung nicht eine contradictio in adiecto sein soll, nur eine potestas ordinaria delegata, eine für den gewöhnlichen Gang der Dinge übertragene und darum ordentlich genannte Gewalt verstanden haben, deren Character als einer übertragenen Gewalt es aber mit sich bringt, daß der Papst sie beliebig beschränken oder völlig beseitigen kann.

Kern des Katholicismus bezeichnet werden muß, folgt von selbst die unerläßliche Aufgabe für die katholische Theologie, jedes Dogma auf die Glaubensquellen zurückzuführen, den Nachweis zu liefern, daß in der Kirche seit jeher so geglaubt, so gelehrt worden sei [1]). Jene unveränderte Fortpflanzung der apostolischen Lehre von Geschlecht zu Geschlecht ist die von den Andersgläubigen viel mißverstandene, von den Katholiken selbst aber auch oft sehr verkehrt ausgebeutete katholische Tradition. Weil nun aus dieser Tradition, d. i. aus der von den Aposteln überlieferten Lehre, jedes Dogma muß nachgewiesen werden können, und die erste schriftliche Fixirung der Tradition in den Evangelien und den übrigen Schriften der Apostel vorliegt, pflegt man zu sagen: jeder Glaubenssatz werde aus Schrift und Ueberlieferung bewiesen. In dem Ausdrucke Schrift und Ueberlieferung (nicht Schrift oder Ueberlieferung) liegt

1) v. Ketteler S. 68: „Die Einen fehlen, indem sie für diese Lehre, wie sie jetzt exponirt ist, einen so evidenten Schrift- und Traditionsbeweis fordern, wie er nur dann gefordert und erbracht werden könnte, wenn alle Lehren der Kirche immer mit derselben Klarheit und Ausführlichkeit in allen Jahrhunderten gelehrt worden wären. Wir behaupten nur, daß nach der katholischen Auffassung nie ein so evidenter Beweis als Bedingung der Lehrentscheidung der Kirche gefordert werden darf. Das wäre nur berechtigt, wenn nicht bloß die Offenbarung in Allem und für Alle absolut klar wäre, sondern wenn auch alle Quellen und Zeugnisse der Offenbarung eine solche evidente Klarheit für Alle hätten, daß eine verschiedenartige Deutung derselben unmöglich wäre. Dann hätten wir freilich keine lehrende Kirche und kein Lehramt mehr nothwendig." Nach dem Hrn. Bischofe von Mainz sind also 1) nicht alle Lehren der Kirche stets mit derselben Klarheit gelehrt worden, ist 2) die Offenbarung in Allem und für Alle, also stets absolut klar, sind 3) die Quellen und Zeugnisse der Offenbarung nicht immer klar. Wenn nun, wie der Verf. zu behaupten scheint, die päpstliche Unfehlbarkeit von der Kirche nicht immer mit völliger Klarheit gelehrt wurde, und auch in den Glaubensquellen nicht evident enthalten, aber gleichwohl eine Offenbarungswahrheit ist, wie kann er denn sagen, die Offenbarung sei in Allem und für Alle klar? Wenn aber umgekehrt die Offenbarung zu allen Zeiten evident klar ist, so müssen es doch auch ihre Quellen und Zeugnisse sein, Schrift und Ueberlieferung, aus denen sie erkannt wird, und nach denen das kirchliche Lehramt seine Entscheidungen trifft. Daß die Kirche Fragen entscheidet, die nicht mit Sicherheit aus jenen Quellen zu beantworten sind, also vermöge directer göttlicher Inspiration, ist eine Annahme, welche der Lehre der h. Väter widerspricht und erst in neuerer Zeit, namentlich durch die Jesuiten aufgebracht wurde. Das kirchliche Lehramt ist nicht dazu da, theologische Streitfragen zu entscheiden, sondern, wie die h. Väter sich auszudrücken pflegen, die „evangelische und apostolische Doctrin unverändert, unvermindert und unvermehrt zu bewahren."

schon ausgesprochen, daß nicht etwa die eine Hälfte der Glaubenssätze in der Schrift, die andere in der Ueberlieferung enthalten sei. Vielmehr sind Schrift und Ueberlieferung Begriffe, die sich gegenseitig decken: die Schrift ist der erste, unmittelbare, völlig authentische Ausdruck der Tradition, und diese pflanzte in freier, anfangs mündlicher Weise denselben Glaubensinhalt fort, den wir auch im Neuen Testament besitzen. Hierbei ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne Punkte von den Aposteln nicht mit der Bestimmtheit und Klarheit niedergeschrieben wurden, mit welcher die Kirchenlehre sich über dieselben verbreitet, daß Einzelnes in der Schrift gar nicht erwähnt wird, was dennoch Gegenstand der Offenbarung war. Aber da das Leben und die Lehre des Heilandes von vier Evangelisten dargestellt wurde, da außerdem fünf Apostel und zwar solche, welche die christliche Lehre von den verschiedensten Standpunkten aus entwickelten, Schriften verfaßt haben, unter ihnen endlich Paulus — den seinem Geiste angehörigen Hebräerbrief mitgerechnet — vierzehn Briefe geschrieben hat, so muß offenbar der Hauptinhalt unseres Glaubens schon im Neuen Testamente niedergelegt sein. Daher lehren auch die Kirchenväter übereinstimmend, daß zur Ermittlung des richtigen Glaubens der neutestamentliche Kanon ausreiche, die kirchliche Ueberlieferung aber normative Bedeutung besitze, d. h. zeige, wie die oft vieldeutigen Bibelstellen zu verstehen seien. Aus diesem Grunde lautet die oberste, noch von dem Concil von Trient eingeschärfte Regel des katholischen Exegeten und Dogmatikers: die Schrift ist nach der Uebereinstimmung der Väter, oder in dem Sinne auszulegen, den die Kirche seit jeher festgehalten hat. Nicht als ob alle dogmatischen Stellen der Bibel von den Vätern übereinstimmend in Einer Weise interpretirt worden wären, oder als ob die Kirche Eine Interpretation derselben für die allein richtige erklärt hätte; sondern so ist gemäß jener altkatholischen Regel die Schrift zu deuten, daß dadurch eine Harmonie zwischen dem biblischen Inhalte und der kirchlichen Ueberlieferung erzielt wird. Nach dem eben über Schrift und Tradition Gesagten ist auch diese Harmonie eigentlich etwas ganz Selbstverständliches, nicht erkünstelt oder erst geschaffen, vielmehr in der wesentlichen Identität der geschriebenen mit der ungeschriebenen Lehre der Apostel begründet. Je genauer und schärfer also der Exeget verfährt, desto klarer wird die Uebereinstimmung der Schrift mit der kirchlichen Tradition zu Tage treten [1]).

1) Möhler sagt in seiner von allen Katholiken als klassisch gefeierten Symbolik, 6. Aufl. S. 356: „Das Gesammtverständniß entscheidet gegen das des Einzelnen, das Urtheil der Kirche gegen das des Individuums: die Kirche

Die Gründung und Einrichtung der Kirche ist das Fundament für die Erhaltung des Christenthums. Daß wir über dieselbe durch das Neue Testament ausreichend belehrt sind, kann man von vornherein ebenso sicher vermuthen, als es Jedermann hinlänglich bekannt ist. Die Frage nach dem Universal-Episkopat und der Unfehlbarkeit des Papstes muß also zunächst aus der h. Schrift beantwortet werden; namentlich wenn deren Aussprüche irgendwie zweideutig erscheinen sollten, sind in zweiter Linie die Väter zu befragen, wie sie die biblische Lehre von der Kirche verstanden haben. Wenn wir von den Kirchenvätern reden, deren Lehre für die Erklärung der h. Schrift maßgebend ist, so verstehen wir darunter die anerkannten Lehrer und Schriftsteller der Kirche, welche die mündlich überlieferte Glaubenslehre niederschrieben und wissenschaftlich bearbeiteten. Diese im Laufe der Jahrhunderte vollzogene Fixirung der apostolischen Erblehre liegt vor in der patristischen Literatur, deren Abschluß im Abendland Gregor der Große, im Orient Johannes von Damaskus bildet. Die spätern kirchlichen Schriftsteller, wie bedeutend sie sein mögen, schöpfen aus den Werken der Väter, führen deren Arbeit weiter, befruchten sie durch eigne, neue Gedanken; aber sie haben kein neues Material mehr hinzuzufügen: der wesentliche Inhalt der Glaubensüberlieferung hat in den mannigfaltigsten Formen und Wendungen in der patristischen Literatur bereits seinen vollkommenen Ausdruck gefunden.

Die dogmatisch entscheidende Antwort auf die Frage nach der päpstlichen Machtfülle und Unfehlbarkeit haben wir also in der Schrift und in der patristischen Literatur nach dem eben bezeichneten Umfange

erklärt die h. Schrift. Die Kirche ist der Leib des Herrn, sie ist in ihrer Gesammtheit seine sichtbare Gestalt, seine bleibende, ewig sich verjüngende Menschheit, seine ewige Offenbarung: im Ganzen ruht er ganz, dem Ganzen sind alle seine Verheissungen, alle seine Gaben hinterlassen, keinem Individuum für sich allein, nach den Zeiten der Apostel. Dies Gesammtverständniß, dies kirchliche Bewußtsein ist die Tradition im subjectiven Sinne des Wortes. Was ist also Tradition? Der eigenthümliche in der Kirche vorhandene und durch die kirchliche Erziehung sich fortpflanzende christliche Sinn. . Die Tradition ist das fortwährend in den Herzen der Gläubigen lebende Wort. Diesem Sinne als Gesammtsinne ist die Auslegung der h. Schrift anvertraut: die durch denselben ausgesprochene Erklärung in dem bestrittenen Gegenstande ist das Urtheil der Kirche, und die Kirche darum Richterin in den Angelegenheiten des Glaubens. Die Tradition im objectiven Sinne ist der in äußerlichen historischen Zeugnissen vorliegende Gesammtglaube der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch: in diesem Sinne wird gewöhnlich die Tradition die Norm, die Richtschnur der Schrifterklärung, die Glaubensregel genannt.

zu suchen. Eine weitere Bestätigung des so gewonnenen Resultates mag die spätere (mittelalterliche und neuere) Literatur und namentlich die Geschichte liefern; aber die dogmatisch einerseits ausreichende, andererseits unerläßliche Lösung unserer Frage liegt auf dem Gebiete der neutestamentlichen Exegese und der Patristik.

Erster Theil.

Die Lehre der h. Schrift.

Bekanntlich versucht man die Unfehlbarkeit des Papstes aus den drei Stellen Matth. 16, 18. Luk. 22, 32. Joh. 21, 15—17 zu beweisen, von denen die mittlere als die stringenteste gilt, während sie in Wirklichkeit, wie sich zeigen wird, noch viel Weniger beweist als die beiden übrigen. Ehe wir uns auf eine Analyse dieser Stellen einlassen, müssen wir die Methode der Infallibilisten, mit diesen drei abgerissenen Stellen zu operiren, als unwissenschaftlich verwerfen. Kaum ist irgend eine Lehre im N. T. so ausführlich und allseitig entwickelt, wie die Lehre von der Kirche. Die Concentration der kirchlichen Unfehlbarkeit in Einer Person ist nun aber etwas so Wesentliches, Durchgreifendes, den ganzen kirchlichen Organismus Beherrschendes, daß das Gesammtbild von der Kirche unter dieser Voraussetzung durchaus anders ausfallen muß, als wenn Jemand unter Zugrundelegung eines andern Prinzipes sie zu beschreiben unternimmt. Die Frage, ob die ganze kirchliche Machtfülle und damit auch die kirchliche Unfehlbarkeit sich nach dem Willen Christi in einer Hand befinde, kann darum gründlich nur durch den Entwurf eines Gesammtbildes von der Kirche nach der Lehre des N. T. entschieden werden. Wohlweislich sind die Infallibilisten hierauf nie eingegangen: ihre ganze Anschauung von der Kirche ist nur eine Caricatur, vielfach das gerade Gegenbild von der Stiftung Christi. Bevor wir indessen zum Angriff übergehen, wollen wir die biblischen Infallibilitätsbeweise des Genauern untersuchen.

§. 3.

Erklärung von Matth. 16, 18. Joh. 21, 15—17.

In der Gegend von Cäsarea Philippi fragte Jesus einst seine Jünger, für wen die Menschen ihn hielten, und als die Jünger ihm

diese Frage beantwortet hatten, fragte er sie weiter, welches denn ihre eigene Ansicht sei. Da antwortete Petrus: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes. Hierauf erwiderte der Heiland: Selig bist du Simon, Sohn des Jonas; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt sollen sie nicht überwältigen [1]). Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreiches geben: Alles, was du binden wirst auf Erden, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du lösen wirst auf Erden, soll auch im Himmel gelöset sein.

Für die Unfehlbarkeit des Papstes werden diese Worte auf die Weise verwendet, daß man sie nicht allein an Petrus, sondern auch an seine Nachfolger auf dem Römischen Stuhle gerichtet sein läßt, und dann weiter schließt: Da die Kirche unüberwindlich sein soll, der Papst aber nach dieser Stelle ihr Fels, ihr Fundament ist, so muß er auch selbst unüberwindlich, unbeweglich sein; und da die Unüberwindlichkeit der Kirche vorzüglich in der Reinheit ihrer Lehre besteht, so muß er unfehlbar sein.

Aehnlich argumentirt man aus Joh. 21, 15 ff. Nach seiner Auferstehung fragte der Heiland den Petrus dreimal, ob er ihn liebe; das erste Mal mit dem Zusatze, ob er ihn mehr liebe als die Uebrigen [2]). Und nach der dreimaligen bejahenden Antwort des Petrus spricht der

1) *πύλαι ᾅδου* pflegt man mit „Pforten der Hölle" zu übersetzen und darunter deren Macht zu verstehen. Aber weder *πύλαι* kömmt nach damaligem Sprachgebrauch als bildlicher Ausdruck für Macht, noch *ᾅδης* als Terminus für die Hölle vor. *ᾅδης* ist vielmehr der dunkle Ort, an dem sich die Seelen nach dem Tode aufhalten, ehe sie in den Himmel versetzt sind, der שְׁאֹל des A. T., das Todtenreich. Der Papst Leo der Große versteht darum schon (serm. 51, 1. 62, 2) unter portae inferi die leges mortis in dem Sinne: die Kirche soll von den Pforten des Todtenreiches nicht verschlungen werden, den Gesetzen des Todes nicht unterliegen, d. i. nie untergehen. Die neuern Exegeten, denen auch Bisping z. d. St. sich anschließt, heben hervor, daß *κατισχύειν* c. gen. nicht heiße „überwältigen", sondern „stärker sein als" und übersetzen: die Thore der Unterwelt (welche auch im A. T. als Bild für etwas Unzerbrechbares vorkommen) werden nicht stärker sein als die Kirche, d. h. es gibt nichts Unüberwindlicheres als sie. Indessen fassen die griechischen Väter und Exegeten, so viel mir bekannt ist, übereinstimmend *κατισχύειν* in dem Sinne von „überwältigen".

2) Dieser Zusatz (*πλέον τούτων*) fehlt in einigen jüngern Handschriften, ist aber als ächt beizubehalten.

Heiland zu ihm, das erste Mal: weide meine Lämmer[1]); die beiden andern Male: weide meine Schafe[2]). Da also, so wird geschlossen, Petrus der Hirt Aller ist, und die Weide wieder vorzüglich in der rechten Lehre besteht, muß er sammt seinen Nachfolgern im unverlierbaren Besitze derselben sich befinden.

Die erste diesen Argumentationen zu Grunde liegende Voraussetzung, daß jene an Petrus gerichteten Worte sich auch auf die Päpste beziehen, ist an und für sich willkürlich. Folgende, schon bei den Kirchenvätern vorkommende Deutung muß an sich als zulässig anerkannt werden: Petrus legt zuerst das Bekenntniß an die Messianität und Gottessohnschaft Christi ab; dafür preist der Heiland ihn selig, nennt ihn wegen seines festen Glaubens Fels und erklärt, auf diesen Felsen, auf ihn als den Entschlossensten und Festesten im Glauben wolle er seine Kirche bauen. Als der erste Gläubige solle er sich und Allen, die gleich ihm an Christus glaubten, also durch den Glauben den Himmel öffnen. Selbst der Ausdruck „binden und lösen" braucht nicht von einem Amte verstanden zu werden. Bei den Rabbinen heißt derselbe so viel als „für unerlaubt und für erlaubt erklären"[3]). Der Heiland hätte also damit sagen können: was du als der Gläubige *κατ' ἐξοχήν* über religiöse Fragen entscheidest, das soll entschieden sein, weil und insofern du eben den rechten Glauben hast. Aber fassen wir den Ausdruck auch allgemeiner für „verwalten", so konnte diese Verwaltung auch wieder dem Petrus als dem ersten Gläubigen übertragen werden: was in Folge und im Namen des wahren christlichen Glaubens auf Erden vollzogen wird, das findet seine Bestätigung im Himmel. Nimmt man an, der Heiland habe mit jenen Worten dem Petrus ein kirchliches Amt übergeben, was allerdings schon an sich, mehr noch nach andern neutestamentlichen Stellen das weitaus Wahrscheinlichere ist, so fragt sich wiederum, ob die ganze Verheißung, oder nur ihr zweiter Theil auf die Amtsnachfolger des Petrus zu beziehen sei. Der erste Theil klingt in der That sehr persön-

1) Wenige Zeugen haben auch hier, offenbar in Folge späterer Aenderung statt „Lämmer" (*ἀρνία*) „Schafe" (*πρόβατα*), wie codd. C (von der ersten Hand) D, Chrysost. u. s. w.

2) Beim zweiten Male haben statt des gewöhnlichen *προβάτια* (Schäflein) die codd. ADEG u. a. *πρόβατα*; die Vulgata liest mit einigen codd. wieder *ἀρνία*, wie beim ersten Male. Beim dritten Male wechselt wieder *προβάτια* (ABC) mit *πρόβατα* (DEGHK u. s. w.), während einige auch hier *ἀρνία* haben.

3) Vgl. Lightfoot und Schöttgen z. d. St. Letzterer schließt darum aus diesen Worten, daß Christus den Aposteln, aber auch nur ihnen, das privilegium infallibilitatis ertheilt habe.

lich: wegen seines Glaubensbekenntnisses wird der Apostel — also doch für seine Person — Petrus, Fels genannt, und es wird ihm verheißen, daß er mit seinem felsenfesten Glauben das Fundament der Kirche werden solle. Das Amt der Kirchenverwaltung konnte schon auf ihn und seine Nachfolger übertragen werden. Aber wie war es möglich, daß die mit den persönlichen Vorzügen des Petrus verknüpften Verheißungen auf alle seine Amtsnachfolger übergingen? Das hätte nur geschehen können nach dem Grundsatz: der Stärkste soll König sein; d. h. unter der Voraussetzung, daß jedesmal dem im Glauben Stärksten die oberste Leitung der Kirche anvertraut worden wäre. Hieraus ergibt sich die auch schon bei den Kirchenvätern vertretene Deutung jener Stelle als weitere Möglichkeit: die Himmelsschlüssel und das Binden und Lösen weist auf ein Kirchenamt hin, aber Fels der Kirche ist Petrus persönlich durch seinen Glauben, worin er Niemanden oder Alle, die ihm im Glauben gleichen, zu Nachfolgern hat. Diese dritte Deutung ist die beste, weil sie sich am genauesten an den Zusammenhang und an den Wortlaut hält.

In der That war es durchaus angemessen, daß unter den Aposteln der im Glauben Starkmüthigste zur obersten Leitung der Kirche berufen wurde. In späterer Zeit, theilweise menschlicher Entwicklung überlassen, erfreute sich die Kirche nicht immer desselben Glückes. Darum haben denn die Infallibilisten, um die Auszeichnung des Petrus auch im Glauben auf die Päpste übertragen zu können, die bekannte Zwei-Seelen Theorie erfunden und behaupten nun: ex cathedra redend, sein Amt verwaltend, ist der Papst der nie wankende Fels der Kirche auch in der Lehre, wenngleich er persönlich die Vorzüge des Petrus nicht besitzt, möglicher Weise ein ganz ungläubiger und religiös unwissender Mensch sein kann. Während also Petrus persönlich wegen seines Glaubens als Fels der Kirche bezeichnet wird, nimmt man diese Stellung für dessen Nachfolger nicht persönlich, sondern nur in Hinsicht auf die Verwaltung ihres Amtes in Anspruch, — ohne für diese Unterscheidung und Uebertragung auch nur den mindesten Anhaltspunkt zu haben. Wir sagen: nicht den mindesten Anhaltspunkt. Denn man kann auch nicht schließen: wie in der apostolischen Zeit muß die Kirche immerdar ein nie wankendes Fundament besitzen; mögen also die Nachfolger des Petrus noch so unbrauchbare Menschen sein, in ihrem Amte werden sie unter göttlichem Beistande, eventuell durch Dazwischenkunft von Wundern, dennoch als die siegreichen Träger der Kirche erscheinen. Christus sagt nämlich nicht: du Petrus (und gleich dir alle deine Nachfolger) wirst das Fundament der Kirche werden; sondern: auf dich will ich meine Kirche b a u e n. Er spricht also von der Gründung, Stiftung der Kirche, welche ein für allemal er-

folgte, bei welcher Petrus persönlich das Fundament sein sollte; nicht von ihrem Bestehen, während dessen das Fundament in den Personen wechseln würde. Es wäre doch unlogisch zu sagen: auf dich und auf deine Nachfolger bis zum Ende der Zeiten, die noch gar nicht existiren, werde ich jetzt bald (am Pfingstfest) meine Kirche bauen. Freilich muß die Kirche für alle Zeit ein nie wankendes Fundament besitzen, aber das ist eben mit seinem felsenfesten Glauben Petrus, auf den die Kirche gegründet wurde[1]).

So erscheint also die Uebertragung des von dem persönlichen

1) Nichts ist so specifisch katholisch, wie die Betrachtung der Kirche als eines alle Generationen des Menschengeschlechtes bis zum Ende der Zeiten umfassenden einheitlichen Gebäudes im Gegensatz zu der Vorstellung, daß jede Generation für sich ein abgeschlossenes Ganzes bilde mit dem Papste als dem jedesmaligen Fundamente. Zum Belege hierfür theilen wir Einiges aus mittelalterlichen Schriftstellern mit. Beda der Ehrwürdige bemerkt in Exod. c. 26: Wohl sind die Propheten und Apostel die Grundlagen. Denn auf das Fundament der Propheten und Apostel bauen die h. Lehrer die Kirche auf; in Esdr. 2, 11: Durch die Lehre der Apostel ist die Kirche sowohl zuerst auf dem ganzen Erdkreise gegründet worden, als auch hört sie nicht auf durch deren Nachfolger bis zum Ende der Welt fortgebaut zu werden. Der Papst Zacharias schreibt (ep. 5): Durch das Licht der Predigt des Paulus und Barnabas blieb und bleibt unter dem Schutze Christi die kath. Kirche hell glänzend, durch ihre und des Apostelfürsten Petrus Lehren erleuchtet. Rabanus Maurus (de laud. s. cruc. 1, 5): Man kann unter den ersten und für die Gründung geeigneten Steinen die Patriarchen und Propheten, Apostel und Martyrer verstehen, die durch Predigt, Arbeit oder Leiden uns die Fundamente des Glaubens legten, und deren Autorität in der Lehre, Beispiel in den Handlungen, Muster in der Geduld die ganze Schaar der Gläubigen folgt; in Ios. 1, 10: wie die stärkern und gewaltigern Steine zuerst als Fundamente eingesenkt werden, auf daß ihnen das ganze Gebäude anvertraut werden kann, die andern aber, welche etwas schwächer sind, nach jenen eingefügt werden, die aber viel schwächer sind, weiter vom Fundamente weg . . . so befinden sich auch einige von den „lebendigen Steinen" in dem Fundamente dieses geistigen Gebäudes. Welche aber befinden sich in dem Fundamente? Die Apostel und Propheten u. s. w.; hom. 15 in Ev.: Wie die Reihen der Steine in der Mauer von einander getragen werden, so werden die Gläubigen getragen von den in der Kirche vorhergegangenen Gerechten, tragen aber selbst wieder die Nachfolgenden durch Lehre und Geduld bis zum letzten Gerechten, der, während er von den Frühern getragen wird, selbst Niemanden mehr hat, den er tragen müßte. Der aber das ganze Gebäude trägt und selbst von Niemanden getragen wird, ist der Herr Jesus Christus. Denselben Gedanken führt er aus in Ezech. 14, 40. Die Fundamente seiner Kirche, schreibt ein Benedictiner aus der zweiten Hälfte des eilften Jahrh., Othlonus (Vita Bonif. n. 4), waren die ältesten Väter.

Glaubensheroismus des Petrus Geltenden auf eine eventuell wunderbare Amtsbefähigung der Päpste nach allen Seiten hin als willkürlich und unhaltbar. Aber auch angenommen, in Petrus sei jeder Papst Fels genannt worden, so wäre der weitere Schluß der Infallibilisten noch immer abzuweisen: das Fundament eines nie einstürzenden Gebäudes muß unerschütterlich, also der Papst unfehlbar sein. Der Nachfolger des Petrus könnte das Fundament der Kirche genannt werden, wenn sein Stuhl nur im Allgemeinen und auf die Dauer sich als die feste Grundlage der Kirche erwiese, ohne daß zeitweiliges Schwanken und Irren im Glauben bei ihm unmöglich wäre. Wie wenig überhaupt mit solchen oberflächlichen Syllogismen zu erreichen ist, hat die Erfahrung schon in alter Zeit gelehrt. Im Streite wegen der Ketzertaufe argumentirte man: nur die Kirche hat die wahren Sakramente, — also ist die von Ketzern gespendete Taufe ungültig. Der Todsünder ist ein Feind Gottes, sagten die Hussiten, er kann also nicht sein Diener sein, kein Amt verwalten u. s. w. Mit gleichem Rechte könnte man aus den Worten (Matth. 18, 18): Alles was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein u. s. w. schließen, die kirchliche Gewalt, auch die der Sündenvergebung könne nie mißbraucht werden, oder Gott sei gezwungen selbst den ungerechtesten kirchlichen Urtheilsspruch zu ratificiren. Bezüglich unserer eigenen Frage erinnern wir nur daran, daß Paulus (Eph. 2, 20) die Apostel und Propheten — d. i. nach 3, 5 die mit besondern Gaben ausgerüsteten christlichen Lehrer — als das Fundament der Kirche bezeichnet. Nach der Logik der Infallibilisten ist also hier jedem einzelnen Bischof als Nachfolger der Apostel und jedem besonders begnadigten Theologen die Gabe der Unfehlbarkeit zugesprochen.

Im Wesentlichen gelten dieselben Bemerkungen von Joh. 21, 15—17. Der im Glauben Starkmüthigste unter den Aposteln, der noch wenige Stunden vorher dem Herrn betheuert hatte, wenn auch Alle ihn verließen, so sei er doch bereit mit ihm in Kerker und Tod zu gehen (Matth. 26, 33 ff.), verleugnete ihn drei Mal. Mit Bezug auf diese dreimalige Verleugnung fragte ihn der Heiland nach der Auferstehung drei Mal, ob er ihn liebe, und mit Bezug auf jene gar zu selbstbewußte Betheuerung, ob er ihn wirklich mehr liebe als die übrigen Apostel. Dann übergibt er ihm die Weide seiner Schafe und Lämmer. Wäre nicht sonst von Kirchenämtern im N. T. die Rede, so könnten diese Worte allenfalls wieder auf Petrus als den ersten und hervorragendsten Gläubigen gedeutet werden, der durch seinen Glauben die Uebrigen weiden, durch Wort und Beispiel sie auf den Heilsweg führen solle. Aber daraus, daß Petrus hier das kirchliche Hirtenamt erhält, folgt an sich noch nicht mit

Sicherheit, daß er der *oberste* Hirt über *Alle* sein werde. *Es könnte* von dem Hirtenamt überhaupt die Rede sein. Und einzelne Kirchenväter meinen sogar, weil Petrus Christus verleugnet, dadurch das apostolische Amt gleichsam Preis gegeben habe, sei er damals in dasselbe wieder eingesetzt, den Aposteln wieder beigesellt worden. Aber wenn wir auch in jenen Worten die Verleihung des *obersten* Hirtenamtes erblicken, so folgt daraus wieder nicht, daß nicht zeitweilig ein Nachfolger Petri seinem Amte untreu werden, in der Lehre irren könne. Weit eher als die päpstliche Unfehlbarkeit dürfte man die Untadelhaftigkeit der päpstlichen Kirchenverwaltung in jenen Worten ausgesprochen finden: Da alle Gläubigen der Leitung des Papstes unbedingt unterworfen sind, diese Leitung aber nur zum Seelenheile der Christen angeordnet ist, so kann der Papst nie eine Anordnung treffen, eine Strafe verhängen u. s. w., welche nicht zur Erreichung des Seelenheiles der Menschen die geeignetste wäre. Die Antwort der Geschichte auf diesen Syllogismus ist bekannt.

§. 4.

Erklärung von Luk. 22, 31. 32.

Als die Krone der biblischen Infallibilitäts-Verheißungen betrachtet man die Worte des Herrn: Simon, Simon, siehe der Satan hat begehrt, euch [1]) zu sieben wie Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht verloren gehe, und dann, wenn du dich bekehrt haben wirst [2]), stärke du deine Brüder [3]). In dieser Stelle findet man die allgemeinern Ausdrücke der beiden andern Stellen präcisirt. Was der Heiland dem Petrus bei Matth. 16, 18 in allgemeinen, bildlichen Worten verhieß, meint man, habe er hier in der Form der Ermahnung und des Befehles genau ausgedrückt, und bei Johannes in der Gestalt des obersten kirchlichen Hirtenamtes ihm factisch übertragen. Nach der Auffassung der Infallibilisten selbst hängt also Alles von dem richtigen Verständniß der Stelle bei Lukas ab.

Der Heiland redet hier, unmittelbar vor seiner Gefangennehmung, von den bevorstehenden Gefahren und sagt speciell dem Petrus die Ver-

1) Nur wenige Zeugen, wie cod. Γ und Chrysost. haben σινιάσει σε.

2) Statt des Participiums lesen einige Handschriften wie cod. D: σὺ δὲ ἐπίστρεψον καί.

3) In der lateinischen Kirche hatte man noch vielfach (namentlich Papst Leo) den Zusatz: et rogate ne intretis in tentationem.

leugnung voraus. Die Flucht der Jünger und die Verleugnung des Petrus hätten naturgemäß wenigstens den vorläufigen Untergang des eben beginnenden Reiches Gottes zur Folge gehabt, wären die Treulosen vom Herrn nicht wieder gesammelt und gestärkt worden. Darum betet er nun für den Petrus, damit dieser wenigstens seinen Glauben bei der Verleugnung nicht verliere, wenn er sich auch äußerlich von ihm trennte. Und ihm, dem Stärksten unter Allen, gibt er weiter den Auftrag, nach seiner Bekehrung, d. i. nach seiner Erhebung von jenem Falle [1]), die Uebrigen zu befestigen. Jene Worte sind also ganz speciell auf die damaligen Verhältnisse berechnet: der mögliche Verlust des Glaubens bei Petrus, das Gebet des Heilandes für ihn, seine Bekehrung, alles dies bezog sich auf die bevorstehende Verleugnung; und die Brüder, die übrigen Apostel, bedurften der Stärkung, weil sie Alle zeitweilig den Herrn verließen. Von der Betrauung mit einem Kirchenamte ist hier, wie Jeder sieht, keine Rede. Der Auftrag, den Petrus erhält, bezieht sich auf die damalige Lage der übrigen Apostel; er erhält ihn, weil er trotz der Verleugnung immerhin der Stärkste und Entschiedenste von Allen war. Die Uebertragung dieses Auftrages auf Amtsnachfolger des Petrus ist also nicht allein durch den Text nicht gerechtfertigt, sondern auch wegen der durchaus speciellen Bedeutung der ganzen Stelle völlig unstatthaft. Freilich war Petrus als der Glaubensfesteste auch der Fürst der Apostel und hatte wiederum als solcher das oberste Hirtenamt zu verwalten, welches er auf seine Amtsnachfolger vererbte. Aber hiervon ist an unserer Stelle direct keine Rede, und kann man bloß mittelbar schließen, wie Petrus als der Stärkste und darum Erste der Apostel, so sollten auch seine Nachfolger die Uebrigen aufrecht erhalten und befestigen.

Diese indirecte Schlußfolgerung kann natürlich nur von den Worten gelten: stärke deine Brüder. Das Gebet für den Glauben des Petrus hat die Verleugnung zur Voraussetzung, zur Folge die Bekehrung, die dem Stärken der Brüder voraufgehen soll. Will man also nicht behaupten, jeder Papst müsse vor seinem Amtsantritt erst den Glauben

1) Einige übersetzen das ἐπιστρέψας einfach mit „wiederum" statt „nach deiner Bekehrung", indem sie die Construction für eine hebraisirende halten. Doch kömmt das Wort in dieser adverbialen Bedeutung sonst im N. T. nirgends vor; im A. T. freilich um so öfter, aber nur um die Wiederholung einer Handlung zu bezeichnen, wie z. B. 3. Kön. 19, 6. Ps. 84, 7 (LXX), während es an unserer Stelle einen Gegensatz ausdrücken soll: wie ich deinen Glauben stärke, so sollst du deinerseits u. s. w. Die andere Uebersetzung wird überdies auch durch den Zusammenhang empfohlen. Von entscheidender Bedeutung ist indeß die Uebersetzung des ἐπιστρέψας keineswegs.

verleugnen und sich dann bekehren, so kann das Gebet des Herrn für den Glauben des Petrus nicht auch für dessen Nachfolger geltend gemacht werden. Indessen auch hiervon abgesehen: hätte wirklich der Heiland damals erklärt, überhaupt für den Glauben des Petrus und dessen Nachfolger gebetet zu haben, so wäre damit immer noch nicht ausgesprochen, kein Papst werde je den Glauben verlieren, so gut wie in der Ermahnung die Brüder zu stärken noch lange nicht die Verheißung liegt, daß Petrus sammt seinen Nachfolgern wirklich dies stets thun werde. Freilich ist das Gebet des Sohnes Gottes der Erhörung sicher; aber doch nur, so viel es auf Gott ankömmt. Die menschliche Freiheit wird dadurch nicht gehemmt. Trotz des Gebetes des Herrn hätte Petrus durch seine Schuld den Glauben verlieren, dem Herrn untreu werden können; um so vielmehr befinden seine Nachfolger sich in derselben Lage. Nach der Methode der Infallibilisten müßte man aus andern Bibelstellen wieder schließen, daß jeder Bischof, ja jeder Christ nicht allein für seine Person unfehlbar, sondern auch heilig und sündelos sei. Heiliger Vater, betete der Heiland bei Joh. 17, 11, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien gleich uns. Die Nachfolger der Apostel und der ersten Anhänger Christi sind die Bischöfe mit den Priestern und allen Christgläubigen; da das Gebet des Herrn wirksam ist, so lautet die infallibilistische Logik, kann wegen der persönlichen Heiligkeit Aller niemals in der Kirche irgend eine Spaltung oder Entzweiung entstehen. Heilige sie in deiner Wahrheit, fährt der Herr (V. 17) fort, und V. 19 f.: Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit; ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß auch sie alle eins seien, wie du Vater in mir bist, und ich in dir. Hier betet der Heiland ausdrücklich nicht allein für seine damaligen Jünger, sondern auch für alle kommenden christlichen Generationen: alle Gläubigen möchten geheiligt werden in der Wahrheit und unter einander vollkommen eines Sinnes sein. Da das Gebet Christi wirksam sein muß, so ist jeder Gläubige, und zwar stets und ohne alle Unterbrechung heilig und unüberwindlich fest in der christlichen Wahrheit. Zu solchen Resultaten führt die infallibilistische Logik und Exegese.

Gleiches gilt von der Ermahnung: stärke deine Brüder. Daß Petrus hierdurch nicht zugleich die Verheißung erhielt, er werde dies stets thun, beweist der bekannte Vorgang in Antiochien, wo er gerade die Brüder in Verwirrung brachte und Anlaß zu irrigen Auffassungen bot. (Gal. 2, 11 ff.). Noch viel weniger kann man von seinen Amtsnachfolgern behaupten, daß sie stets die Brüder gestärkt hätten. Faßt man

aber auch das Stärken mit den Infallibilisten ganz bestimmt nnd ausschließlich für „Belehren", so wird noch immer aus der Ermahnung keine Verheißung. Denn der Schluß: die oberste Instanz des kirchlichen Lehramtes muß stets richtig belehren, hier fällt also der Auftrag und die Ausrüstung mit der Unfehlbarkeit in Eins zusammen, beruht auf einer handgreiflichen petitio principii. Daß die Päpste die oberste und unter allen Umständen absolut bindende Instanz des kirchlichen Lehramtes bildeten, soll ja eben bewiesen werden.

Nun aber ist es weiter durchaus willkürlich, bei dem Nichtaufhören des Glaubens an die Unfehlbarkeit und bei dem Stärken an die Verwendung dieser Gabe, an die Belehrung zu denken. Nach dem ganzen Zusammenhange der in Rede stehenden Worte ist nicht von einzelnen Glaubenserkenntnissen, sondern von der Tugend des Glaubens die Rede im Gegensatz zur Apostasie, zum Abfall von Christus. Zu einem völligen Abfalle sollte es bei der Verleugnung des Petrus nicht kommen, vielmehr sollte er die geflohenen und zerstreuten Apostel nachher wieder um sich sammeln und im Glauben an Christus, in der Treue gegen ihn bestärken: er sollte, wenn sie etwa wankend würden Angesichts der drohenden Gefahren, sie aufrichten und vor dem Abfall, vor der Verleugnung des Glaubens bewahren. Darum heißt es auch: ich habe gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre (ἐκλείπειν), daß er nicht verloren gehe bei der Verleugnung; nicht: daß du in dem Glauben nicht irrest. Ebenso sagt der Heiland weiter nicht: belehre du, dessen Glaube irrthumsunfähig sein wird, deine dem Irrthum unterworfenen Brüder, sondern: stärke sie, d. h. mache daß sie mir treu bleiben. Auf die Päpste übertragen könnte die Stelle also höchstens den Sinn haben: Niemand von ihnen wird apostasiren, vielmehr werden sie auch die etwa Schwankenden vor der Apostasie bewahren.

Doch wäre die infallibilistische Deutung dieser Stelle wirklich richtig, so ergäbe sich daraus ein offener Widerspruch mit der kirchlichen Lehre vom Apostolate. Hätte Christus darum gebetet, daß Petrus im Glauben nie irrte, und angeordnet, daß er, der Irrthumsunfähige, die übrigen Apostel in unfehlbarer Weise belehrte, so folgte hieraus, daß diese ohne den Petrus dem Irrthume unterworfen gewesen wären [1]. In der That ist auch z. B. Passaglia so weit gegangen, zu behaupten,

1) In dieser Hinsicht ist es auch höchst auffallend, daß das Vaticanum dem Petrus und dessen Nachfolgern das charisma veritatis et fidei nunquam deficientis zuspricht, als ob Petrus eine besondere den übrigen Aposteln mangelnde Unfehlbarkeitsgabe besessen habe.

Petrus sei auf andere Weise unfehlbar gewesen, als die übrigen Apostel. Für Letztere habe Gott außer den andern innern und äußern Mitteln sich der Lehrautorität des Petrus bedient, welcher sie sich stets hätten unterwerfen müssen als der auch für sie maßgebenden Norm [1]). Hiermit wird ein wesentlicher Unterschied zwischen Petrus und den übrigen Aposteln statuirt. Jener allein ist aus sich unfehlbar, indem er unmittelbar unter göttlicher Leitung steht, diese sind es dadurch, daß sie sich nach seiner Lehre richten, ihm sich unterwerfen. Und nur insofern unterscheiden sie sich in dieser Beziehung, abgesehen von ihren übrigen Gaben, von jedem gläubigen Christen, als Gott ihnen wirksam den Willen verleiht, jene Unterwerfung stets zu vollziehen, während bei allen andern Gläubigen auch eine Auflehnung, ein Widerspruch denkbar ist. Daß dies mit der sonstigen biblischen Lehre über den Apostolat nicht in Einklang zu bringen sei, werden wir später zeigen. Hier wollen wir nur darauf noch aufmerksam machen, daß nach dieser neu ersonnenen, der altkirchlichen Doctrin schnurstraks widersprechenden Theorie die Päpste über die Apostel erhoben, ihr Ansehen auf Kosten der apostolischen Autorität vermehrt wird. Waren die übrigen Apostel unfehlbar durch den Anschluß an die Lehre des Petrus, so waren es die unter ihnen, welche nach 67, dem Todesjahre des Hauptapostels noch lebten, durch den Anschluß an Linus und die folgenden Bischöfe von Rom. Der Apostel und Evangelist Johannes also erfreute sich der Gabe der Unfehlbarkeit nach dem Jahre 67 dadurch, daß er sich nach der Lehre des römischen Bischofes richtete und bei etwaigem Zweifel sich von ihm den Aufschluß ertheilen ließ! Und da die Unfehlbarkeit bei allen Päpsten die gleiche ist, so standen auch die 16- oder 18jährigen Johannes XII und Benedict IX, die mit zu den lasterhaftesten und rohesten Menschen gehört haben, von denen die Geschichte erzählt, unmittelbarer unter der göttlichen Leitung, waren in directerer Weise unfehlbar als er!

§. 5.

Die biblische Lehre von der Kirche.

Die drei besprochenen Stellen können also nicht, die letzte von den Infallibilisten als klassisch behandelte, folgerichtig sogar nicht ohne Häresie zum Beweise für die Unfehlbarkeitslehre verwendet werden. Es übrigt noch zu untersuchen, wie diese Lehre zu dem Bilde von der Kirche paßt, welches

1) De praerogativis B. Petri Ratisbonae 1850, p. 568 sqq.

uns aus dem Neuen Testament entgegentritt. Ehe wir dieses Bild in kurzen Zügen entwerfen, erinnern wir noch einmal daran, daß nach dem vaticanischen Dogma die Unfehlbarkeit des Papstes als der Ausfluß seines Besitzes aller kirchlichen Gewalt erscheint: die Bischöfe haben ihre Macht von ihm und handeln nur in seinem Auftrage, nach seinem Befehl. Die biblische Frage ist also nun für uns die: hat Christus seine Kirche wirklich nach diesem Systeme des vollkommensten Absolutismus eingerichtet? Hat er alle kirchliche Gewalt inclusive des Lehramtes in die Hand Eines Apostels, des Petrus, gelegt, damit dieser einen Theil davon auf die übrigen Apostel als seine Mandatare und Unterbeamte übertrage? Bekanntlich ist dies schon im Mittelalter, namentlich von Canonisten, behauptet worden. Statt die am kirchlichen Organismus im Laufe der Zeit entstandenen Auswüchse nach der Bibel zu beurtheilen, hielt man das Bestehende für die richtige Norm und übertrug es im schreiendsten Widerspruch zu den biblischen Lehren und Thatsachen auf die apostolische Zeit. Da man das Papalsystem in der schroffsten Form für richtig hielt, meinte man auch, Christus habe nach ihm die Kirche geordnet; so mußte denn schon Petrus ein Papst, noch absolutistischer als Innocenz III, gewesen sein, und wurden die übrigen Apostel zu seinen Vasallen erniedrigt. Die Kirche als Gemeinde trat ganz in den Hintergrund, die Laien kamen nur noch als Hörige, gleichsam als passive Gegenstände in Betracht, die nur zu gehorchen, zu zahlen, zu glauben, die Sakramente zu empfangen hatten, ohne Rechte, ohne Stellung im kirchlichen Organismus, ohne active Theilnahme am Leben der Kirche.

Nach Ausweis des neuen Testamentes war die Kirche der apostolischen Zeit hiervon das gerade Gegentheil. Wir wollen gewiß das Princip der historischen Entwicklung in der Kirche als zu Recht bestehend anerkennen. Wie jede andere Gesellschaft mußte auch sie unter veränderten Umständen veränderte Formen annehmen; die Zeit der ungehindertsten und weitesten Verbreitung bedingte eine andere Gestalt und andere Einrichtungen, als die Periode der Gründung und der Anfänge des kirchlichen Lebens. Aber während jede andere, rein menschliche Gesellschaft ihre Entwicklung bis zu dem Grade völliger Umgestaltung ausdehnen darf, kann die Kirche als göttliche Stiftung, ohne ihrer Bestimmung mehr oder minder untreu zu werden, nie die Grundzüge verläugnen, welche Christus selbst ihr aufgeprägt, und mit denen sie, durch die Apostel repräsentirt, zuerst in der Welt erschien.

Der Name „Kirche" (ἐκκλησία) bezeichnet überall, wo er in den neutestamentlichen Schriften sich findet, die Gemeinde oder deren Versammlung, wie schon die Abstammung des Wortes andeutet. Das Reich

Gottes oder das Reich der Himmel ist das der Idee nach, was in der Kirche, d. i. in der christlichen Gemeinde äußerlich sichtbar sich darstellt. Christus selbst ist der König dieses Reiches (Joh. 18, 36 ff. 1. Kor. 15, 24), und je ähnlicher Jemand ihm wird an Reinheit der Gesinnung, desto näher steht er ihm, eine desto höhere Stellung nimmt er in dessen Reiche ein. Matth. 18, 1 ff.: Wer sich selbst erniedrigt wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich. In diesem Sinne antwortet auch der Heiland auf die Frage der Pharisäer, wann das Reich Gottes erscheine Luk. 17, 20 f.: das Reich Gottes kömmt nicht äußerlich sichtbar (μετὰ παρατηρήσεως), oder so, daß man sagen könnte: hier ist es oder dort, denn siehe, das Reich Gottes ist in euch. Dieses Reich der Wahrheit und der Tugend unter den Menschen auszubreiten, stiftete Christus seine Kirche. An sich innerlich und unsichtbar mußte jenes Reich, um Anhänger zu gewinnen und sich zu erhalten, auch äußerlich in die Erscheinung treten. Dies deutet der Heiland selbst z. B. in den Parabeln an, in welchen er den Gedanken ausspricht, Gute und Böse lebten im Reiche Gottes neben einander bis zur Vollendung der Dinge (Matth. 22, 2 ff. 25, 1 ff.). Diese äußere Erscheinung des Reiches Gottes ist die christliche Gemeinde (ἐκκλησία). Wie nun jede geordnete Gesellschaft der Organisation bedarf, so traf auch der Heiland Einrichtungen dafür, daß die von ihm gegründete Gemeinschaft das ihr vorgesteckte Ziel zu erreichen vermochte und in ihrem Bestande gesichert war. Den Aposteln übertrug er die Gewalt alle Völker zu lehren und zu taufen (Matth. 28, 19 f.), die Sünden nachzulassen oder vorzubehalten (Joh. 20, 21 ff.), zu seinem Gedächtniß die h. Eucharistie zu vollziehen (1. Kor. 11, 24 ff.) u. s. w. Nach der Erzählung der Apostelgeschichte ertheilen ferner die Apostel durch Handauflegung den h. Geist (8, 15 ff. 19, 6 u. s. w.); auf dieselbe Weise werden Paulus und Barnabas mit dem apostolischen Amte betraut (Apg. 13, 2 f.). In allen Gemeinden setzen die Apostel Kirchenvorsteher ein, die bald ἐπίσκοποι (Bischöfe), bald πρεσβύτεροι (Priester) genannt werden, als Theilnehmer an ihrer Gewalt und als Nachfolger in ihrem Amte. Die Handauflegung ist das Mittel, durch welches die Vererbung der kirchlichen Gewalten von Einem zum Andern sich vollzieht (1. Tim. 4, 14. 2. Tim. 1, 6). Christus ist es, der die Apostel erwählt und mit seinen Vollmachten ausgerüstet in die Welt sendet (Luk. 6, 13. Joh. 15, 16. 20, 21); oder nach seiner Auffahrt der h. Geist (Apg. 1, 23 ff. 13, 2), der auch in der Folgezeit, wenngleich mittelbar, die Kirchenvorsteher bestellt, die christliche Gemeinde zu leiten (Apg. 20, 28).

Die Kirchengewalt geht also nicht von der Gemeinde aus, sondern

von Gott. Aber die Gemeinde, die Verwirklichung des Reiches Gottes ist der Zweck, dem die Kirchengewalt mit ihren Trägern sich dienstbar zu machen hat. Kein Gedanke wird vom Heilande, wo er von der Einrichtung der Kirche spricht, mit solchem Nachdruck betont wie dieser, daß es in der Kirche keinen höhern oder niedern Rang gebe, sondern nur schwerere und leichtere Pflichten; daß seine Kirche in dieser Beziehung das gerade Gegentheil von den weltlichen Gesellschaften, den Staaten sei, indem sie keinerlei Herrschergelüste oder Willkür dulde. Ihr wisset, spricht er bei Matth. 20, 25, daß die Fürsten der Völker über sie herrschen und die Machthaber Gewalt über sie üben. Nicht so sei es unter euch. Vielmehr, wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener; und wer der Erste sein will, der sei euer Knecht, wie auch der Menschensohn nicht gekommen ist um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, und sein Leben hinzuopfern als Lösepreis für Viele. Ganz im Geiste Jesu Christi schreibt darum auch der h. Paulus (2. Kor. 4, 5): Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus, daß er der Herr sei, wir aber eure Knechte um Jesu willen. Christus ist nach der Lehre des Apostels das Haupt, die Gemeinde (ἐκκλησία) sein Leib (Eph. 1, 22 f. 4, 12. 16. 5, 23 ff. Kol. 1, 18. 24), die Christen sind die einzelnen Glieder mit verschiedenen Gaben und Verrichtungen, zu denen auch die Verwaltung der Kirchenämter gehört. Alle diese Glieder bedürfen einander und besitzen ihre besondern Fähigkeiten und Vollmachten nur zur gegenseitigen Dienstleistung (Röm. 12, 4 ff. 1. Kor. 12, 1 ff.). Diesem Geiste gemäß ermahnt der Apostel die Korinther (2. Kor. 8, 7 f.) zu wachsen im Glauben, in der Erkenntniß, in der Liebe zu ihm, fügt aber wahrhaft ergreifend bei: das sage ich nicht, als ob ich euch einen Befehl ertheilte, sondern aus Sorge um Andere, indem ich eure Liebe zu mir als eine ächte anerkenne. Die Kirchenvorsteher sollen also keine Kirchenfürsten sein, sondern Hirten, die nicht nach eigenem Gutdünken herrschen, sondern die Heerde Gottes leiten nach dem Geiste des einzig vollkommenen, guten Hirten, in der Weise, daß ihre Verwaltung Gott selbst genehm ist. Denn nur dann kann im Himmel gebunden und gelöst werden, was sie auf Erden binden und lösen, wenn sie wiederum ihrerseits ihr Verfahren nach dem Geiste des Himmels normiren. Und wie die Kirche keine Fürsten kennt, so folgerichtig auch keine Unterthanen: nur Einer ist König, ihm gegenüber sind Alle Unterthanen, unter einander aber Brüder.

Wenn darum auch die Kirchengewalt unmittelbar von Gott stammt und im Namen Christi ausgeübt wird, so handelt doch der einzelne Träger derselben als Repräsentant der Gemeinde. Nur weil die kirchlichen Voll-

machten nicht der ganzen Gemeinde, sondern bloß einzelnen Personen übertragen werden können, sind solche mit denselben ausgerüstet. Dies erhellt sehr deutlich aus der Anweisung Christi über die Friedenstiftung unter den Gläubigen. Zuerst, sagt er Matth. 18, 15 ff., solle der Christ seinen Beleidiger unter vier Augen zurecht weisen; bleibe das ohne Erfolg, so solle er einen oder zwei Zeugen hinzuziehen; höre der Sünder auch dann noch nicht, so solle der Beleidigte die Sache vor die ganze Gemeinde (*ἐκκλησία*) bringen; widersetze er sich auch der Entscheidung und Mahnung der Gemeinde, so solle man ihn wie einen Heiden und Zöllner betrachten, d. h. wie einen aus dem Reiche Gottes, aus der Kirche Ausgeschiedenen. Wahrlich, fährt dann der Heiland fort, ich sage euch: was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel gelöset sein. Wer also auf die Gemeinde nicht hört, der soll ausgeschlossen werden; den Auftrag dieses Urtheil der Gemeinde zu vollstrecken, gibt der Heiland den Aposteln mit der Verheißung, daß es — natürlich dessen Berechtigung vorausgesetzt — im Himmel ratificirt werde. Ganz übereinstimmend hiermit redet der Apostel die Gemeinde von Korinth an (1. Kor. 5, 12): richtet nicht ihr die der Kirche Angehörigen? ermahnt dann, alle Streitsachen nicht vor die weltlichen Gerichte, sondern vor die Gemeinde zu bringen (6, 1 ff.) und tadelt die Korinther, daß sie den Blutschänder nicht ausgestoßen hätten, versetzt sich im Geist in die Mitte der Gemeinde und schließt in Verbindung mit ihr im Namen Jesu Christi den Sünder von der Kirche aus (1. Kor. 5, 1 ff. 13). Die Gemeinde also ist es, welche durch ihren Vorsteher handelt, aber auch ihrerseits nur so handeln darf, wie das Gesetz des Evangeliums es verlangt.

Wo sie kann, betheiligt sie sich darum auch selbst unmittelbar und activ am kirchlichen Leben. Nach Apg. 6, 2 ff. wählen die Gläubigen aus ihrer Mitte vom h. Geist erfüllte Männer, welche dann von den Aposteln zu Diakonen ordinirt werden. Gemäß 2. Kor. 8, 19 wählen (*χειροτονεῖν*) die Gemeinden Jemanden aus zur Theilnahme an der apostolischen Mission Pauli. Da Antiochien durch die Lehre beunruhigt wird, die Beschneidung sei zur Seligkeit nothwendig, sendet die Gemeinde den Paulus, Barnabas und einige aus ihrer Mitte zu den Aposteln nach Jerusalem, um eine Entscheidung des Apostelcollegiums zu erwirken. Die Apostel, Presbyter und die ganze Gemeinde sprechen sich gegen die genannte Lehre aus, und wird das Decret des Apostelconcils im Namen der Apostel, Presbyter und der Laien [1]) erlassen. Die Hervorragendsten

1) *οἱ ἀπόστολοι καὶ οἱ πρεσβύτεροι καὶ οἱ ἀδελφοὶ τοῖς . . . χαίρειν*

unter den Laien von Jerusalem überbringen mit Paulus und Barnabas diese Entscheidung nach Antiochien (Apg. 15, 1 ff.). In Folge der wunderbaren Geistesgaben traten auch Laien in der apostolischen Kirche lehrend auf (Röm. 12, 4 ff. 1 Kor. 12, 1 ff. 1. Theſſ. 5, 19 ff. Jak. 3, 1). Nur weibliche Personen wollte Paulus hiervon ausgeschlossen wissen (1. Kor. 14, 34. 1. Tim. 2, 11 ff.). Mit Bezug auf diese thätige Theilnahme der Laien am Leben der Kirche und mit Bezug auf ihre hohe Würde als Christen, der gegenüber jede andere (kirchliche) Würde als äußerlich und untergeordnet verschwand, wird die gesammte Gemeinde von den Aposteln Petrus und Johannes ein Priestergeschlecht genannt, geistige Opfer darzubringen (1. Petr. 2, 5), ein königliches Priesterthum (v. 9 vgl. Apok. 1, 6. 5, 10. 20, 6).

Von hierarchischem Absolutismus findet sich also in der ursprünglichen Einrichtung der Kirche keine Spur. Die Lehre, daß die Kirche die Dienerin, die Scalvin (serva) des Papstes sei, hat mit der Lehre Christi und der Apostel nicht das Mindeste mehr gemein. Nach dieser ist die Gesammtheit der Gläubigen die Braut Christi, seine Gattin, die er nährt und pflegt (2. Kor. 11, 2. Eph. 5, 23—32), sie ist die Herrin, um deren Heil und Herrlichkeit es sich handelt, in deren Dienst die Ehre des Priesterthums besteht. Hiernach läßt sich nun schon vermuthen, daß auch die Bewahrung der reinen Lehre nicht ausschließlich Sache der Hierarchen, oder endgültig nur Eines aus ihnen sein wird, während die Gläubigen sich lediglich stumm und passiv zu verhalten haben, daß vielmehr in dem Allen gemeinsamen Glaubensbewußtsein die Unfehlbarkeit der Kirche beschlossen liegt. Aber sehen wir zu, ob nicht directe Andeutungen dieser Art im N. T. uns begegnen.

Matth. 23, 8 ff. schärft der Heiland den Aposteln im bestimmtesten Gegensatze zu den Pharisäern und Schriftgelehrten ein, sich nicht zu Lehrern oder Herren über Andere aufzuwerfen: Ihr sollt euch nicht Rabbi (Lehrer) nennen lassen; denn Einer ist euer Lehrer, Christus, ihr aber seid alle Brüder. Und Niemand sollt ihr Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen; denn Einer ist euer Lehrer, Christus. Der Größte unter euch soll euer Diener sein. Es war eben die wesentliche Gleichheit unter den Christen, Vorstehern wie Gläubigen, welche er hier be-

lautet die Ueberschrift des Decretes nach codd. EGH und den meisten übrigen Handschriften und alten Uebersetzungen, während freilich andere sonst gewichtige Zeugen, auch die Vulg., das letzte καὶ οἱ auslassen, so daß die ungewöhnliche Wendung zum Vorschein kömmt: die Apostel und die Aeltesten als Brüder u. s. w.

tonte im Gegensatz zu der Bevormundung, die sich die jüdischen Hierarchen über das Volk damals angemaßt hatten. Selbst die Apostel sollten den Gläubigen nicht als Repräsentanten einer Autorität gegenüberstehen, der diese bloß in Gehorsam einsichts- und willenlos sich zu unterwerfen hätten. Wohl waren sie beauftragt, alle Völker, die heidnischen wie das jüdische, zu belehren, aber nur das hatten sie mitzutheilen, was sie von dem einzigen wahren Lehrer und Herrn Christus, bezüglich vom h. Geiste, empfangen. Nichts mehr und nichts weniger. Waren daher die Gläubigen in der christlichen Lehre vollständig unterrichtet, so wußten sie so gut, was sie glauben mußten, wie ihre Lehrer selbst. Lehrer waren die Apostel den Heiden und Juden und den mangelhaft Unterrichteten gegenüber; unter den vollkommen unterrichteten Gläubigen aber gab es keinen Lehrer mehr, sie waren alle Brüder. Nur der durfte allenfalls auf ein besonderes Ansehen in dieser Beziehung Anspruch erheben, der mit der Gabe der Prophetie ausgerüstet als außerordentlicher Lehrer erschien. Solche Gnadengaben aber waren an keinen Stand, an keine Weihe gebunden, mit ihnen waltete der h. Geist frei nach göttlichem Rathschluß in der Gemeinde. Darum schreibt selbst der Apostel Paulus an die Römer, er sehne sich, ihnen einige geistliche Gaben mitzutheilen, sie zu stärken, und erklärt dies demüthig durch die Worte: d. h. mich mit euch aufzurichten durch unsern beiderseitigen Glauben, den eurigen und den meinigen (1, 11 f.). Die Thessalonicher ermahnt er, die Geistesgaben nicht zu unterdrücken, die Weissagung nicht zu verachten, aber alles im Namen des Geistes Vorgetragene zu prüfen und das Gute zu behalten. Der, wenngleich noch mangelhaft unterrichteten Gemeinde traut er also ein klares und bestimmtes Urtheil darüber zu, was im Vortrage selbst der Ekstatischen der christlichen Lehre entsprechend sei und was nicht. Was Wunder demnach, daß die im Glauben schwankenden Galater von ihm die Weisung erhalten (1, 8 f.): Wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, als welches wir euch verkündet haben, so sei er verflucht. Wie wir gesagt haben, so sagen wir wiederum: wenn Jemand euch ein anderes Evangelium predigt, als ihr empfangen habt, so sei er verflucht. Eine so feste und klare Erkenntniß der richtigen Lehre setzte also der Apostel bei den christlichen Gemeinden voraus, daß er sie aufforderte, nach ihr den Ausspruch jeder, selbst einer himmlischen Autorität zu beurtheilen und eventuell zu verwerfen!

Mit dieser Auffassung stimmt die bereits erwähnte Darstellung des Apostelconcils bei Lukas überein. Die Apostel treten nicht als eine herrische Behörde mit einem hinter verriegelten Thüren auf heimliche

Weise zu Stande gebrachten Decrete den Gläubigen, selbst die Presbyter eingeschlossen, entgegen, um unbedingte Unterwerfung zu fordern ohne Prüfung der Verhandlungen. Wie die Gemeinde es war, welche die Abhaltung des Conciles veranlaßte und verlangte, wie sie ihre Deputirten nach Jerusalem entsandte, so fanden auch die Verhandlungen der Apostel vor der versammelten Gemeinde von Jerusalem Statt; Laien nahmen selbst an der Discussion, wie es nach Apg. 15, 7. 12 scheint, lebhaften Antheil; schließlich treten Apostel und Presbyter sammt der ganzen Gemeinde der Meinungsäußerung des Apostels Jakobus bei, und erlassen in diesem Sinne Alle gemeinschaftlich das Decret. Die Apostel führen freilich das Wort, ihre Stimme ist entscheidend, aber sie handeln in vollster Uebereinstimmung mit den Presbytern und der ganzen Gemeinde, weil ihr Geist und ihre Ueberzeugung der Geist und die Ueberzeugung der Gemeinde war. Wegen dieser vollkommnen Harmonie, deren Quelle Christus ist, nennt Paulus den Heiland den Grundstein der Kirche, außer dem kein anderer gelegt werden kann, auf den die Apostel als Baumeister die Kirche Gottes aufbauen, indem sie die wahre Lehre verbreiten (1. Kor. 3, 11). Und das Bild genauer durchführend, bezeichnet er anderswo die Apostel und Propheten, d. i. die mit besondern Geistesgaben ausgerüsteten Lehrer (Eph. 3, 5) als Grundstein, Christus aber als Eckstein, auf den die Christen als Bausteine aufgebaut werden zum h. Tempel Gottes (Eph. 2, 20 ff. vgl. 1. Petr. 2, 4 f.). Dieser Tempel oder dieses Haus aber ist nach 1. Tim. 3, 15 die Gemeinde (ἐκκλησία) des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. Also nicht die abstracte Idee der Kirche, auch nicht den Lehrkörper der Bischöfe, sondern die ganze Christengemeinde nennt Paulus eine Säule und Grundfeste der Wahrheit, weil Alle, Vorsteher wie Gläubige an der Wahrheit participiren, sie durch Lehre und Uebung gemeinsam erhalten und fortpflanzen auf das kommende Geschlecht[1]).

Hiernach ist die Auffassung nicht allein nirgends in der h. Schrift begründet, sondern auch durchaus der biblischen Lehre zuwider, als wenn die Apostel nicht die volle und ganze Wahrheit den Menschen mitgetheilt hätten, vielmehr bloß einen verschlossenen und verborgenen Schatz, der erst allmälig im Laufe der Zeit durch den allein den Bischöfen, oder gar nur dem Papste übergebenen Schlüssel geöffnet und zugänglich gemacht werden könnte; oder als ob in Mitten der Kirche, durch die

1) So scheint auch v. Ketteler S 74 diese Stelle zu verstehen, während dieselbe oft, aus dem Zusammenhang gerissen, und gänzlich mißdeutet von der lehrenden Kirche im Gegensatz zu der hörenden erklärt wird.

Bischöfe oder den Papst allein repräsentirt, ein Orakel sei errichtet worden, welches von Zeit zu Zeit neue, bis dahin ungekannte Aufschlüsse über die christliche Lehre ertheilen sollte. Freilich hat die Erkenntniß der apostolischen Lehre sich im Laufe der Zeit in manchen Punkten zu immer größerer Klarheit entwickelt; aber das ist doch nur geschehen in Folge des dialectischen Prozesses, in den sie von ihren Freunden wie von ihren Feinden eingeführt wurde. Die lehrhafte Substanz blieb gleichwohl dieselbe, und wie der schlichteste Christ gleich dem größten Theologen denselben Glauben hat, so bleibt auch die einfache Lehre der Apostel das Dogma, zu welcher Tiefe und zu welchem Umfange auch immer die theologische Wissenschaft sich entfalten mag. Der gut und vollständig Unterrichtete kennt darum nach der Lehre der Schrift seinen Glauben ebenso gut wie der, welcher ihn vor seiner Bekehrung belehrte; von einer Geheimwissenschaft oder von einer Offenbarung von Wahrheiten, von denen die christlichen Vorfahren nichts wußten, fabelten erst die Ketzer, von jener die Gnostiker, von dieser die Montanisten. Darin besteht nach dem Geiste des Neuen Testamentes die Unfehlbarkeit der Kirche, daß die von Christus und den Aposteln überlieferte Lehre unter göttlichem Schutze siegreich gegen alle Neuerungen vertheidigt, erfolgreich vor allen Mißverständnissen und Mißdeutungen bewahrt, unverändert, unvermindert und unvermehrt erhalten bleibt bis zum Ende der Zeiten. Hiermit kömmt denn auch schon die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes, wie es scheint, zu Fall. Denn diese beruht doch wesentlich auf der Anschauung, daß durch den Papst auf übernatürliche Weise Erkenntnisse zu Tage gefördert werden, die anders verschlossen oder wenigstens zweifelhaft geblieben wären.

Aber selbst bei jener irrigen Auffassung von der kirchlichen Unfehlbarkeit, nach welcher die Priester mit den Gläubigen von dem Lehrkörper der Kirche in unnatürlicher Weise losgerissen und ihm wie einem Orakel gegenübergestellt erscheinen, kann ohne weitern Widerspruch gegen die h. Schrift der Papst nicht von den Bischöfen getrennt und für seine Person mit der lehrenden Kirche identificirt werden.

§. 6.

Das Verhältniß des Petrus zu den übrigen Aposteln.

Die Frage nach dem Verhältniß des Petrus zu den übrigen Aposteln ist für unsere Untersuchung über das Verhältniß des Papstes zu den Bischöfen von der entscheidendsten Bedeutung. Denn wie man einer-

seits in den Päpsten die Nachfolger Petri erblickt, so ist andererseits das apostolische Amt auf die Bischöfe übergegangen. Darum muß denn nach katholischem Dogma das Verhältniß des Papstes zu den Bischöfen dasjenige sein, welches zwischen Petrus und den andern Aposteln bestand. Das neue vaticanische Dogma von dem Universal-Episcopate des Papstes über die ganze Welt und der daraus gefolgerten persönlichen Unfehlbarkeit ist also zunächst nach der biblischen Lehre über das apostolische Amt zu beurtheilen. Mit andern Worten: hat Christus die gesammte kirchliche Macht und Autorität in die Hände des Petrus gelegt, von dem die übrigen Apostel einen Theil derselben empfingen? oder hat er selbst unmittelbar sämmtliche Apostel mit derselben ausgerüstet, so daß ein wesentlicher Unterschied unter ihnen nicht besteht, und dann Einen, den Petrus, zum Ersten, zum leitenden Haupte dieser Körperschaft bestellt, um die Einheit in der Kirche um so mehr zu sichern?

Daß Petrus unter den Aposteln den Primat besaß, unterliegt keinem Zweifel. Aus der Geschichte der apostolischen Zeit erhellt dies noch deutlicher als aus den Verheißungen Christi. Der Heiland nennt ihn das Fundament der Kirche, aber freilich nennt so Paulus (Eph. 2, 20) auch die Apostel und die mit außerordentlichen Geistesgaben ausgerüsteten Lehrer überhaupt. Christus übergibt dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs, d. i. die Vollmacht zu binden und zu lösen, aber freilich verleiht er dieselbe Vollmacht auch den andern Aposteln. Er vertraut ihm seine Heerde an, aber freilich ermahnt seinerseits Petrus selbst als „Mitpresbyter" die übrigen Presbyter, die Heerde Christi zu weiden (1. Petr. 5, 1 f.). Der Herr hat speciell für den Glauben des Petrus gebetet, aber mit Bezug auf die bevorstehende Verleugnung und nach Joh. 17, 17 ff. betete er auch für die Befestigung und Heiligung aller Apostel. Petrus sollte die Brüder stärken, aber dazu konnte er möglicher Weise bloß als der Glaubensfesteste unter den Aposteln auserwählt sein, und nimmt z. B. Paulus gerade der Römischen Gemeinde gegenüber dieselbe Aufgabe für sich in Anspruch (Röm. 1, 11). Petrus führt allenthalben im Namen der Uebrigen das Wort, aber das that er vielleicht in Folge seines feurigen, entschiedenen Naturells; denn in Folge derselben Naturanlage zog er sich auch wiederholt durch sein vorlautes Reden oder Handeln den Tadel des Herrn zu: Herr bist du es, so bat Petrus auf dem See Genesareth voreilig, weil noch nicht hinreichend im Glauben befestigt, so laß mich zu dir kommen über das Wasser, und da er wegen seines Zweifels zu versinken drohte, sprach der Herr, ihn errettend: du Kleingläubiger warum zweifeltest du? (Matth. 14, 28 ff.); als Jesus zuerst von seinem bevorstehenden Leiden redete, wandte sich

Petrus heftig an ihn mit den Worten: das sei ferne, das soll dir nicht widerfahren, worauf der Herr erwiderte: Weiche von mir Satan, du bist mir ein Aergerniß, denn du trachtest nicht nach dem, was Gottes, sondern was der Menschen ist (Matth. 16, 22 f.); beim Abendmahl sträubte Petrus sich lange und entschieden dagegen, daß ihm vom Heilande die Füße gewaschen würden, weil er in der weltlichen Sinnesweise befangen, die Bedeutung jenes Actes, daß die wahre Größe im Dienen bestehe, noch nicht zu begreifen vermochte (Joh. 13, 6 ff.); als er endlich voreilig dem Knechte des Hohepriesters das Ohr abhieb, erhielt er vom Heilande den bedeutungsvollen Verweis: Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert gebraucht, wird durch das Schwert umkommen (Matth. 26, 52).

Nach allem dem machen die Evangelien allein es nur wahrscheinlich, daß Christus dem Petrus den Primat übergab. Unzweifelhaft wird dies aber aus der Geschichte der apostolischen Zeit. Vom Beginne der Kirche an nimmt Petrus unter den Aposteln eine hervorragende Stellung ein, weßhalb ihn denn auch der Evangelist Matthäus (10, 2) in seinem Apostelverzeichnisse nicht allein an die Spitze stellt, sondern auch ausdrücklich als den Ersten bezeichnet. Petrus leitet die Wahl des neuen Apostels Matthias (Apg. 1, 15) und tritt am Pfingstfeste bei der Gründung der Kirche zuerst lehrend auf (2, 14). Er führt bei der mit Johannes und den übrigen Aposteln unternommenen gemeinschaftlichen Wirksamkeit das Wort (3, 1 ff.). Er nimmt auf Grund einer ihm speciell zu Theil gewordenen Offenbarung zuerst Heiden in die Kirche auf (10, 1 ff.); er erhebt zuerst bei dem Apostelconcile seine Stimme, den Streit über die Verbindlichkeit des jüdischen Gesetzes zu schlichten (15, 7 ff.). Der Apostel Paulus, da er seine völlige Unabhängigkeit von Menschen hervorhebt, erzählt doch, er sei drei Jahre nach seiner Bekehrung nach Jerusalem gegangen, den Petrus zu sehen (Gal. 1, 18), und gedenkt auch 1. Kor. 9, 5 neben den Aposteln des Petrus noch ganz besonders.

Gleichwohl aber war das Verhältniß des Petrus zu den übrigen Aposteln nicht das des Vorgesetzten zu seinen Untergebenen. Dies konnte es schon darum nicht sein, weil der Heiland ihnen allen mit Nachdruck eingeschärft hatte, Niemand dürfe sich Lehrer oder Vater nennen lassen, weil er allein ihr Lehrer und Gott ihr Vater sei. Nirgendwo findet sich darum auch die leiseste Andeutung davon, daß Christus die übrigen Apostel dem Petrus unterworfen, ihnen den Gehorsam gegen ihn eingeschärft, oder ihn beauftragt hätte, einen Theil seiner kirchlichen Vollmacht den Andern zu überlassen. Vielmehr ergeht die Sendung des Herrn an

alle Apostel in gleicher Weise. Ihnen allen übergibt er das Lehramt unter allen Völkern und verspricht bei ihnen, nicht etwa bei Petrus allein, zu sein bis zum Ende der Zeiten (Matth. 28, 19 f.). Wie er verheißungsweise schon während seiner messianischen Wirksamkeit Allen die Binde- und Lösegewalt übertragen, so sagt er nach der Auferstehung zu ihnen allen ausdrücklich: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch, haucht sie alle an mit den Worten: Nehmet hin den h. Geist, denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und denen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten (Joh. 20, 21 ff.). Diesen Anordnungen und Einrichtungen entsprechend gestaltet sich auch der Organismus der Kirche nach der Himmelfahrt des Herrn. Alle Apostel empfangen am Pfingstfeste in gleicher Weise den h. Geist, wie er auch vom Heilande ihnen Allen verheißen worden war (Apg. 2, 1 ff. vgl. Joh. 16, 13). Alle verwalten in Folge dessen gleich Petrus das Lehramt. So wenig denken sie an ein Verhältniß strenger Ueber- und Unterordnung, daß sie den Petrus und Johannes auswählen (jedenfalls als die hervorragendsten unter ihnen) und nach Samarien senden, dort den h. Geist zu ertheilen (Apg. 8, 14). Als in Antiochien sich die Streitfrage über die Nothwendigkeit der Beschneidung erhob, ward dieselbe nicht etwa von Petrus autoritativ entschieden, sondern vor das Concil der Apostel, Presbyter und der ganzen Gemeinde in Jerusalem gebracht und so nach sorgfältiger und allseitiger Discussion und unter Zustimmung Aller entschieden. Freilich war es Petrus, der hier das erste entscheidende Wort sprach, aber nachdem er den dogmatischen Standpunkt richtig dargelegt hatte, daß die Heidenchristen dem jüdischen Ceremonialgesetze nicht unterworfen seien, stellte der Apostel Jakobus den zusätzlichen Antrag, ihnen doch das Verbot des Götzenopfers, der Hurerei, des Essens von Blut und Ersticktem aufzuerlegen, um so die große äußerliche Kluft zwischen Juden- und Heidenchristen etwas zu verringern. Der Antrag des Jakobus wurde zum Beschluß erhoben, und dieses Ergebniß gewissenhaftester und freiester Berathung als Ausspruch des h. Geistes der Antiochenischen Gemeinde zugestellt. So wenig dachte man sich die ganze kirchliche Machtfülle und Autorität allein in Petrus ruhend. Der Apostel Paulus ferner, ungeachtet er seine kirchliche Gewalt nicht gleich den Uebrigen direct von Christus, sondern durch Ordination empfangen hatte (Apg. 13, 3), stellt sich als den Heidenapostel dem Petrus als dem Hauptapostel der Juden an die Seite, und bemerkt, Jakobus, Petrus und Johannes hätten als die Säulen der Kirche von Jerusalem gegolten (Gal. 2, 7 ff.). So wenig ist hier wiederum von einer Unterordnung unter Petrus die Rede, daß Petrus nicht einmal an erster Stelle ge-

nannt wird. Für seine Person aber legt Paulus alles Gewicht namentlich im zweiten Briefe an die Korinther und in dem an die Galater auf die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seiner Lehre und seines apostolischen Amtes. Nirgends ein Wort davon, daß er seine Vollmachten von Petrus habe, daß er dessen Anordnungen und Befehlen sich unterwerfe, daß er sich nach dessen Lehrnorm richte. Vielmehr überall das gerade Gegentheil. Nach keinem Apostel, auch nicht nach Petrus, dürfen sich die Christen benennen, weil dadurch die kirchliche Einheit zerstört würde; in Christus, der für uns gekreuzigt wurde, und in dessen Namen wir getauft sind, stellt sich jene Einheit dar (1. Kor. 1, 12 f.); die Apostel will Paulus alle (in gleicher Weise) nur für Diener Christi und Verwalter der göttlichen Geheimnisse gehalten wissen (1. Kor. 4, 1). Wiewohl er frei sei von Jedermann, sagt er weiter, habe er sich doch Allen zum Diener gemacht, um Viele für das Evangelium zu gewinnen (1. Kor. 9, 19). Da er 1. Kor. 12, 28 die verschiedenen Stände und Gaben in der Kirche erwähnt, lehrt er: Gott hat in der Gemeinde gesetzt zuerst die Apostel, dann die Propheten, drittens die Lehrer, ferner die Wunderthäter u. s. w. Von einer kirchlichen Würde und Autorität, vor der auch die Apostel sich zu beugen hätten, weiß er nichts, ein wesentlicher Unterschied zwischen den Aposteln ist ihm völlig unbekannt. 2. Kor. 11, 5. 12, 11 spricht er sich selbst dasselbe Ansehen zu, welches die übrigen Apostel besitzen, ohne wieder unter diesen einen Unterschied zuzulassen. Gal. 1, 1 betheuert er mit Nachdruck, sein apostolisches Amt nicht von Menschen und nicht durch Menschen empfangen zu haben. Sein Evangelium, sagt er, habe er von keinem Menschen überkommen, sondern unmittelbar von Christus; nach seiner Bekehrung sei er nicht einmal nach Jerusalem zu den Aposteln gegangen, sondern nach Arabien in die Einsamkeit (1, 12 ff.). Freilich fühlte er auch das Bedürfniß, die Richtigkeit des von ihm verkündeten Evangeliums, an welcher er selbst nicht zweifelte, zu constatiren, damit sie allerseits anerkannt werde. Aber obgleich er drei Jahre nach seiner Bekehrung Jerusalem besuchte, um den Petrus, als den hervorragendsten der dortigen Apostel, zu sehen (Gal. 1, 18), verglich er doch nicht seine Lehre mit der des Petrus, als ob er diese als die maßgebende Norm betrachtet hätte, sondern erst vierzehn Jahre später besprach er sich mit den Gläubigen von Jerusalem über seine Lehre, besonders mit denen, welche angesehen waren, und es stellte sich heraus, daß sein Evangelium mit dem der übrigen Apostel völlig übereinstimmte (Gal. 2, 2. 6). Am klarsten endlich zeigt der vielbesprochene Vorgang in Antiochien, daß Paulus (also auch jeder andere Apostel) dem Petrus gegenüber nicht allein eine selbständige Stellung

behauptete, sondern unter Umständen sich auch erlauben durfte, ihn zurecht zu weisen, und zwar öffentlich, ohne Schonung, ohne mißverstandene Pietät gegen die Person des ersten Apostels, mit der Strenge und Entschiedenheit, welche die Erhaltung der Wahrheit forderte. Da nämlich Petrus mit Heiden aß und, als Judenchristen während dessen in's Zimmer traten, sich zurückzog, widerstand Paulus ihm „in's Angesicht", weil er auf diese Weise die irrige Ansicht erweckte, daß die Beobachtung des jüdischen Gesetzes auch für den Christen Pflicht sei (Gal. 2, 11 ff.). Hier handelte es sich nicht um eine Differenz in der Lehre zwischen den beiden Aposteln, sondern Paulus erkannte, daß Petrus nicht richtig „wandelte nach der Wahrheit des Evangeliums, daß er tadelnswerth war," indem er durch seine verkehrte Handlungsweise bei Andern dogmatische Irrthümer hervorrief. Darum trat Paulus mit Entschiedenheit gegen ihn auf, ohne — dies dürfen wir aus seinem Schweigen schließen — bei ihm auf Widerspruch zu stoßen, oder etwa die Antwort zu vernehmen, die allerdings auch ganz gegen den Geist des Evangeliums gewesen wäre: ich als dein Vorgesetzter nehme von Dir keine Zurechtweisung an.

Wenn demnach die biblische Theologie Ein sicheres Resultat aufzuweisen hat, so ist es dieses, daß die übrigen Apostel dem Petrus nicht im eigentlichen Sinne des Wortes untergeordnet waren, geschweige denn als seine Beamten oder Stellvertreter angesehen wurden. Mit gleicher Machtvollkommenheit ausgerüstet, waren sie einander wesentlich gleichgestellt, Petrus der primus inter pares. Legt man dieses Verhältniß der Beurtheilung des extremen Papalsystems zu Grunde, was nach katholischem Dogma geschehen muß, so kann das Ergebniß keinen Augenblick zweifelhaft sein. Denn nach altkatholischer Lehre sind die Bischöfe nicht bloß dem Worte nach, sondern wahrhaft und wirklich die Nachfolger der Apostel, so gut wie der Oberhirt der ganzen Kirche, der Erste unter den Bischöfen, der wahre Nachfolger Petri ist. Dieser aber bekleidet nicht eine besondere Würde, etwa in ähnlicher Weise wie der Bischof im Verhältnisse zu seinen Priestern, sondern er ist der Bischof seiner speciellen Gemeinde und steht nur zugleich als Nachfolger Petri an der Spitze des ganzen bischöflichen Körpers. Er besitzt also auf Grund der biblischen Lehre vom Apostolate die directe und ordentliche Gewalt bloß über seine specielle Kirche und hat nur dann in die Verwaltung anderer Kirchen einzugreifen, wenn die Aufrechthaltung der reinen Lehre oder Disciplin dies erheischt [1]). Bei

1) Hiermit ist natürlich das Verhältniß des ersten Bischofs zu den übrigen Bischöfen nur dem allgemeinsten Prinzip nach bezeichnet. Was einzelne

wichtigern oder andauernden Streitigkeiten indeß ist wiederum nach apostolischem Muster zu verfahren: in freier und gewissenhafter Berathung muß die Sache auf's Genaueste von allen dazu Berufenen, unter den Augen der ganzen Kirche untersucht, und dann nach Recht und Gerechtigkeit von den Bischöfen als Nachfolgern der Apostel und naturgemäßen Repräsentanten des kirchlichen Glaubensbewußtseins gemäß den apostolischen Lehren und Normen entschieden werden. Solche Entscheidungen sind als Aussprüche des h. Geistes zu erachten, dessen Beistand, nicht Inspiration, zur Bewahrung und Sicherstellung des reinen Glaubens, nicht zur Mittheilung neuer Offenbarungen, der Kirche, nicht einem einzelnen Menschen in der Kirche verheißen ist.

Die Curialisten haben schon im Mittelalter dieses biblische Bild vom Organismus der Kirche zu entstellen versucht, von dem Bewußtsein getragen, daß ihre Lehre vom Papstthum einer biblischen Begründung nicht entbehren könne. Zu diesem Behufe machte man aus dem Nachfolger Petri einen Stellvertreter Christi in dem Sinne, daß man den Papst so den Bischöfen gegenüberstellte, wie Christus den Aposteln gegenübergestanden hatte. Durch diese allerdings gründliche Verschiebung des biblischen Standpunktes war wie mit Einem Schlage Alles erreicht. Jetzt konnten die Päpste zu den Bischöfen sprechen: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; Niemand von euch soll sich Lehrer oder Vater nennen lassen, weil Einer euer Lehrer ist, Christus, der durch mich redet und handelt u. s. w. Dieser folgenreiche Irrthum fand um so leichter Eingang, als der Titel Stellvertreter Christi schon früh bei den Kirchenvätern vorkam, wenn auch in einem andern Sinne, als in welchem man ihn später auf den Papst übertrug. So nannte man nämlich und zwar mit vollem Rechte jeden Bischof und Priester, weil diese nur im Namen Jesu, des wahren neutestamentlichen Hohepriesters ihr kirchliches Amt verwalten. Um so mehr konnte man also auch den Ersten der Bischöfe als Stellvertreter Christi bezeichnen, nur nicht in der Weise, als ob dieser der Kirche gegenübergestanden hätte gleich Christus. Für eine solche Auffassung bietet das N. T. nicht den mindesten Anhaltspunkt. Wenn der Heiland sich als den guten Hirten bezeichnet und dem Petrus die Weide seiner Schafe überträgt, so redet Petrus seiner Seits wiederum von dem Hirtenamt seiner „Mitpresbyter," gleich ihm ist also auch jeder andere Hirt in seinem Wirkungskreise Stellvertreter Christi. Wenn Chri-

Befugnisse angeht, so kann durch Gewohnheitsrecht dem Papste ein Mehr eingeräumt werden, ohne daß jenes Prinzip als solches verläugnet wird. Nur dürfen die im Laufe der Zeit vollzogenen Rechtserweiterungen nicht als göttlich verliehene und darum unveräußerliche Rechte beansprucht werden.

stus den Petrus Fels nennt, und auch selbst so heißt (1. Kor. 3, 11. 10, 4. Eph. 2, 20), so ist wieder zu erwägen, daß gleichfalls die Apostel (Petrus eingeschlossen) neben Christus so bezeichnet werden[1]). Wenn Petrus die Schlüssel des Himmelreichs erhält, und Christus sagt: Niemand kommt zum Vater als durch mich (Joh. 14, 6), so bedeuten die Himmelsschlüssel die Binde- und Lösegewalt, welche auch die übrigen Apostel empfingen, durch jene Worte aber weist der Heiland auf seinen Erlöserberuf hin, den doch wohl Niemand, auch nur in stellvertretender Weise, auf einen Menschen übertragen wird. Der bestimmteste Ausdruck für eine Stellvertretung Christi liegt noch immer in dem Ausspruche: wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich (Luk. 10, 16). Aber dieser Ausspruch ist nicht an den Petrus gerichtet, damit ihm dadurch ein besonderes Amt übertragen würde, sondern an alle Apostel, und darum ist er in dem oben erwähnten Sinne zu deuten.

Während also das Papstthum als Stellvertretung Christi in der angegebenen Weise biblisch nicht begründet ist, richtet diese curialistische Auffassung in der biblischen Theologie die größte Verwirrung an. Stehen Christus und der Papst auf der einen, die Apostel und die Bischöfe auf der andern Seite, wie sollen dann alle die früher besprochenen Scenen aufgefaßt werden, in denen der Heiland die Apostel in ihrer Gesammtheit anredet, ihnen Aufträge und Vollmachten gibt, da doch der Papst auch der Nachfolger Petri ist? Logisch wäre also hier der Papst Geber und Empfänger in Einer Person. Geber als Stellvertreter Christi, Empfänger als Nachfolger Petri. Denn Christus nimmt den Petrus nicht aus, wenn er den Aposteln gegenübertritt, sondern Petrus ist in der Schaar der Apostel stets und überall und in jeder Beziehung eingeschlossen und steht gleich jedem andern von ihnen dem Heilande gegenüber. Gemäß dem Curialsystem hätte Christus dem Petrus eine besondere Stellung über den Aposteln verleihen müssen, so daß er nach der einen Seite ebenso bestimmt von den Eilfen getrennt gewesen wäre, wie nach der andern Seite die siebenzig Jünger von ihnen ausgeschlossen

1) v. Ketteler S. 29 sagt: „An andern Stellen der h. Schrift werden zwar auch die Apostel Fundamente der Kirche genannt; aber auch sie ruhen auf diesem einen Felsen [Petrus].“ Letzterer Gedanke ist von dem Verf. willkürlich dem Gedanken Pauli (Eph. 2, 20) beigefügt. Wenn hier von den Aposteln geredet wird, so sind sie alle gemeint, nicht die übrigen im Gegensatze zu Petrus. Auf diesem die übrigen ruhen lassen, ist nach den obigen Auseinandersetzungen unpaulinisch. Apok. 21, 14 heißt es auch einfach und bestimmt, das himmlische Jerusalem habe zwölf Grundsteine, und auf diesen seien die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes eingeschrieben.

waren. Und dieses Verhältniß hätte dann wieder seine nothwendige Consequenz für alle kommende Zeit gehabt: Steht der Papst als Stellvertreter Christi über den Bischöfen als den Nachfolgern der Apostel, so darf er folgerichtig nicht selbst auch Bischof einer speciellen Kirche sein, indem er dann wieder Herr und Untergebener in Einer Person wäre. Wie Petrus von den Aposteln, so müßte auch er von den Bischöfen ausgenommen sein, als Hohepriester des Neuen Bundes ein eigenes Amt für sich bekleiden, ebensowohl wie der König eines Landes nicht zugleich Minister oder Oberpräsident einer speciellen Provinz sein kann. Aber hier scheitert das System an der Thatsache: darin, daß Einer der Bischöfe den Primat in der Kirche führt, hat sich die alte, apostolische Ueberlieferung erhalten, daß der Papst nicht Stellvertreter Christi in jenem Sinne, sondern Nachfolger Petri ist, daß er nicht über den Bischöfen als seinen Untergebenen steht, sondern nur als primus inter pares unter ihnen den Vorsitz führt, wie Petrus unter den Aposteln.

Was nun speciell die Unfehlbarkeitsfrage betrifft, so ist dieselbe durch das Gesagte eigentlich schon gelöst. Hätte Petrus eine ganz besondere, das apostolische Amt überragende Würde bekleidet, so stände in derselben Weise der Papst über den Bischöfen; in diesem Falle erschiene es denkbar, daß auch die oberste Instanz in Lehrentscheidungen mit diesem von Einem Manne bekleideten päpstlichen Amte verknüpft wäre. Aber da Ein Bischof Nachfolger des Apostels Petrus ist, wie die übrigen Bischöfe Nachfolger der übrigen Apostel sind, so kann unmöglich das unfehlbare kirchliche Lehramt in der Hand jenes Einen Bischofes sich befinden. Haben wir früher schon darauf hingewiesen, daß nach katholischem Dogma alle Apostel in gleicher Weise, jeder Einzelne für sich, der Gabe der Unfehlbarkeit sich erfreute bei der Verbreitung der christlichen Lehre, so müssen wir nun hinzufügen, daß nach der Gründung der Kirche in allen Ländern, welche durch die Apostel erfolgte, die persönliche Unfehlbarkeit verschwand, weil es sich fortan nur noch um die Erhaltung des durch sie Gepflanzten handelte. Das Zeugniß für den vorhandenen und überlieferten Glauben, die Uebereinstimmung der Kirchen, das war es, woraus die Richtigkeit oder Neuheit einer Lehre sich erkennen ließ. Hierfür bedurfte es keiner persönlichen Unfehlbarkeit mehr. Die Fortpflanzung einer solchen erschiene um so sonderbarer, als nach der Annahme der Infallibilisten der Nachfolger Eines Apostels unfehlbar geblieben wäre, während die Unfehlbarkeit der übrigen Apostel auf deren Nachfolger nicht überging. Der römische Bischof als Nachfolger des Petrus soll unfehlbar sein, nicht aber z. B. der Bischof von Ephesus als Nachfolger des Apostels Johannes, der nicht weniger als Petrus un-

fehlbar war. Etwas so Seltsames müßte die unzweideutigsten Verheißungen des Herrn für sich haben, ehe man den Glauben daran auch nur für erlaubt halten dürfte. Und wie es um die Verheißungen der päpstlichen Unfehlbarkeit im Neuen Testamente steht, glauben wir oben gezeigt zu haben. Aber noch nicht einmal die Consequenz findet sich in dem Systeme der Infallibilisten, daß sie die Unfehlbarkeit des Petrus allein auf dessen Nachfolger sich vererben lassen. Nicht die ganze und volle Unfehlbarkeit eines Apostels besitzt der Papst, sondern ihm wird — nur stückweise der göttliche Geist verliehen: bloß wenn er eine von der ganzen Kirche zu glaubende Lehre als solche verkündet, ist er unfehlbar, wenn er ex cathedra spricht. Hiermit sind wir denn völlig an einer subtilen, scholastisch=curialistischen Distinction angelangt, welche mehr an ein bureaukratisches Kirchenregiment als an die h. Schrift erinnert. Denn so weit ist die Bibel von jener Theorie entfernt, daß die Infallibilisten selbst, während sie die päpstliche Unfehlbarkeit in jenen drei Stellen übereinstimmend begründet finden, sofort der verschiedensten Meinung sind, wenn es sich um die Frage handelt, welche von den bisher ergangenen päpstlichen Aussprüchen unfehlbar seien.

Summa: Die Lehre von der ordentlichen und directen Gewalt des Römischen Bischofes über jeden einzelnen Theil der Kirche und jeden Christgläubigen, sowie die Lehre von seiner persönlich=amtlichen Unfehlbarkeit ist im Neuen Testament nicht allein nicht begründet, sondern steht mit dem ganzen Geiste der biblischen Lehre von der Kirche im Widerspruch.

Zweiter Theil.

Die Exegese der h. Väter.

Nach dem katholischen Grundsatze, daß die Lehre der h. Schrift mit der Ueberlieferung der Väter stets übereinstimmen müsse, kann nach der obigen Darlegung der biblischen Doctrin von der Kirche unmöglich der Universal=Episcopat und die Unfehlbarkeit des Papstes Gegenstand der patristischen Tradition gewesen sein; denn die h. Schrift spricht sich so unzweideutig und reichhaltig über die Organisation der Kirche aus, daß nicht etwa der eine oder andere mehrdeutige Ausdruck nach Maßgabe der patristischen Ueberlieferung zu deuten wäre, sondern aus der Bibel allein schon ein vollständiges und klares Bild von der Einrichtung der Kirche, ihrem Primate u. s. w. gewonnen werden kann. Nichts aber vermag natürlicher Weise die Richtigkeit unserer obigen biblischen Untersuchungen in dem Maße zu bestätigen, als die Erkenntniß, daß auch die Kirchenväter so die h. Schrift verstanden. Mit andern Worten: es bleibt uns noch zu zeigen übrig, daß wir, um zu unserm Resultate zu gelangen, die Schrift nach der Uebereinstimmung der Väter, im Einklang mit ihrer Lehre gedeutet haben.

§. 7.

Die Deutungen von Matth. 16, 18 in der patristischen Literatur.

1. Die Worte: Du bist der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, deuten die Väter durchweg auf Petrus ausschließlich und persönlich, ohne dieselben auf dessen Nachfolger zu übertragen; nur mit dem Unterschied, daß sie unter dem Felsen, auf den Christus die Kirche baute, bald den Apostel, bald dessen Glauben verstanden. Sehr oft ist ihnen der Fels auch Christus selbst. Genau dem Wortlaute gemäß aber denken sie an die einmalige Fundamentirung der Kirche bei deren Grün=

dung, betrachten also als Fundament etwas damals Vorhandenes. Wenn sie jedoch die Stelle verallgemeinern und jene Worte in Petrus auch noch zu Andern gesagt sein lassen, so beziehen sie dieselben fast ausnahmslos nicht auf die Päpste, sondern auf die Apostel überhaupt oder gar auf alle Gläubigen, als deren Repräsentanten sie dann den Petrus auffassen. Wir beschäftigen uns zunächst mit der Deutung der Worte auf die Person des Petrus ausschließlich.

Diese Deutung schwebte offenbar den Vätern vor, so oft sie die Bezeichnung des Petrus als Fels der Kirche auf dessen persönliche Tugend, auf sein freudiges Bekenntniß zurückführen, wenn sie nicht gar diesen Gedanken zur Grundlage der eben berührten allgemeinen Anwendung unserer Stelle machten. Derselbe findet sich aber bei den Vätern außerordentlich oft.

Unter den Lateinern betont beispielsweise der Papst Leo der Große (440—461), der bekanntlich die Primatialidee sehr lebhaft erfaßt und mit großer Energie zur Geltung gebracht hat, dennoch wiederholt, daß gerade Petrus wegen seines besonders starken Glaubens, wegen dieser persönlichen Tugend zum Felsen der Kirche gemacht worden sei [1]). Bei den Griechen finden wir dieselbe Auffassung vielfach ausgesprochen. In einem dem h. Gregor von Nazianz (um 391) zugeschriebenen Gedichte z. B. heißt es, Petrus sei Fels gewesen nicht als Fischer, sondern weil der Eifer (des Glaubens) ihn erfüllt habe [2]). Der h. Chrysostomus († nach 406) behauptet (zu Gal. 2, 4), Petrus habe die andern Apostel an Freimuth (παῤῥησία) übertroffen. Denn wegen der Unbeugsamkeit und Unverwüstlichkeit seines Glaubens habe er auch seinen Namen (Fels) erhalten [3]). Anderswo aber geht er so weit zu sagen, nicht wegen seiner Wunder, sondern wegen seines Glaubens und wegen seines Bekenntnisses sei Petrus so genannt worden. Antiochien besitze die Auszeichnung, anfangs von dem Ersten unter den Aposteln belehrt worden zu sein. Das habe sich für die Stadt geziemt, in welcher der Christenname zuerst entstanden (Apg. 11, 26). Petrus, fährt er fort, haben wir dem Leibe nach an Rom abgegeben, den Glauben des Petrus aber halten wir fest als (den wahren) Petrus; indem wir den Glauben des Petrus festhalten, haben wir den Petrus selbst. So besitzen wir in dem Patriarchen Flavian, da er in dem Bekenntniß und dem Glauben des Petrus steht,

1) Serm. 51, 1. 62, 2. Ep. 5, 2.

2) II, 12, 223.

3) Ebenso in paral. (Migne 3, 51). De mutat. nom. 4, 3. In illud: in faciem ei restiti n. 4.

den Petrus selbst dem Geiste nach [1]). Die Tugendhöhe des Petrus voraussehend, bemerkt Cyrill von Alexandrien († 447) zu Joh. 1, 42, gibt Jesus ihm diesen Namen, weil er auf ihn seine Kirche gründen wollte.

An diesen wie an vielen andern Stellen fassen die Väter also den dem Petrus verliehenen Namen als eine von ihm persönlich verdiente Auszeichnung auf. „Du bist der Fels" wurde nach dieser Auffassung zu ihm gesagt wegen seines Bekenntnisses; eine Uebertragung jener Worte auf Andere, die sich nicht in derselben Weise persönlich durch ihren Glauben hervorthaten, hat hiernach keinen Sinn. Ohne daher leugnen zu wollen, daß jene Väter das dem Petrus verliehene Amt auf dessen Nachfolger übergehen ließen, muß man doch behaupten, daß ihnen Petrus persönlich oder gar ausschließlich als der Fels der Kirche galt [2]).

2. Unlogisch war es nun freilich, wenn Manche die gleich folgenden Worte: und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen nicht auf Petrus, sondern auf Christus bezogen, da ja vorher nicht Christus, sondern Petrus als Fels bezeichnet ist. Aber so weit ging die Scheu vieler Väter, einen Menschen, wenn auch den Ersten der Apostel, als Fundament der Kirche anzusehen, daß sie, namentlich im Hinblick auf 1. Kor. 3, 11. 10, 4 lieber jene Worte unlogisch interpretirten, oder die Anrede: du bist der Fels übersahen und die folgende Verheißung: auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen unmittelbar mit dem Bekenntniß Petri verknüpften: du bist Christus. Das Unrichtige, was in dieser Erklärung lag, machten sie indeß vielfach auch in der Weise wieder gut, daß sie neben und mit Christus den Petrus Fels der Kirche sein ließen.

Das Fundament, bemerkt der h. Hieronymus († 420) zu Matth. 7, 27, welches der apostolische Baumeister legte, ist allein unser Herr Jesus Christus. Auf diesem festen und durch seine eigene Kraft haltbaren Fundamente wird die Kirche Christi aufgebaut. Das „allein" ist an dieser Stelle nicht zu urgiren, als wenn Petrus

1) De inscript. Act. 2, 6.

2) Oft verbinden die Väter, wie Johannes von Damaskus, hiermit den Gedanken, Petrus sei der zuerst berufene Apostel (in transfig. Domini n. 6). Zuerst berufen wird Petrus wegen Luk. 5, 8 ff. genannt. Mit Bezug auf diese Stelle sagt auch Asterius (hom. 12), Petrus sei der älteste Schüler Christi gewesen, nach ihm sei Jakobus berufen worden, und hom. 8, Petrus sei der erste Fang (θήρευμα) des Herrn. Den ältesten, der auch als solcher auf die Frage Christi bei Matth. 16, 15 im Namen der Uebrigen geantwortet habe, nennt den Petrus gleichfalls Cassian de incarn. Christi 3, 12.

nicht Fels sein solle, sondern, wie Hieronymus zu Matth. 16, 18 auseinandersetzt, war jener durch und mit Christus der Fels. Die Kirche geht nicht unter, sagt der h. Augustin († 430), weil sie auf den Felsen gegründet ist, von dem Petrus seinen Namen erhielt. Denn nicht von Petrus kömmt Fels (petra) her, sondern Petrus von Fels, wie nicht Christus von Christ (christianus), sondern der Christ von Christus benannt wird. Darum nämlich sagt der Herr: auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, weil Petrus gesagt hatte: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Auf diesen Felsen also, sagt er, den du bekannt hast, will ich meine Kirche bauen. Der Fels war nämlich Christus. Auf dieses Fundament ist Petrus selbst aufgebaut worden. Niemand kann nämlich ein anderes Fundament legen, als welches gelegt ist, d. i. Christus Jesus. Die Kirche also, die auf Christus gegründet ist, empfing in der Person des Petrus von ihm die Schlüssel des Himmels u. s. w. [1]). Auf diesen Felsen, sagt er anderswo, will ich den Glauben aufbauen, den du bekennst; auf dein Wort: du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes, will ich meine Kirche bauen: denn du bist Petrus. Vom Felsen hat Petrus den Namen, nicht von Petrus der Fels. So wird vom Felsen Petrus benannt, wie von Christus der Christ. Willst du wissen, von welchem Fels Petrus benannt wird? Höre Paulus (1. Kor. 10, 1—4): — der Fels aber war Christus... Siehe davon hat Petrus den Namen [2]). Und wiederum: Dieser Name, daß er Petrus genannt wurde, ward ihm vom Herrn gegeben, damit er auf diese Weise (ea figura) die Kirche darstelle. Weil nämlich Christus der Fels war, war Petrus das christliche Volk. Fels nämlich (petra) ist der Hauptname. Darum kömmt Petrus von Fels, nicht Fels von Petrus, wie nicht von Christ (christianus) Christus, sondern von Christus der Christ benannt wird. Du bist also, sagt er, Petrus und auf diesen Felsen, den du bekannt hast, auf diesen Felsen, den du erkannt hast, indem du sprachst: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, will ich meine Kirche bauen; d. h. auf mich selbst, den Sohn des lebendigen Gottes will ich meine Kirche bauen. Auf mich will ich dich aufbauen, nicht mich auf dich. Denn die Menschen, die auf Menschen aufgebaut sein wollten, sagten: ich gehöre Paulus, ich Apollo, ich Cephas (Petrus) an. Er ist Petrus und die Uebrigen, die nicht auf Petrus, sondern auf den Felsen gebaut sein wollten. Ich aber gehöre Christo. Der Apostel Paulus, da er erkannte, er werde vorgezogen, und

1) Tract. in Ioan. 124, 5.
2) Serm. 295, 1.

Christus verachtet, sprach: ist Christus getheilt? Ist Paulus für euch gekreuzigt worden? Oder seid ihr im Namen Pauli getauft? Auf diese Weise nicht in Pauli, aber auch nicht in Petri, sondern in Christi Namen, auf daß Petrus auf den Felsen aufgebaut würde, nicht der Fels auf Petrus. Derselbe Petrus darum, von dem Felsen selig gepriesen, die Kirche repräsentirend, den Vorsitz unter den Aposteln führend, mißfiel Christo unmittelbar nachher, nachdem er schon vernommen, daß er selig, daß er Petrus sei, daß er auf den Felsen aufgebaut werden solle, da er nämlich von dem zukünftigen Leiden des Herrn hörte . . .

Im Hinblick auf dieses Glied der Kirche laßt uns unterscheiden, was bei uns von Gott kömmt, und was von uns selbst. Dann werden wir nämlich nicht wanken, dann werden wir auf den Felsen gegründet, fest und unbeweglich sein gegen Winde, Stürme, Versuchungen der gegenwärtigen Zeit. Blicket hin auf Petrus, der damals das Bild von uns Allen war; bald vertraut, bald wankt er, bald bekennt er ihn als den Unsterblichen, bald fürchtet er, er möchte sterben. Die Kirche umfaßt Starke und Schwache . . . Da Petrus sagt: du bist Christus u. s. w. stellt er die Starken dar, da er aber fürchtet und wankt . . . die Schwachen. In jenem Einen also, dem Apostelfürsten Petrus, in dem die Kirche sich darstellte, waren beide Klassen, die Starken und die Schwachen zur Darstellung zu bringen, weil die Kirche beide umfaßt [1]).

Ebenso heißt es in dem fälschlich Rufin (um 408) zugeschriebenen Psalmencommentar (zu Ps. 26, 6 und ähnlich zu 60, 3): Der Herr Jesus Christus ist sowohl Fels als Haupt. Von diesem Fels sagt der Herr selbst: und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Das ist die Stadt, bemerkt Primasius (um 553) zu Apok. 21, von welcher der Herr im Evangelium bezeugt, daß sie auf den Felsen gebaut, d. i. auf ihn gegründet sei. Darum sagt er auch zu Petrus, der die ganze Kirche repräsentirte: du bist Petrus u. s. w. Als wenn er sagte: auf mich will ich dich aufbauen. Denn der Fels war Christus. So wird also vom Felsen Petrus benannt, wie der Christ von Christus. Und zu Apok. 22 kurz: auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, d. h. auf mich. Ebenso äußert sich Cassiodor († um 565) zu Ps. 45, 5: Nach den Worten: du bist Petrus u. s. w. kann die Kirche nicht erschüttert werden, sie, die auf den festesten Felsen, d. i. den Herrn Christus aufgebaut ist. Sogar der Papst Gregor der Große († 604) schreibt: Du bist Petrus sagt er u. s. w. Er selbst nämlich ist der Fels, von dem Petrus seinen Namen

1) Serm. 76, 1 sqq.

erhielt, und auf den er seine Kirche zu bauen verhieß. — Die Kirche beharrt in der Festigkeit des Glaubens unbeweglich mit ewiger Dauer ... in dieser Zeit wird sie vom katholischen Glauben niemals abfallen ... Denn daß sie in diesem Leben durch keine Widerwärtigkeiten zu brechen sei, durch keine Verfolgungen zu besiegen, zeigt der selbst deutlich, auf den sie gebaut wurde, da er sprach: die Pforten der Hölle u. s. w. Die Pforten der Hölle sind die Häresien, die gleichsam den Zugang zur Hölle öffnen. Es sind auch irdische Mächte, wie Nero und Domitian, und der nun die Kirche verfolgt [1]).

Blicken wir nach dem Orient, so begegnet uns dieselbe Auslegung wiederholt bei Eusebius († 340). So sagt er zu Ps. 17, 15 nach Anführung von Matth. 16, 18: Der Fels aber war Christus; ebenso nach dem Apostel (1. Kor. 3, 11): Einen andern Grundstein kann Niemand legen, als der gelegt ist, Christus Jesus. Nach ihm sind die Grundsteine der Kirche die prophetischen und apostolischen Lehren gemäß Eph. 2, 20: aufgebaut auf den Grundstein der Apostel und Propheten, während der Eckstein Jesus Christus ist. Und zu Ps. 47, 2: Christus ist der Fels, auf den die Kirche gegründet wurde. Dieser nun ist der Berg und der Fels und der Grundstein der Kirche. Er dürfte es wohl allein sein nach dem, der gesagt hat: einen andern Grundstein kann Niemand legen u. s. w. Dasselbe äußert er zu Js. 28, 16 f. Zu Js. 44, 23 sagt Cyrill von Alexandrien: das Fundament und die unerschütterliche Grundlage ist Christus, der Alles zusammenhält, daß es stark ist. In ihm nämlich werden wir Alle erbaut, das geistige Haus, zusammengehalten durch den h. Geist zum h. Tempel, zu seiner Wohnung. Denn er wohnt in unsern Herzen durch den Glauben. Zu Mich. 7, 10 bemerkt derselbe: die Kirche kann höchstens etwas beschädigt, aber nicht überwunden werden. Denn sie ist gegründet auf den Felsen, und ihre Stütze ist Christus, ihr unerschüttertes Fundament, ihre dauerhafte Sicherheit, ihr Retter und Erlöser. Theodoret († um 458), der sonst den Glauben für das Fundament der Kirche erklärt, bemerkt zu 1. Kor. 3, 10: das Fundament kann Niemand mehr legen, dies legte Petrus, oder vielmehr der Herr selbst. Denn da jener sagte: du bist Christus, sagte dieser: auf diesen Felsen will ich u. s. w. Nennt euch also nicht nach Menschen; denn Christus ist das Fundament. Auffallend erscheint hierbei, daß Theodoret die dieser Exegese hinderlichen Worte: du bist der Fels ausläßt. Procopius (um 530) zu 1. Kön. 2, 8: zuerst legte er als Grundstein den Glauben auf den Felsen, der Christus ist; und so reihte er die Tugend an.

1) In Ps. poenit. 5, 36.

3. Viel häufiger, als diese Deutung, welche doch nur durch die Combination mit den angezogenen paulinischen Stellen einen kleinen Schein von Berechtigung erhielt, war die andere, daß der Fels, auf den Christus die Kirche gebaut, der Glaube oder das Bekenntniß sei, welches Petrus im Namen Aller abgelegt hatte. So sagt der h. Hilarius († 366): dies Eine also ist das unbewegliche Fundament, dies Eine der glückliche Fels des Glaubens, das Bekenntniß des Petrus: Du bist der Sohn des lebendigen Gottes [1]. Und anderswo: Auf den Felsen dieses Bekenntnisses also [: du bist der Sohn des lebendigen Gottes] ist die Kirche gebaut worden . . . Dieser Glaube ist das Fundament der Kirche. Durch diesen Glauben sind die Pforten der Hölle ohnmächtig gegen sie. Dieser Glaube hat die Schlüssel des Himmelreichs . . . Dies ist das Fundament der Kirche, dies ist die Sicherheit für ewige Dauer. Daher hat er den Schlüssel des Himmelreichs, daher sind seine irdischen Richtersprüche himmlisch [2]. Der h. Ambrosius († 397) spricht sich anfänglich scheinbar in anderm Sinne aus: dies also ist Petrus, der statt der übrigen Apostel antwortet, ja vor denselben; und darum heißt er das Fundament, der nicht allein das Eigene, sondern auch das Gemeinschaftliche zu bewahren wußte. Aber dann fährt er fort: der Glaube ist also das Fundament der Kirche; denn nicht vom Fleische des Petrus, sondern vom Glauben ist gesagt: daß die Pforten des Todes ihn nicht überwältigen sollen; aber das Bekenntniß besiegt die Hölle. Anderswo: das Fundament der Kirche ist der Glaube [3]; wiederum: wenn eine Kirche den Glauben verschmäht, und die Fundamente der apostolischen Predigt nicht besitzt, so muß sie verlassen werden [4]. Weiter heißt es im sog. Ambrosiaster, einem nicht Ambrosius, sondern wohl dem Diakon Hilarius (Mitte des 4. Jhrh.) angehörigen Commentar zu den paulinischen Briefen: Der Herr sagt zu Petrus: auf jenen Felsen will ich meine Kirche bauen; d. h.: auf das Bekenntniß des katholischen Glaubens will ich die Gläubigen aufrichten zum Leben [5]. So fragt auch Augustinus: Was heißt das: auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen? Auf diesen Glauben, auf das Wort: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes [6]. Und ebenso serm. 270, 2: Auf diesen Felsen will ich meine

1) De trin. II, 23. VI, 37.
2) De incarn. domin. sacram. n. 33 sq.
3) In Luc. VI, 9.
4) Ib. VI, 68.
5) In ep. ad Eph. 2, 20.
6) Tract. in ep. Ioan. ad Parth. 10, 1.

Kirche bauen: nicht auf den Petrus, der du bist, sondern auf den Felsen, der dein Bekenntniß ist. In gleicher Weise sagt der Papst Leo der Große: dieses Bekenntniß (des Petrus, das noch täglich verkündet wird) versetzt uns, der Welt entrissen, in den Himmel, und die Pforten der Hölle vermögen es nicht zu überwältigen. Mit einer solchen Festigkeit ist es nämlich göttlich gegründet, daß die häretische Schlechtigkeit oder der heidnische Unglaube es niemals überwältigen konnte. Und wiederum: auf diese Festigkeit werde ich, sagt Christus, den ewigen Tempel aufbauen, und die Höhe meiner Kirche, die in den Himmel reicht, wird auf der Festigkeit dieses Glaubens sich erheben. Dieses Bekenntniß werden die Pforten der Unterwelt nicht fesseln, die Bande des Todes nicht binden: denn jene Stimme ist die Stimme des Lebens. Und wie er seine Bekenner zum Himmel emporzieht, so wirft er, die ihn leugnen, zur Unterwelt, zur Hölle hinab [1]). Der Verfasser der nach Eucherius von Lyon († um 449) benannten Homilie de natali s. Petri sagt: Sehen wir zu, was es heißt: auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Auf den Felsen, den du gelehrt hast, indem du sprachst: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Auf diesen Felsen und auf diesen Glauben will ich meine Kirche bauen. Denn übereinstimmend mit diesem Satze sagt der Apostel: Niemand kann ein anderes Fundament legen, als welches gelegt ist, Jesus Christus. Als wenn er sagte: es gibt kein anderes Fundament als jenen Felsen, den Petrus als Fundament hinlegte, da er sprach: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Auf diesen Felsen wird die Kirche Christi erbaut. Eine ganz eigene Anwendung unserer Stelle findet sich in dem alten Gothischen Missale auf Petri Stuhlfeier: Führe die Seelen der Verstorbenen aus dem Tartarus, und mögen über die Begrabenen die Pforten der Unterwelt keine Gewalt haben, von denen die Kirche glaubt, daß sie durch den Glauben des Apostels überwunden werden [2]). Gründet euer Leben, ermahnt der Papst Gregor der Große, auf den Felsen der Kirche, d. i. auf das Bekenntniß des Apostelfürsten Petrus (ep. 4, 38), nachdem er vorher die römische Kirche von dem gegen sie ausgesprochenen Verdachte des Irrglaubens gereinigt hat, aber nicht durch eine etwaige Berufung auf deren Irrthumsunfähigkeit, sondern durch das Bekenntniß, er folge den vier ökumenischen Concilien [3]).

1) Serm. 3, 3. 4, 2. 83, 2.

2) Migne Patrol. lat. 72, 257.

3) Cum itaque, fährt er dann fort, integritatem nostram ex aperta mea professione cognoscitis, dignum est, ut de ecclesia S. Petri apostolorum principis nullum ulterius scrupulum dubietatis habeatis rel.

Und in dem nach ihm benannten Sacramentar heißt es zum Feste Petri und Pauli: Es segne euch der allmächtige Gott, der euch durch das heilsame Bekenntniß des h. Petrus auf die Festigkeit des kirchlichen Glaubens gegründet hat [1]).

Häufiger noch als bei den Lateinern begegnet uns diese Deutung bei den Griechen. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, erklärt der h. Chrysostomus, d. h. auf den Glauben und das Bekenntniß, und dadurch zeigt er, daß noch Viele an ihn glauben würden [2]). Auf dessen Bekenntniß hat er die Kirche so gegründet und befestigt, daß keine Gefahr, ja selbst der Tod nicht sie zu besiegen vermag [3]). Und ebenso zu Gal. 1, 1: Zu Petrus sprach er: Selig bist du Simon Sohn des Jonas, und verhieß, die Grundsteine der Kirche auf sein Bekenntniß zu legen. Gregor von Nazianz (or. 32, 18): du siehst, wie aus den Jüngern Christi, die alle groß und erhaben und der Auswahl würdig waren, dieser (Petrus) Fels genannt wird und die Fundamente der Kirche auf seinen Glauben erhält. Der h. Athanasius († 373) bemerkt: als Petrus die Gottheit Christi bekannte, vernahm er die Worte: Selig bist du u. s. w. Diesen euren Glauben, Brüder, wird also nichts überwältigen [4]). Auch Palladius, ein Schüler des h. Chrysostomus, erklärt das Bekenntniß des Petrus für den Felsen, und fügt bei, nach diesem Bekenntniß sei auch heute noch als nach der feststehenden Regel Jeder zu beurtheilen [5]). Etwas allgemeiner, aber offenbar mit Bezug auf unsere Stelle sagt der h. Athanasius anderswo: lasset uns (bezüglich der Lehre vom h. Geist) die ursprüngliche Ueberlieferung und die Lehre und den Glauben der katholischen Kirche befragen, welchen der Herr brachte, die Apostel predigten und die Väter bewahrten. Denn darauf ist die Kirche gegründet, und wer davon abfällt, dürfte wohl kein Christ mehr sein [6]). Ein Zeitgenosse des h. Chrysostomus schreibt: Christus sagte: ich will die Kirche auf diesen Felsen bauen. Er sagte nicht auf Petrus; denn nicht auf den Menschen, sondern auf den Glauben baute er seine Kirche [7]). Ebenso heißt es in dem auch mit Unrecht dem h. Chrysostomus beigelegten Commentar zu Matth.:

1) Op. Greg. Migne 4, 124.
2) Hom. in Matth. 54, 2.
3) Ibid. hom. 82, 3.
4) Op. ed. Migne II, 1189.
5) Vita Chrys. c. 19.
6) Ep. ad Serap. 1, 28.
7) In Pentec. sermo 1. (Op. Chrys. Migne 3, 806).

die Kirche ist gebaut auf den Felsen, d. i. auf die Festigkeit des Glaubens [1]). Pseudo-Athanasius: Indem die Kirche die h. Schriften richtig las und genau erforschte, baute sie sich auf auf den Felsen; sie besitzt in dem apostolischen Schiffe die Schlüssel zum richtigen Glauben. Die an den Felsen (des Glaubens) anprallenden Wogen sind die Häresien [2]). Auch der h. Didymus († 394) scheint sich (de trin. I, 30) unter dem Felsen den Glauben zu denken, da er sagt: Er wurde selig gepriesen von dem seligen Herrn, es wurde auf diesen Felsen die Kirche gebaut, welche die Pforten der Hölle, d. h. die Syllogismen der Häretiker nicht überwinden werden. Sein Bekenntniß, schreibt Isidor von Pelusium († 431) (ep. 1, 235), legte Petrus als Grundlage und Fundament hin, worauf Christus seine Kirche gründete. Fels, sagt Cyrill von Alexandrien, nannte er den unerschütterlichen Glauben des Petrus, auf den Glauben ist auch die Kirche gegründet, so daß sie nicht fallen kann, und sogar für die Pforten der Hölle uneinnehmbar bleibt [3]). Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, sagte er, indem er Fels, wie ich glaube, den unerschütterlichen Glauben des Jüngers nannte [4]). Den Nestorius ermahnt er (ep. 6), nicht gegen die Kirche zu kämpfen, „gegen welche die Pforten der Hölle nichts vermögen. Du weißt auch selbst, wie viele Versuchungen sie erlitten hat, doch so, daß Niemand sie zu überwältigen vermochte, weil sie gegründet ist auf den Felsen des Glaubens". Dieselbe oder eine ähnliche Auffassung theilt auch der h. Nilus († 431), da er ep. 2, 261 den Petrus nicht das Fundament der Kirche, sondern den ersten Stein an der Kirche nennt, wenn er ihn auch zu gleicher Zeit als den Ersten im Apostelcollegium bezeichnet. In dem Synodalschreiben Juvenals von Jerusalem (um 430) heißt es, nach Matth. 16, 18 sei auf das Bekenntniß der Gottheit Christi die Kirche gebaut, und den Glauben der Apostel werde diese Kirche bewahren bis zum Ende der Zeiten [5]). Theodoret bemerkt zu Hohel. 2, 14, nach der Stelle: du bist Petrus u. s. w. sei der Fels der fromme Glaube, das rich-

1) Op. imperf. in Matth. hom. 20.

2) Serm. c. omnes haeres n. 12.

3) Dialog. de Trin. IV, p. 865 Migne.

4) In Is. 44, 23.

5) Mansi Collect. Conc. VII, 520. Denselben Sinn hat es, wenn Syrische Bischöfe (ib. p. 550) an den Kaiser Leo († 474) schreiben, die Worte: du bist Petrus u. s. w. seien auch jetzt erfüllt, da er die kaiserliche Würde erhalten. Sie wollen ihn nämlich als einen Vertheidiger des rechten Glaubens, der Kirche beglückwünschen. Auch schreibt der Papst Felix († 492) an den Kaiser

tige Bekenntniß. Und ebenso schreibt er ep. 77: deßhalb hat Christus den Ersten der Apostel, dessen Bekenntniß er gleichsam als Basis und Fundament der Kirche hingelegt hat, wanken und ihn verleugnen lassen, und ihn dann wieder aufgerichtet, um zweierlei zu zeigen: daß man nicht auf sich selbst vertrauen dürfe, und daß man die Wankenden befestigen müsse; ep. 146: Christus bestätigt das Bekenntniß des Petrus; denn er sagte: auf diesen Felsen u. s. w. Darum will auch Paulus nach 1. Kor. 3, 10 f. kein anderes Fundament legen als Jesus Christus; ep. 168: auf den Glauben als das Fundament ist die Kirche gegründet. Procopius von Gaza zu Exod. 33, 21: Fels ist die richtige Auffassung in der Theologie. Denn so nannte der Erlöser auch das Bekenntniß des Petrus. Das unerschütterliche Wort Gottes ist der geistige Fels (*πέτρα πνευματική*). Derselbe führt zu Hohel. 5, 10 aus Nilus an: Petrus, der Erste der Apostel, veranlaßte, daß der Bau der Kirche auf das Bekenntniß des Glaubens aufgebaut werde. Er bemerkt zu Js. 62, 1—12: Mauern der Kirche könnte man nennen die Grundfeste der Glaubenswahrheit, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Die Schlüssel des Himmels gab er dem Petrus, der den Glauben richtig bekannt hatte, und die Macht zu binden und zu lösen. Cosmas der Indienfahrer (um 540) sagt kurz, auf das Bekenntniß des Petrus sei die Kirche gegründet gewesen [1]. Anastasius vom Sinai († 599): auf den Glauben baute er die Kirche, so daß die Pforten der Hölle sie nicht zu überwältigen vermögen. Und wiederum: Höre den Eckstein, das feste und wankellose Fundament, Christus wie er sagt: auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Sie wurde nämlich gebaut auf das Fundament des Glaubens der Propheten und Apostel, welche die guten Arbeiter des weisesten Baumeisters sind. Wann aber wurde diese eine Rippe, die Kirche erbaut? Es ist klar, daß dies damals geschah, als die andere Rippe verlassen und der jüdische Tempel zum zweiten Male zerstört wurde [2]. Maximus Confessor († 662), der mit einer solchen Vorliebe für den Primat erfüllt war, daß er, der Einzige in damaliger Zeit, es unternahm

Zeno (ib. p. 1052), die Pforten der Hölle würden die Kirche nicht überwältigen, das heiße: den Namen Christus Jesus ihr nicht rauben.

1) Topogr. Christ. V, p. 293 Migne: *ὁ ἐν τῇ ἑαυτοῦ ὁμολογίᾳ τεθεμελιωμένην ἔχων τὴν ἐκκλησίαν.*

2) In Hexaem. lib. 2. 8. Wie unrichtig diese letztere Aeußerung auch sein mag, so zeigt sie doch sehr klar, wie wenig der Verf. an Petrus als das Fundament der Kirche dachte, da er die ihm gewordene Verheißung erst nach dessen Tode sich erfüllen läßt.

den Papst Honorius zu rechtfertigen, schreibt (ep. 13): der Gläubige ist gegründet auf das fromme Bekenntniß, gegen welches die gleichsam geöffneten Pforten der Hölle, der böse Mund der Häretiker nichts vermögen. Dieser Glaube, o Petrus, ruft der h. Johannes von Damaskus († um 770) aus, den du da (auf die Frage Christi hin) verkündet hast, dieser unbeugsame und unerschütterliche ist es, auf den die Kirche, wie auf einen Felsen, befestigt wurde, von dem du mit Recht deinen Namen erhieltest. Die Pforten der Hölle, d. h. die Häresien vermögen die Kirche nicht zu überwinden. Dir hat er sie anvertraut, bewahre sie durch deine Gebete [1]).

Man hat mitunter bemerkt, der Arianismus habe diese Deutung hervorgerufen, indem die denselben bekämpfenden Väter darauf hingewiesen hätten, wie Christus nach dem Bekenntnisse seiner Gottheit an Petrus jene Worte gerichtet, das Bekenntniß seiner Gottheit also gleichsam zur Grundlage des ganzen kirchlichen Lebens gemacht habe. Aus den angeführten Stellen erhellt nun freilich, daß dieser Gedanke hier und da von Einfluß gewesen ist; aber auch ohne diesen Einfluß stellten die Väter ziemlich allgemein jene Erklärung auf. Bisweilen heben sie dabei ausdrücklich hervor, wie wir fanden, daß die Kirche nicht auf einen Menschen, nicht auf die Person des Petrus gegründet sei, sondern auf dessen Glauben. Sie wollten damit sagen: nicht auf Petrus an sich, auch wenn er dem Glauben untreu geworden wäre, sei die Kirche erbaut worden, sondern nur auf ihn als den Vertreter und Inhaber des Glaubens. Es läuft darum ziemlich auf Eins hinaus, ob sie sagten, Petrus mit seinem Bekenntnisse sei das Fundament der Kirche, oder: sein Bekenntniß selbst. Aber in dieser Erklärung liegt der Gedanke eingeschlossen, daß das Fundament ein für allemal gelegt sei, daß der Glaube, den Petrus zuerst bekannt, für immer die unerschütterliche Grundlage der Kirche bleiben werde. Die Väter erblickten also in jenen Worten des Heilandes die Verheißung, daß der wahre, zuerst von Petrus bekannte Glaube stets erhalten bleiben solle; über die Art und Weise, über die Mittel dieser Erhaltung fanden sie an jener Stelle nichts ausgesprochen. Denn es ist nichts verkehrter, als, wie aus dem biblischen Texte selbst, so auch aus den erklärenden Aeußerungen der Väter Schlußfolgerungen ziehen, die sie selbst nicht veranlassen. Haben wir schon den Schluß als unrichtig abweisen müssen: da die Kirche bis zum Ende der Welt bestehen bleiben soll, muß auch ihr Fundament ein dauerndes sein, und da Pe-

1) Hom. in transfig. Dom. n. 6. Auf dieser Auffassung unserer Stelle beruht auch wohl seine Mahnung de imag. or. 3, 41: mögen wir feststehen auf dem Felsen des Glaubens und bei der Ueberlieferung der Kirche.

trus selbst starb, sind auch dessen Nachfolger das Fundament der Kirche, so ist es noch willkürlicher, solche Schlußfolgerungen in die exegetischen Erläuterungen der Väter hineinzutragen. Denn es handelt sich nicht darum, was etwa die Väter gedacht haben könnten nach der vorgefaßten Meinung ihrer Erklärer, sondern was sie über unsere Stelle wirklich gesagt haben. Es ist darum nothwendig zu constatiren, daß uns bisher unter den Alten noch Niemand begegnete, der von dem Aufbau der Kirche auf die Nachfolger des Petrus oder deren Glaubensentscheidungen geredet hätte.

4. Daß die Deutung, auf Petrus sei die Kirche gebaut worden, sich nicht wesentlich von der eben besprochenen unterscheidet, wurde bereits bemerkt. Dies gilt aber nur von der gewöhnlichen Fassung dieser Interpretation. Denn mitunter kam auch die etwas abweichende Deutung vor, daß Petrus gleichsam activ, als der erste und vorzüglichste Verbreiter des Glaubens, das Fundament der Kirche sei. Immerhin aber war dabei von seiner Person ausschließlich, nicht von seinen Nachfolgern die Rede. Die besonders characteristischen unter den sehr vielen Stellen, an welchen die Väter den Petrus selbst als das Fundament bezeichnen, sind folgende. Der h. Cyprian († 258) schreibt (ep. 40, 5): Es ist Ein Gott und Ein Christus, und Eine Kirche und Ein Stuhl, nach dem Worte des Herrn auf den Felsen (Petrus) gegründet; und an einer andern Stelle: auf Petrus baute und gründete er die Kirche [1]). Und wiederum: auf jenen Einen baut er seine Kirche [2]). Der Africaner Marius Victorinus (um 375) sagt in seinem Commentar zum Galaterbrief (1, 18): wenn auf Petrus das Fundament der Kirche gelegt war, wie es in dem Evangelium heißt, so wußte Paulus, dem Alles geoffenbart worden, wohl, daß er gehen müsse den Petrus zu sehen, als den, dem eine so große Autorität verliehen war, nicht um etwas von ihm zu lernen. Wie er selbst, bemerkt der h. Hieronymus zu Matth. 16, 18, den Aposteln Licht verlieh, daß sie das Licht der Welt genannt würden, und wie sie die übrigen Namen von dem Herrn her (ex Domino) erhielten, so hat er auch dem Simon, der an Christus den Felsen glaubte, den Namen Fels gegeben. Aber diesem Bilde gemäß wird mit Recht zu ihm gesagt: ich will meine Kirche auf dich bauen. Bei dieser Stelle darf man nicht übersehen, daß Hieronymus, zum Theil wenigstens, von den Aposteln überhaupt redet, wie er dann auch weiter sagt, aus den folgenden Worten: die Pforten der Unterwelt u. s. w. sei nicht zu folgern,

1) De habitu virg. n. 10.
2) De unit. eccl. n. 4.

Christus habe sagen wollen, die Apostel würden nicht sterben. Etwas den Petrus wesentlich vor den Uebrigen Auszeichnendes scheint also Hieronymus in jenen Worten nicht erblickt zu haben. Auch bemerkt der h. Hilarius zu Ps. 131, 4. Matth. 16, 17, auf Petrus sei die Kirche gebaut worden. Freilich hat er damit jene andere Deutung verbunden; denn während er auch noch de Trin. 6, 20 den Petrus das Fundament der Kirche nennt, bezeichnet er ebendaselbst 6, 37 dessen Glauben als solches. So äußert sich auch der h. Ambrosius abweichend von den oben mitgetheilten Auseinandersetzungen: da er Petrus Fels nennt, bezeichnet er ihn als Grundfeste der Kirche [1]). Dasselbe thut er (zu Ps. 40, 30) an der berühmten Stelle, an welcher er nach Anführung von Math. 16, 18 fortfährt: Wo also Petrus ist, da ist die Kirche. Wo die Kirche ist, da ist kein Tod, sondern ewiges Leben. Und darum fügte er bei: und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Glücklicher Petrus, den das Thor der Hölle nicht überwältigte, dem das Thor des Himmels sich nicht verschloß, der hingegen den Eingang zur Hölle vernichtete, den Himmel öffnete. Auf Erden also hingestellt, öffnete er den Himmel, schloß die Hölle. An dieser viel mißbrauchten Stelle redet Ambrosius offenbar von der Besiegung der Hölle durch das Bekenntniß des Petrus, durch welches die Kirche ein für allemal begründet wurde; von dessen Nachfolgern ist gar keine Rede. Wie konnte das Schiff, sagt er (in Luc. IV, 7), untergehen, dem derjenige vorstand, in welchem das Fundament der Kirche ruht? Der h. Augustinus war sich seines Schwankens und seiner Unsicherheit in der Erklärung dieser Stelle wohl bewußt. Bald versteht er unter dem Felsen Christus, bald den Glauben oder das Bekenntniß des Petrus, wie wir oben zeigten, bald diesen selbst. Später gestand er: Ich habe irgendwo gesagt vom Apostel Petrus, daß auf ihn als auf den Felsen die Kirche gebaut sei. Aber ich weiß, daß ich nachher die Worte sehr oft so verstanden habe, daß der Fels Christus sei, auf dem die Kirche, durch Petrus repräsentirt, — woher der Name — aufgebaut worden. Welche von diesen zwei Meinungen die wahrscheinlichere sei, mag der Leser entscheiden [2]). Der Papst Leo der Große nennt wiederholt die Person des Petrus das Fundament der Kirche [3]). Durch die Festigkeit seines Glaubens, sagt Maxi-

1) De fide IV, 56.

2) Retract. I, 21.

3) Serm. 51, 1: tantumque in hac fidei sublimitate complacuit, ut beatitudinis felicitate donatus sacram inviolabilis petrae acciperet

mus von Turin († nach 465) (serm. 67) ist Petrus stärker als jeder Fels. Und hom. 68: Wer hätte Christus als Sohn Gottes erkannt, wenn nicht der Vater selbst dies gnädig durch Petrus geoffenbart hätte? Petrus ist der Fels; denn wie in der Wüste das Volk aus dem Felsen Wasser erhielt, so floß auch aus dem Munde des Petrus die Quelle des zum Heile führenden Bekenntnisses. — Die Pforte der Unterwelt vermochte nichts gegen den, der sich den Eingang zur Pforte der Ewigkeit öffnete (hom. 77). Und hom. 81: Wenn also die Pforte der Unterwelt nichts vermag gegen den Apostel und Märtyrer Petrus, so wird auch, wer dem Märtyrer beigesellt ist, vom Tartarus nicht festgehalten. In der oben berührten eigenen Weise bezeichnet derselbe hom. 54 den Apostel Petrus als das Fundament der Kirche, indem er sagt: Petrus, der bei der Verleugnung des Herrn den Glauben verloren hatte, sollte für Alle das Fundament werden. Fels wird er genannt, weil er zuerst unter den Völkern das Fundament des Glaubens legte. Etwas anders Petrus Chrysologus († 450): Petrus hat seinen Namen von Fels (petra) erhalten, weil er gewürdigt ward, durch die Festigkeit seines Glaubens zuerst die Kirche zu begründen [1]). An Petrus ausschließlich denkt auch um 329 offenbar Juvencus [2]) mit den Versen:

Tu nomen Petri digna virtute tueris,
Hac in mole mihi saxique in robore ponam
Semper mansuras aeternis moenibus aedes.

Der Papst Gregor der Große endlich schreibt an den Patriarchen Eulogius von Alexandrien (ep. 6, 37): Wer wüßte nicht, daß die Kirche auf die Festigkeit des Apostelfürsten gegründet ist, der die Festigkeit des Geistes in seinem Namen trug, daß er Petrus von „Fels" (petra) genannt wurde? . . . Da es also viele Apostel gibt, ragt doch dem Primat gemäß bloß der Sitz des Apostelfürsten an Autorität hervor. Daß die Autorität des Apostelfürsten als des Primas in der Kirche auf dessen Nachfolger sich vererbe, behauptet Gregor mit klaren Worten; die „Festigkeit des Geistes" ist aber eine Eigenschaft, die

firmitatem, supra quam fundata ecclesia portis inferi et mortis legibus praevaleret. Ep. 10, 1: Hunc (Petrum) enim in consortium individuae unitatis assumptum id quod ipse erat voluit nominari dicendo: tu es Petrus rel. Aehnlich heißt es in dem, Ende des 5. Jahrh. zusammengestellten, aber theils noch von Leo herrührenden Sacram. eccl. Rom. 16, 17: qui ecclesiam tuam in apostolica soliditate fundatam ab inferarum eruis terrore portarum. Vgl. 16, 25.

1) Serm. 154 (de S. Stephano).

2) Hist. Evang. III, 278 sqq.

er dem h. Petrus persönlich zuschreibt, auf welchen er eben um dieser Eigenschaft willen die Kirche gebaut sein läßt.

Bei den Griechen findet sich die in Rede stehende Auffassung ebenfalls. Der h. Basilius, oder wer der Verfasser der unter seinem Namen verbreiteten Homilie de poenitentia sein mag, hat sie und hat sie auch wieder nicht. In der Person des Petrus erkennt er das Fundament der Kirche, aber in einer wesentlich andern Weise als in Christus: Petrus leugnet und ist hingelegt als Grundstein. . . Ihm wurde der Lobspruch zu Theil: du bist der Fels. Wenn er nämlich auch Fels ist, so ist er doch nicht Fels wie Christus. Denn Christus ist in Wahrheit der unerschütterliche Fels, Petrus aber nur um des Felsen willen. Jesus verleiht nämlich seine Würden, ohne sich selbst zu entäußern, indem er hält, was er gibt (n. 4). Origenes († 254) bemerkt einfach, auf Petrus sei die Kirche aufgebaut, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollten [1]). Ebenso sagt er anderswo, auf Petrus sei wie auf den Erdboden die Kirche gegründet worden [2]). Der h. Epiphanius († 403) sagt haer. 59, 7: Der h. Petrus, der Oberste unter den Aposteln, der für uns in Wahrheit der feste Fels geworden ist, indem er den Glauben an den Herrn gründete, auf den die Kirche in jeder Weise aufgebaut wurde: erstens weil er Christus als Sohn Gottes bekannte und dafür die Worte hörte: auf diesen Felsen (des sichern Glaubens) will ich meine Kirche bauen. N. 8: Aber auch über die Gottheit des h. Geistes belehrte uns Petrus noch Apgesch. 5, 9. Auch da ist er als fester Fels des Baues und als Grundstein des Hauses Gottes befunden worden, als er sich von der Verleugnung bekehrt hatte und die Worte vernahm: Weide meine Schafe. Gleichfalls sagt er anderswo: Apgesch. 5, 3 ff. offenbart Petrus auch den h. Geist (wie früher den Sohn). Es ziemte sich das für den Ersten der Apostel, den festen Fels, auf den die Kirche Gottes gebaut ist, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Die Pforten der Hölle sind die Häresien und die Häresiarchen. In jeder Weise wurde in ihm der Glaube befestigt, der den Schlüssel des Himmels empfing. In ihm werden alle feinen Glaubensfragen (πάντα τὰ ζητο΄μενα λεπτολογήματα τῆς πίστεως) gefunden. Durch seine Thränen nach der Verleugnung bekannte er auch, daß wahrhaft der Sohn Gottes gefangen sei. Johannes hat später die vom Sohne empfangene Lehre vorgetragen, Petrus begründete die Sicherheit des Glaubens durch die Gnade des Vaters [3]). Asterius († 410) läßt sich (hom. 8) also vernehmen:

1) Bei Euseb. H. E. VI, 25.

2) In ep. ad Rom. lib. 5, n. 10

3) Ancorat. n. 9.

Christus nennt den Petrus Grundstein der Kirche. Er ist als erster Stein eingesenkt worden, der alle darauf gebauten Christen trägt. Nichts vermag die Kirche zu zerstören, weil Petrus das Gebäude des Glaubens aufgebaut hat. Er ist von den übrigen Theilnehmern am Episkopate zuerst nach der Himmelfahrt lehrend aufgetreten. Johannes, Jakobus u. s. w. stehen hinter ihm zurück (δευτερεύειν). Petrus wird Fels des Glaubens genannt, und Grundstein und Fundament der göttlichen Kirche. In einem fälschlich dem h. Basilius († 379) zugeschriebenen Commentar zu Isaias (zu 2, 66) lesen wir: Einer von den Bergen war auch Petrus, auf welchen Felsen der Herr seine Kirche zu bauen verhieß. . . Hoher Fels ward die Seele des Petrus genannt, weil sie fest im Glauben gewurzelt war, und fest und unnachgiebig den Schlägen gegenüber sich verhielt, die ihr von den Versuchungen beigebracht wurden. In seltsamer Weise bezieht der h. Chrysostomus die ganze Stelle auf die Gründung der antiochenischen Kirche, weil diese laut der Ueberlieferung von Petrus gestiftet wurde. Antiochien, sagt er, wird die Mutter aller Kirchen genannt, nicht allein, weil sie der Zeit nach die älteste ist, sondern auch weil sie von apostolischen Händen gegründet wurde. Christus selbst hat sie befestigt mit den Worten: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Die Pforten der Hölle werden sie nicht besiegen, d. h. wenn solche Gefahren hereinbrechen, daß wir selbst bis zum Hades hinabsinken, bleibt die Kirche doch fest[1]). An der oben bereits angeführten Stelle aber (hom. in Matth. 54, 2), wo er das Bekenntniß des Petrus für den Felsen erklärt, sagt er auch, Christus habe den armen, von der ganzen Welt bekämpften Fischer stärker als einen Fels gemacht, ihm verliehen, den wahren Glauben in der ganzen Welt zu verkünden, und ihm darum auch die Schlüssel des Himmels gegeben.

Alle diese und ähnliche Aeußerungen enthalten klar und bestimmt den Gedanken, daß die Kirche auf oder durch Petrus gegründet sei und so gegründet bestehen werde bis zum Ende der Zeiten. Bei manchen Stellen fanden wir den Gedanken an die Gründung der Kirche auf dessen Amtsnachfolger, an und für sich freilich schon unlogisch, durch die Ausdrucksweise ganz bestimmt ausgeschlossen[2]). An keiner Stelle aber war dieser Gedanke ausgesprochen oder auch nur angedeutet. Am ehesten

1) De inscript. Act. 2, 1.

2) Ausdrücklich weist diesen Gedanken auch Tertullian († um 240) (de pudic. c. 21) ab. Da indeß diese Abweisung montanistisch-tendenziös gefärbt ist und offenbare Unrichtigkeiten enthält, lassen wir diese Stelle bei Seite.

könnte die Aeußerung Cyprians, daß es Eine Kirche und Einen Stuhl gebe, auf den Felsen gegründet, so verstanden werden, als ob Cyprian die Verheißung des Heilandes nicht auf Petrus, sondern auf den Römischen Stuhl bezogen hätte. Aber es ist wohl zu bemerken, daß er nicht von diesem Stuhl als von dem Felsen der Kirche redet, sondern von der Einen Kirche und deren oberstem Lehrstuhl gleicher Weise sagt, sie seien auf den Felsen gegründet; d. h. also: Petrus ist mit seinem Glauben die Grundlage der Kirche und speciell des obersten Lehrstuhles. Das kann aber natürlich nur von dem Begründer der Kirche wie jenes Stuhles, nicht von dem jedesmaligen Inhaber des letztern gesagt werden. Freilich liegt nun in dem Ausdrucke, daß die Kirche sammt ihrem obersten Stuhle auf den Felsen gegründet sei, ausgesprochen: sie werde ewigen Bestand haben, und der ihre Einheit repräsentirende Stuhl werde gleichfalls nicht untergehen. Aber hiedurch ist die Möglichkeit heftiger, zeitweiliger Erschütterung, beängstigenden Schwankens nicht ausgeschlossen. Nicht mehr und nicht weniger besagen jene Worte Cyprians, der auch an der andern oben von ihm angeführten Stelle (de unit. n. 4), wo er auf Grund von Matth. 16, 18 vom Primate redet, doch die Verheißung Christi auf Petrus persönlich bezieht, ohne sich darüber auszusprechen, in wie weit alle an Petrus gerichteten Worte auch von dessen Nachfolgern gelten sollten. Nur die Nothwendigkeit der kirchlichen Einheit und die Fortdauer des Primates behauptet er daselbst [1]).

Gleichsam einen Uebergang von der Auffassung, die Kirche sei auf Petrus persönlich gegründet, zu der andern, wonach sie auf ihn und seine Nachfolger gegründet ist, bildet die Idee, daß sie freilich für alle Zeiten auf den Apostel selbst gegründet sei, dieser aber die Nachfolger auf seinem Stuhle besonders beschütze [2]). Selbst in einem amtlichen

1) Die an jener Stelle im gewöhnlichen Texte befindlichen Worte: qui cathedram Petri, super quam fundata est ecclesia, deserit haben wir nicht berücksichtigt, weil sie unächt sind. Vgl. die Ausg. von Hartel (Wien 1868). In dem Buche von J. Carboni (Elucubratio de dogmatica Rom. Pont. infallibilitate eiusque definibilitate Romae 1870, p. 36), welches die wissenschaftliche Begründung des Referates der dogmatischen Commission für die Vorarbeiten des Vaticanischen Concils enthalten soll, wird diese Stelle freilich ohne irgend welche Bemerkung als ächt aufgeführt.

2) Eine in dieser Beziehung characteristische Legende enthält das Pratum spirituale (c. 147) von Johannes Moschus († um 619). Nach einer römischen Ueberlieferung, erzählt dieser Mönch, habe der Papst Leo sein (später von dem ökumenischen Concil zu Chalcedon approbirtes) Schreiben auf das Grab des h. Petrus gelegt und unter Fasten ihn angefleht, wenn er als Mensch etwas

Briefe, in welchem er seine Autorität betont, spricht der Papst Siricius († 398) nicht von sich, sondern von dem ihn schützenden Petrus als dem Felsen der Kirche. Er schreibt an Himerius (ep. 1, 3), das von ihm Festgestellte sollten alle Priester festhalten, die nicht von der Festigkeit des apostolischen Felsen, auf den Christus die ganze Kirche gebaut, sich losreißen wollten. Zur Erläuterung dient, wenn er vorher (n. 1) sagt, er vertraue, daß der Apostel Petrus in allem die Erben seiner Verwaltung beschütze. Die fortdauernde Wirksamkeit des Petrus also, auf die der Papst vertraut, ist es, welche ihm seine Festigkeit verleiht. Hierdurch aber ist der Anspruch auf eine absolute, mit dem päpstlichen Amte unzertrennlich verbundene Unfehlbarkeit schon ausgeschlossen, und ein wesentlicher Unterschied zwischen Petrus und dessen Nachfolgern statuirt.

In diesem Sinne nennt denn auch der päpstliche Legat Philippus auf dem ökumenischen Concil von Ephesus (431) den Apostel Petrus das Haupt des ganzen Glaubens, das Fundament der Kirche und behauptet, der Apostel lebe noch stets in seinen Nachfolgern und richte durch sie[1]). Er selbst ist und bleibt hiernach der Fels, das Fundament der Kirche bis zum Ende der Zeiten, und unter seinem Einflusse, durch seine Fürbitte gekräftigt verwalten seine Nachfolger ihr Amt. Wie stark man sich auch damals in Rom diesen Einfluß gedacht haben mag, die Felsenfestigkeit, von welcher das Evangelium redet — und das ist es, worauf es hier ankömmt — schrieb man dem Apostel persönlich zu. Viel bestimmter noch unterscheiden die päpstlichen Legaten auf dem Concil von Chalcedon (451) zwischen dem Papste und dem Felsen der Kirche, indem sie sagen: der h. Leo hat durch uns und durch die h. Synode in Gemeinschaft mit dem Apostel Petrus, welcher ist der Fels und das Fundament der katholischen Kirche, der Grundstein des rechten Glaubens, den Dioskur abgesetzt[2]). Der Papst Leo selbst führt diesen Gedanken an mehreren Stellen weitläufig aus. So sagt er: die Festigkeit jenes Glaubens, welche am Apostelfürsten gepriesen wurde, ist ewig, und wie das bleibt, was Petrus in Christus glaubte, so bleibt auch was Christus in Petrus einsetzte. Dann folgt die Stelle Matth. 16, 15 ff. und der

darin versehen, möge der Apostel es verbessern. Nach Ablauf seiner vierzigtägigen Fasten sei der Apostel ihm erschienen mit den Worten: ich habe es gelesen und verbessert. Wirklich habe der Papst seinen Brief durch die Hand des Apostels verbessert gefunden.

1) Mansi IV, 1289. 1296.

2) Ibid. VI, 1048. Mit denselben Worten berichtet dies der Kirchenhistoriker Evagrius (II, 18).

Papst schließt: Es bleibt also die Anordnung der Wahrheit, und der h. Petrus, bei der empfangenen Felsenstärke verharrend, verließ nicht die ihm übertragene Regierung der Kirche. Dazu ist er vor den Uebrigen bestimmt worden, heißt es weiter, daß während er Fels, Fundament genannt, während er zum Himmelspförtner bestellt wird, . . . wir durch die Geheimnisse seiner Namen erkännten, welche Gemeinschaft er mit Christus besitzt. Vollständiger und mächtiger führt er in der Gegenwart aus, was ihm übertragen wurde, und vollzieht alle seine Aemter in dem und mit dem, durch den er verherrlicht wurde. Wenn wir darum etwas richtig thun oder entscheiden . . so geschieht es durch das Werk und Verdienst dessen, dessen Macht und Ansehen lebt auf seinem Stuhle. Das erlangte nämlich jenes Bekenntniß, welches . . . eine durch keine Stürme zu erschütternde Felsenstärke empfing [1]). Auch hiernach also ist die Festigkeit des Glaubens Petri an Christus das Fundament der Kirche, welches in Ewigkeit bleiben soll. Wegen seines Glaubens ist Petrus der Apostelfürst geworden, und dieser sein Primat soll gleichfalls nimmer untergehen. Dieser Primat aber ist gebunden an die Felsenstärke seines Glaubens, etwas dem Petrus persönlich inhärirendes. Darum heißt es auch von Petrus, daß er persönlich die Regierung der Kirche fortführen werde bis zum Ende der Zeiten, daß er nach seiner Vollendung jetzt vom Himmel herab noch mächtiger als während seines irdischen Lebens die Kirche leite, und daß alle preiswürdigen Amtshandlungen der Päpste eigentlich auf seine Wirksamkeit zurückzuführen seien. Den Apostel Petrus nennt Leo darum a. a. O. (n. 4) nicht allein den (beständigen) Vorsteher des apostolischen Stuhles, sondern auch den Primas aller Bischöfe, und sich selbst dessen Stellvertreter. So wenig also dachte der Papst an eine Uebertragung dessen, was von Petrus galt, auf die spätern Inhaber des apostolischen Stuhles, daß er vielmehr die oberste Leitung der Kirche bis zum Ende der Zeiten dem Apostel persönlich beimaß. Diese Leitung konnte nun aber bloß fürbittweise geschehen, wie dies ja auch Leo ausdrücklich hervorhebt; und darum nimmt der Papst in wiederholten Wendungen auch keinen Anstand, den großen Unterschied zwischen der Wirksamkeit des Apostels und seiner Stellvertreter, der Päpste anzuerkennen. Von dieser Auffassung weicht auch Leo nicht ab, wenn er (serm. 5, 3) sagt: Petrus hört nicht auf, seinem Sitze vorzustehen, und er besitzt eine beständige Gemeinschaft mit dem ewigen Priester (Christus). Die Festigkeit nämlich, welche vom Felsen Christus auch Petrus selbst empfing, hat sich ebenfalls auch in

1) Serm. 3, 2 sq.

seine Erben ergossen, und wo etwas von Stärke sich zeigt, erscheint offenbar die Festigkeit des Hirten. . . Wer möchte bezweifeln, daß jeder Theil der Kirche von ihm regiert, von seiner Hülfe unterstützt wird? Alles Gute, schließt dann der Papst, wolle er dem zuschreiben, dessen Sitze er nicht sowohl vorstehe als diene, und durch dessen Fürbitte er die göttliche Hülfe zu erlangen hoffe. Nach dem ganzen Zusammenhange denkt sich Leo die Festigkeit Petri eben wieder so in dessen Erben ergossen, auf dieselben übergehend, daß Petrus es ist, der vermittelst seiner Fürbitte durch dieselben wirkt. Eine weit entschiedenere Sprache führt schon der Papst Agatho († 682), der in seinem Briefe an Constantin unverkennbar von der unbefleckten Reinheit seines Stuhles redet. Aber gerade darum ist dessen Auffassung unserer Stelle sehr bemerkenswerth, indem auch er den Apostel Petrus persönlich, nicht auch dessen Nachfolger als die Grundlage der Kirche bezeichnet, und dadurch also beweist, daß er jene Unbeflecktheit nicht nach der Methode der infallibilistischen Exegese unmittelbar auf Matth. 16, 18 gründet. Für sein Bekenntniß, äußert der Papst, sei Petrus zum Felsen Aller gemacht worden und habe die Weide der Schafe erhalten; „durch seinen Schutz hat diese seine apostolische Kirche nie vom Wege der Wahrheit in irgend einem Punkte sich entfernt, seiner Autorität als des Fürsten aller Apostel ist stets die ganze katholische Kirche mit den ökumenischen Synoden in Allem treu gefolgt." [1])

5. Nur selten und, was höchst bemerkenswerth erscheint, nur in Briefen, die von Päpsten ausgingen oder an Päpste gerichtet waren, findet sich der Gedanke ausgesprochen, daß die Kirche auf Petrus und dessen Nachfolger, die römischen Bischöfe gegründet sei. So schreibt der h. Hieronymus an Papst Damasus (ep. 15, 2): Mit deiner Heiligkeit, d. h. mit dem Stuhl Petri stehe ich in Verbindung, ich weiß, daß auf jenen Felsen die Kirche gebaut ist. Hieronymus ist der Einzige unter den eigentlichen Kirchenvätern, der in diesem Briefe unsere Stelle so verwendet. Daß er in seinem Commentare zum Evangelium Matthäi die Kirche auf Christus und auf Petrus persönlich gegründet sein läßt, wurde oben berichtet. Der Papst Bonifaz I. († 422) (ep. 15, 1): Die Kirche ist auf Petrus und dessen Nachfolger gegründet. Es bleibt,

1) So nach dem lat. Texte bei Mansi Collect. Conc. XI, 241, während der griechische Text: *οὗτινος ἐπινευσαντος τῇ βοηθείᾳ αὔτη ἡ ἀποστολικὴ αὐτοῦ ἐκκλησία καὶ αἱ καθολικαὶ σύνοδοι πιστῶς περιπτυσσόμεναι ἐν πᾶσιν ἠκολούθησαν* offenbar verderbt ist. Nach *ἐκκλησία* ist der betreffende Satz ausgefallen und folgt sofort, was im Lat. an das zweite ecclesia sich anschließt.

sagt der Papst Simplicius († 483) (ep. 4) bei seinen Nachfolgern dieselbe Lehrnorm des Apostels, dem der Herr die Sorge für seinen ganzen Schafstall übertrug, bei dem er versprach zu bleiben bis zum Ende der Welt [1]), den die Pforten der Hölle nie überwältigen sollten, dessen bindender Richterspruch im Himmel nicht gelöst werden soll. Schließlich bittet der Papst „mit der Stimme des Apostels Petrus als der wie auch immer geartete Diener von dessen Sitze" den Kaiser, alle Häresien zu unterdrücken. Und der Papst Gelasius († 496) (ep. 4) betheuert, Niemand dürfe gegen den apostolischen Stuhl angehen, weil der Herr verheissen habe, daß die Pforten der Hölle das Bekenntniß des Petrus nicht überwältigen würden [2]). Zweideutig schreibt der Papst Felix III. an den Kaiser Zeno (ep. 2): Ist es nicht mein Glaube, den der Herr selbst als den alleinigen und durch keine Feindschaft zu überwindenden bezeichnete, der seiner auf mein Bekenntniß gegründeten Kirche verhieß, daß die Pforten der Hölle sie niemals überwältigen würden [3])? In dem Glaubensbekenntniß, welches der Papst Hormisdas († 523) den orientalischen Bischöfen vorlegt, heißt es, die Worte: du bist Petrus u. s. w. hätten sich bewährt, weil beim apostolischen Stuhl die Religion stets rein bewahrt worden sei, oder bewahrt werde [4]). So richtet sich auch der Bischof Possessor an den Papst Hormisdas mit den Worten: von wem ist mehr die Befestigung des wankenden Glaubens zu erwarten, als von dem Vorsteher des Sitzes, dessen erster Inhaber von Christus vernahm: du bist Petrus u. s. w.? [5]) Mit den Worten des Hormisdas schreibt Justinian an den Papst Agapet († 536):

1) Dies ist offenbar eine Uebertragung der bei Matth. 28, 20 allen Aposteln gethanen Verheißung auf Petrus.

2) In dem nach diesem Papste benannten Decrete über die kanonischen Schriften wird der Primat der römischen Kirche auf die Worte Christi: du bist Petrus u. s. w. gegründet, ohne daß eine Deutung dieser Stelle oder eine nähere Bestimmung des römischen Primates beigefügt wäre. Vgl. Thiel De Decretali Gelasii Brunsbergae 1866, p. 22.

3) Wie aus ep. 5 hervorgeht, hat der Papst hierbei das christologische Bekenntniß Petri im Auge, auf welches er die Kirche gebaut sein läßt. Dieses Bekenntniß identificirt er mit dem seinigen, redet aber keineswegs von Glaubensentscheidungen im Allgemeinen. Er läßt den Heiland zu Petrus sagen: auf jenes dein Bekenntniß will ich meine Kirche bauen.

4) Migne Patrol. lat. 63, 393: quia in sede apostolica immaculata est semper servata religio, p. 444: quia in sede apostolica inviolabilis semper catholica custoditur religio, p. 460: quia in sede apostolica extra maculam semper est catholica servata religio.

5) Migne Patrol. lat. 63, 489.

die Worte: du bist der Fels u. s. w. haben sich durch die Erfahrung bewährt, weil auf dem apostolischen Stuhl die katholische Religion stets ohne Makel bewahrt wurde. Von diesem Glauben wollen wir uns nicht trennen[1]). Sergius von Cypern äußert in einem sehr devoten Briefe an den Papst Theodorus († 649), der römische Sitz sei das Fundament der ganzen Kirche gemäß der Verheißung des Herrn: du bist Petrus u. s. w.[2]).

Diese Sprache weicht in der auffälligsten Weise von der der Kirchenväter ab, sei es nun, daß sie exegetisch den Sinn unserer Stelle darlegen oder sonst dieselbe in ihren Erörterungen verwenden. Die Aeußerungen jener Päpste lassen sich sehr gut aus dem Eifer erklären, mit welchem Viele von ihnen den Vorrang des römischen Stuhles nicht allein zu bewahren, sondern auch möglichst zu vergrößern sich bemühten. Aus diesem Grunde verwertheten sie die Bibelstellen, welche ihnen eine Handhabe zur Begründung ihrer Ansprüche darboten, in diesem Sinne. Päpste, die durch tiefere Einsicht und theologisches Wissen sich auszeichneten, redeten, wie wir bei Leo und Gregor den Großen fanden, in ihren exegetischen oder dogmatischen Erörterungen, allen Tendenzen fernstehend, die Sprache aller übrigen Kirchenväter. Bei Weitem weniger als die Aeußerungen einiger Päpste in ihren amtlichen oder halbamtlichen Schreiben können den Auslegungen der Väter gegenüber die Aeußerungen derjenigen in Betracht kommen, welche sich in geschäftlichen Briefen an die Päpste wandten, und diesen gegenüber unsere Stelle in einem von der Deutung der Väter abweichenden Sinne verwendeten. Selbst bei der uneigennützigsten Absicht ist offenbar in solchen Fällen, wie sich dies auch im Einzelnen leicht zeigen ließe, die Tendenz des Briefstellers nicht ohne Einfluß gewesen[3]). Wie will man sonst auch die höchst auffallende Thatsache erklären, daß in theologischen Untersuchungen unter den Kirchenvätern Niemand, selbst solche nicht, die Päpste waren, unsere Stelle auf die Nachfolger des Petrus deuteten? Nicht einmal Maximus Confessor macht hiervon eine Ausnahme, der während seines längern römischen Aufenthaltes und sichtlich unter dem Einflusse der damals ent-

1) Ibid. 66, 42.

2) Bei Harduin Collect. Conc. III, 729.

3) Wie weit man den Päpsten gegenüber in der Ausbildung des Complimententenstiles ging, möge beispielsweise ein Schreiben mehrerer Fürsten von Philipps Partei an Innocenz III. zeigen (ed. Migne III, 1063): Die Vernunft, ja die rohe Einfältigkeit (rudis simplicitas) kann nicht glauben, daß von dort eine Rechtsverletzung ausgehen sollte, wo die Festigkeit des Rechtes bis jetzt unerschüttert blieb. Ob wohl jene Fürsten wirklich geglaubt haben, daß auch in politischen Dingen die Päpste nie ein Unrecht thun könnten?

brannten kirchlichen Streitigkeiten stehend, und darum nicht vollkommen objectiv urtheilend, schrieb: von Anfang an hätten alle christlichen Kirchen als einziges Fundament und als Grundstein die römische erhalten, welche nach der Verheißung des Erlösers von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werde, sondern die Schlüssel des rechten Glaubens und Bekenntnisses besitze [1]). Abgesehen von allem Andern redet Maximus nicht von dem apostolischen Stuhle, oder gar von dem jedesmaligen Inhaber desselben als dem Felsen der Kirche, sondern von der Kirche zu Rom als der Grundlage der übrigen Kirchen, — eine Auffassung, die in ihrer Art ganz berechtigt ist, aber aus Matth. 16, 18 sich nicht direct und bestimmt nachweisen läßt [2]).

Aber fassen wir nun jene Deutung unserer Stelle näher ins Auge, wie wir sie namentlich in den Briefen der Päpste Simplicius, Gelasius, Hormisdas und des Kaisers Justinian gefunden haben, so müssen wir

1) Fragm. ep. Romae scriptae p. 137 ed. Migne.

2) Was soll man dazu sagen, wenn Cardoni (p. 43) von Chrysostomus behauptet: hom. 2 in Ps. 50 et hom. de Petro et Elia Romanum Pontificem vocat Basim fidei immobilem? Die Thatsache ist die, daß in diesen beiden unächten, dem h. Chrysostomus fälschlich zugeschriebenen Homilien lediglich von Petrus die Rede ist. In der ersten wird der Apostel die Säule und das Fundament genannt, welcher auch darum Petrus geheißen habe, weil er im Glauben gefestigt (πεπετρωμένος) gewesen (n. 2). An der zweiten Stelle (n. 1) redet der Verf. von der Schwäche und Sündhaftigkeit Petri, nennt ihn erst: das Haupt der Apostel, das unerschütterliche Fundament, den unerschütterlichen Felsen, den Ersten der Kirche, den uneinnehmbaren Hafen, den unerschütterlichen Thurm, und fährt dann fort: dies sei jener Petrus gewesen, der zu Christus gesprochen: wenn ich mit dir sterben müßte, ich werde dich nicht verleugnen; und dennoch habe er ihn verleugnet, und das einem schwachen Mädchen gegenüber. Aus der oben bereits citirten Stelle von Chrysost. (de mut. nom. 4, 3): den Petrus nannte er so wegen seiner Tugend, indem er seinen Namen zum Zeichen seiner Glaubensfestigkeit machte, damit er an seinem Namen einen beständigen Lehrer (διδάσκαλον διηνεκῆ) solcher Festigkeit besäße, folgert Cardoni a. a. O.: dieser Festigkeit habe sich Petrus in seinem Lehramt perpetuo nur in der Person seiner Nachfolger bedienen können. Daß das richtige Verständniß dieser so einfachen und klaren Worte den Gedanken an Petri Nachfolger gar nicht aufkommen läßt, bedarf keiner Bemerkung. Gleichfalls reden nur von Petrus persönlich alle Stellen, welche Bickell Mainzer Kathol. 1871. S. 15 ff. aus der Schrift: Antiqua eccl. syr.-chald. traditio circa Petri ap. eiusque successorum Rom. Pont. divinum primatum. Auctore Iosepho David Chorepisc. Mossulensi Romae 1870. anführt, wie er selbst anerkennt. Nur folgende soll sich auch auf die Päpste beziehen und dadurch auch die übrigen Stellen zu Beweisstellen für die päpstliche Unfehlbarkeit machen: „Rom sagt: auf ewig ist die Kirche fest gegründet und weder Könige noch Gewalten können sie je überwältigen". „Glückselig bist du

gestehen, daß dieselbe sich im Sinne der Infallibilisten verwerthen lasse. Indeß ist doch erst die prinzipielle Frage zu beantworten, ob denn solche zur Erreichung bestimmter Zwecke angebrachte Aeußerungen im strictesten Sinne zu nehmen, oder aber nach der sonstigen Lehre der damaligen Kirche limitirt zu verstehen sind. Daß besonders bei jeder Art von Gelegenheitsschriften der betreffende Zweck für die Interpretation in Betracht gezogen werden muß, wird Niemand bestreiten. Gerade der besondern Tendenz jener Briefsteller entsprach es nun, daß man den im Allgemeinen auch ganz richtigen Satz besonders hervorhob, Niemand dürfe sich gegen den apostolischen Stuhl auflehnen, derselbe bewahre die apostolische Lehrnorm, und wie die sonstigen Ausdrücke heißen mögen, ohne daß man dabei den abnormen Fall zeitweiliger Schwankung oder Irrung in Anschlag brachte. Jene Aeußerungen also lassen auch die Erklärung zu, man habe nur im Allgemeinen sagen wollen, der Regel nach, auf die Dauer oder mit endgültigem Erfolge werde der apostolische Stuhl dem Irrthume nicht verfallen. Nimmt man hinzu, daß überall, wo eine bestimmte Tendenz nicht von Einfluß war, die Väter die Ueberlieferung, die Uebereinstimmung der Kirchen als die entscheidenden Mittel, den richtigen Glauben ausfindig zu machen, bezeichneten, nicht etwa eine Anfrage beim apostolischen Stuhle, so verliert die Verwendung jener Stellen zu Gunsten des Infallibilismus allen Werth. Gegenüber einer allgemein verbreiteten Ueberzeugung und Praxis kommen einzelne, doch einiger Maßen tendenziöse Aeußerungen nicht in Betracht. Wie wenig aber auch überhaupt mit solchen einzelnen Sätzen an und für sich anzufangen ist, erkennt man leicht daraus, daß auf dieselbe Weise Behauptungen nachzuweisen wären, welche Niemand aufzustellen wagt. Sehr oft nennen die Väter z. B. Petrus und Paulus die ersten Bischöfe von Rom, oder legen dem letztern Apostel Titel bei, die ihn an die Spitze der ganzen Kirche zu stellen scheinen [1]). R u f i n erklärt in der an den Papst Anastasius gerichteten Apologie, er wolle nie ein anderes Glaubensbekenntniß haben, als Rom, Alexandrien, Aquileja und Jerusalem. Hätte er nur von Rom gesprochen, so würde dies offenbar wieder einen Beweis für die Infallibilität bilden; nach der infallibilistischen Methode der Interpretation müßten aber nun mit Rom auch die Stühle von Alexandrien,

ruhmreiches Rom, kgl. Stadt . . in welcher wie in einer Burg Petrus weilt, das Haupt der Apostel, auf dessen Festigkeit unser Heiland seine rechtgläubige Kirche erbaut hat." Daß auch hier bloß P e t r u s p e r s ö n l i c h das Fundament der Kirche genannt und ihm ein fortdauernder Einfluß auf die Kirche zugeschrieben ist, wird bei vorurtheilsfreier Betrachtung der Stelle Niemand leugnen.

1) Vgl. Theol. Lit.=Bl. 1870, Sp. 250.

Aquileja und Jerusalem unfehlbar sein. Aehnliches gilt, wenn in dem fälschlich Isidor von Sevilla zugeschriebenen Commentar zum Hohenliede (4, 4) sogar gesagt wird: der Thurm ist die Kirche, der Hals sind die Prediger, deren Glaube und Standhaftigkeit fest steht und uneinnehmbar. Der Papst Leo aber geht so weit, an den Kaiser Leo zu schreiben (ep. 148), das Chalcedonische Dogma sei der Glaubensüberzeugung des Kaisers gemäß festgestellt worden, und ep. 165, 1, obgleich er wisse, daß der Kaiser menschlichen Unterrichtes nicht bedürfe, sondern aus der Fülle des h. Geistes die reinste Lehre schöpfe, wolle er ihm doch zeigen, daß seine (des Papstes) Lehre mit der dem Kaiser göttlich inspirirten Lehre und den h. Vätern übereinstimme. Ep. 162, 3 aber sagt er sogar: Obgleich ich weiß, daß du durch den dir innewohnenden Geist Gottes hinreichend belehrt bist, und kein Irrthum deinen Glauben schänden kann u. s. w. Nach infallibilistischer Interpretationsmethode hätte hier der Papst den Kaiser unzweifelhaft für unfehlbar erklärt. Um zu unsern eigenen Texten zurückzukehren, so klagt der Papst Simplicius in dem oben angeführten Briefe, daß Timotheus Ailuros sogar mit seiner Häresie Constantinopel anzugreifen wage, welches „stets brenne vor Liebe zu dem richtigen Dogma." Sicher würde diese Stelle, wenn sie von Rom statt von Constantinopel redete, wieder unter den Beweisstellen für die päpstliche Unfehlbarkeit figuriren; und dennoch hat der Papst mit jenem Satze nur ein allgemeines, Ausnahmen nicht ausschließendes Urtheil abgeben wollen. Daß er nicht im Sinne der modernen Infallibilisten die Unfehlbarkeit für sich in Anspruch nahm, zeigt er weiter in demselben Briefe, indem er seine auf Grund des Evangeliums mit Zustimmung der ganzen Kirche erfolgten Entscheidungen als unwiderruflich bezeichnet[1]). Und der Papst Gelasius wundert sich in dem oben angeführten Briefe, daß Euphemius behaupte, Acacius habe nicht von Einem [dem Papste] verurtheilt werden können. Aber, erwidert er, Acacius sei nach der Form der Chalcedonischen Beschlüsse verurtheilt worden, durch welche „vermittelst des Urtheilsspruches vieler Bischöfe die Urheber dieses Irrthums verdammt wurden, wie dies bei jeder Häresie von Anbeginn der christlichen Religion nach Ausweis der Thatsachen immer geschehen ist und geschieht. Mein Vorgänger war der Executor eines alten Beschlusses, nicht der Urheber eines neuen." Und ep. 8 schreibt er: „Wenn die Herzen der

1) Sicut saepius iterandum est, quod apostolicis manibus cum ecclesiae universalis assensu acie meruit evangelicae falcis abscindi, vigorem sumere non potest renascendi.

Gläubigen sich überhaupt allen das Göttliche richtig behandelnden Bischöfen unterwerfen müssen, um wie viel mehr muß man dann dem Bischofe des Stuhles zustimmen, von dem Gott selbst wollte, daß er einen Vorrang habe vor den übrigen Bischöfen." Seine oben mitgetheilte Deutung von Matth. 16, 18 kann also auch nicht in dem heutigen infallibilistischen Sinne zu nehmen sein. Dies noch um so weniger, als der Papst, wie wir unten sehen werden, gerade den den Petrus (freilich mit Unrecht) nicht von allem Irrthum in der Beschneidungsfrage freispricht. Der Kaiser Justinian bedient sich der sog. Formel des Papstes Hormisdas, um seiner Orthodoxie Ausdruck zu geben, da er durch die Bestätigung des Anthimus in Verdacht gekommen war; aber nun fährt er nicht fort: ich bekenne mich darum zu allen Entscheidungen des päpstlichen Stuhles, sondern erklärt, den anerkannten ökumenischen Concilien, sowie der orthodoxen Lehre des Papstes Leo folgen zu wollen.

Von welcher Seite man also auch jene Stellen beleuchten mag, gegenüber der Thatsache, daß die Väter von der Deutung der fraglichen Worte des Heilandes auf die päpstliche Unfehlbarkeit nichts wissen, vermögen sie zu Gunsten der letztern kein Gewicht in die Wagschale zu werfen.

6. Mitunter findet sich bei den Vätern auch die Auffassung, daß in unserer Stelle die Einsetzung des Apostolates, bezüglich des Episcopates im Allgemeinen ausgesprochen sei, oder wenigstens, daß die Apostel alle in gleicher Weise den Felsen, das Fundament der Kirche bildeten. So sagt der h. Cyprian: Die Ehre des Bischofes und die Ordnung seiner Kirche festsetzend sagt der Herr im Evangelium zu Petrus: ich sage dir du bist Petrus u. s. w. Von da nimmt durch Succession die Anordnung der bischöflichen Gewalt und die Ordnung der Kirche ihren Anfang, so daß die Kirche auf die Bischöfe gestellt ist, und jede kirchliche Handlung durch eben diese Vorsteher vollzogen wird [1]). Der Verfasser des dem h. Hieronymus zugeschriebenen Psalmencommentars sagt zu Ps. 86, 2: Wen können wir das Fundament nennen? Die Apostel: in ihnen waren Fundamente. Dort ist zuerst der Glaube der Kirche gegründet, sind die Fundamente gelegt worden. Ebenso commentirt der h. Augustin diese Stelle, indem er die Apostel die Fundamente der Kirche nennt und die Unverwüstlichkeit des ganzen Baues darin erblickt, daß er auf dem Eckstein Jesus Christus ruht. Und ep. 53, 2 schreibt er an den Bischof Generosus: Wenn die Reihenfolge der

1) Ep. 27, 1.

Bischöfe in Betracht zu ziehen ist, dann müssen wir sicher von Petrus selbst an zählen, zu dem, da er die ganze Kirche repräsentirte, der Herr sprach: auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen u. s. w. [1]) In demselben Sinne schreibt der Papst Pelagius I im J. 555 an die Bischöfe von Tuscien, indem er sich auf Augustinus beruft: Da der h. Augustin des Wortes des Herrn eingedenk, durch welches derselbe das Fundament der Kirche in die apostolischen Stühle verlegte, den einen Schismatiker nennt, der sich von der Autorität oder Gemeinschaft der Vorsteher eben dieser Stühle trennt, und zeigt, daß es keine andere Kirche gibt, als die in den Bischöfen der apostolischen Kirchen wie in ihren Wurzeln gefestigt ist, wie könnt ihr wähnen von der Gemeinschaft des ganzen Erdkreises nicht getrennt zu sein, wenn ihr beim h. Opfer meinen Namen gegen die Sitte auslasset, in dem, wenngleich einem unwürdigen, vermöge der bischöflichen Succession gegenwärtig die Festigkeit des apostolischen Stuhles besteht? Mit dieser Auffassung, daß nicht der eine apostolische Stuhl zu Rom, sondern überhaupt die von den Aposteln gegründeten Stühle, d. i. deren apostolische Ueberlieferung in Glaubenssachen von entscheidender Bedeutung sei, stimmt es überein, wenn der Papst weiter, um seine Rechtgläubigkeit zu zeigen, erklärt, er folge dem Glauben der ökumenischen Synoden und anathematisire jeden, der Zweifel

1) In ähnlichem Sinne sind die an das gewöhnliche afrikanische Volk gerichteten und darum in etwas roher Sprache gehaltenen Verse (Ps. c. part. Donati Migne p. 30) zu verstehen:

Numerate sacerdotes vel ab ipsa Petri sede,
Et in ordine illo patrum quis cui successit videte,
Ipsa est petra, quam non vincunt superbae inferorum portae.

Den Donatisten gegenüber verweist A. hier auf die apostolische Succession, namentlich der römischen Bischöfe, und bezieht Christi Verheißung darauf, daß dieselbe nicht untergehen werde. Uebrigens ist zu bemerken, daß Augustinus nicht sagt: in ipsa Petri sede, sondern ab, daß er also unter sedes Petri nicht den bleibenden römischen Stuhl, sondern die bischöfliche Amtsführung des Apostels versteht, daß hier sedes so viel ist als sessio oder episcopatus. Vermöge einer stilistischen Unregelmäßigkeit wird dann freilich wohl der römische Stuhl wegen seiner Unverwüstlichkeit, wegen seiner ewigen Dauer der unüberwindliche Fels genannt. Aber wie bestimmt A. gerade wegen dieser Eigenschaft ihn so nennt, geht daraus hervor, daß die nach einander folgenden Inhaber des Stuhles von diesem selbst genau unterschieden werden: nicht der einzelne Papst ist der Fels der Kirche, etwa wegen seiner Unfehlbarkeit, sondern der römische Stuhl, insofern er nie untergehen oder die apostolische Succession verlieren wird. Schließlich verdient noch bemerkt zu werden, daß A. hier keineswegs unsere Stelle zu exegisiren unternimmt, sondern nur eine freie Anwendung von derselben macht.

gegen diese oder gegen den vom Concil von Chalcedon bestätigten Brief Leo's hege, wenn er sich bereit zeigt, Allen von seinem Glauben Rechenschaft zu geben, weil er wisse, daß er mit Hülfe der göttlichen Gnade in keinem Punkte von der Lehre der Väter abgewichen sei [1]). Ebenso beruft sich Papst Pelagius II († 590) (ep. 2 ad epps. Istriae) [2]) auf den h. Augustin und Cyprian, indem er sagt: Obgleich es aus dem Evangelium durch das Wort des Herrn klar ist, wo die Kirche ihren Bestand hat, lasset uns doch hören, was der h. Augustinus, jenes Ausspruches des Herrn eingedenk, darüber entschieden hat. In denen, sagt er, habe die Kirche ihren Bestand, welche den apostolischen Stühlen in der Reihenfolge der Bischöfe vorstehen. Und wer sich von der Gemeinschaft oder Autorität eben dieser Sitze lossagt, verharrt offenbar im Schisma. Dann führt der Papst aus Cyprian an: Der Anfang geht von der Einheit aus, und dem Petrus wird der Primat gegeben, damit Eine Kirche Christi und Ein Stuhl da sei. Und Alle sind Hirten, aber Eine Heerde ist es, die von den Aposteln durch einmüthige Uebereinstimmung geweidet wird. — Wer diese kirchliche Einheit nicht festhält, der meint den Glauben festzuhalten? Bis hierhin ist die ganze Ausführung klar; sie wird aber dadurch einiger Maßen verwirrt, daß der Papst nun auch die später interpolirten Worte folgen läßt, die er für die Worte Cyprians hält: Wer den Stuhl Petri, auf den die Kirche gegründet wurde, verläßt und sich widersetzt, der glaubt in der Kirche zu sein? Gleichwohl aber kann er Angesichts der ganzen obigen Exposition diese Worte nicht so genommen haben, als ob die Kirche ausschließlich auf den römischen Stuhl gegründet wäre.

Unter den Griechen bemerkt Theodoret zu Ezech. 43, 16: die Apostel waren die Grundlage der göttlichen Gnade, das Fundament der Kirche; denn er sprach: Du bist Petrus u. s. w. Christus, äußert, wie wir oben hörten, zu Js. 44, 23 Cyrill von Alexandrien, war das Fundament; aber, fügt er bei, die ihm näher als wir stehenden Fundamente waren die Apostel und Evangelisten, die als Augenzeugen und Diener des Wortes die Feste des Glaubens geworden sind. Wenn wir nämlich erkannt haben, daß wir deren Ueberlieferungen folgen müssen, werden wir den rechten und unwandelbaren Glauben an Christus bewahren. Denn es wurde

1) Mansi IX, 716. Ebenso schreibt er an Viator und Pancratius, nach der Lehre des h. Augustin dürfe man sich von den apostolischen Stühlen nicht trennen; die Schismatiker verstießen gerade gegen die Lehre jenes Kirchenvaters, welcher sage: Wer entgegen der Autorität jener Kirchen, die die Sitze und die Briefe der Apostel erhielten, leichtfertig glaubt, kann das fürchterliche Verbrechen des Schismas nicht von sich fern halten. (L. c. p. 732.)

2) Bei Mansi IX, 898.

zu Petrus gesagt: Du bist der Fels u. s. w. Treffend sind mit den h. Bergen die Apostel und Evangelisten zu vergleichen, deren Erkenntniß den Nachkommen wie ein Grundstein daliegt. Unter den Hügeln und den auf den Bergen wachsenden Bäumen versteht dann Cyrill die minder berühmten Lehrer und Hirten der spätern Zeit, die sich von dem apostolischen Glauben nähren.

Noch mehr verallgemeinern andere Väter den Sinn der Stelle, indem sie Petrus als das Muster und Vorbild aller Christusgläubigen behandeln. So schreibt z. B. Origenes, der allerdings die allegorische Interpretation liebt, aber in seinem Commentare über das Matth.-Evangelium unsere Stelle ihrem eigentlichen Sinne nach exegesiren will, anderseits zwar auch wohl nicht frei ist von Voreingenommenheit gegen die Hierarchie: Fels ist jeder Schüler Christi, in jedem Vollkommenen wird die Kirche erbaut. Wenn Petrus allein der Fels wäre, was wären dann Johannes und die andern Apostel? Werden sie von den Pforten der Hölle überwältigt oder ist die Kirche nicht auch auf sie gebaut? Wenn die Ueberreichung der Schlüssel Alle angeht, dann verhält es sich auch so mit den übrigen Verheißungen. Wenn aber die Pforten der Hölle Jemanden überwältigen, so möchte der wohl kein Fels sein. Die Schlüssel, fährt er fort, empfängt man zum Lohne, damit man sich die Thore öffne, die denen verschlossen sind, welche von den Pforten der Hölle besiegt werden. Die Schlüssel und die denselben entsprechenden Thore sind die Tugenden, indem der Erlöser denen diese Schlüssel gibt, welche von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden. Manche wollen diese Stelle [von den Schlüsseln] von dem bischöflichen Amte verstehen, aber die vorhergehenden Worte [du bist u. s. w.] beziehen sich ja nicht auf Petrus. Wenn Jemand in Sünden verstrickt ist, würde ja auch in diesem Sinne vergebens gelöst und gebunden. Vielleicht, meint dann Origenes, sei der Sinn dieser schwierigen Stelle: im Himmel des Weisen d. i. in den Tugenden ist der Sünder gebunden, und umgekehrt wird der Gerechte in dieser Weise von seinen frühern Sünden gelöst [1]). Und Cyrill von Jerusalem († 386) (Cat. 11, 3): Da alle Apostel schwiegen auf die an sie gestellte Frage, weil die richtige Antwort die menschliche Kraft überstieg, antwortete Petrus, der Erste unter den Aposteln und der Hauptlehrer der Kirche, vom Vater erleuchtet: Du bist Christus u. s. w. Dafür empfing er vom Heilande die Seligpreisung. Wer also Christus bekennt, schließt Cyrill, nimmt an dieser Seligpreisung Theil. Procopius von Gaza bemerkt zu Js. 2, 1: Christus war der

1) In Matth. tom. XII, 10. 11. 14.

Fels, auf den er seine Kirche baute. Denn nun ist Allen die Lehre des Evangeliums erschienen sammt dem ihr zu Grunde liegenden Felsen. Auch die Christus Nachahmenden werden das Haus Gottes tragende Berge und Felsen genannt, wie Petrus, zu dem gesagt wurde: auf diesen Felsen u. s. w., und Jeder, der einen über das Irdische erhabenen Sinn hat, die göttliche Erkenntniß durch die Hoheit des Sinnes und Reinheit der Handlung in sich aufnimmt. Fundamente, sagt er zu Js. 44, 6—23, sind alle gottliebende Propheten und Gerechte gemäß Eph. 2, 20. Denn sie riefen alle Christus entgegen. Dieser aber ist das Fundament für Alle. Auf ihn werden wir alle als das pneumatische Haus aufgebaut; denn er wohnt in unsern Herzen durch den Glauben. Ihm näher stehende Fundamente waren die Augenzeugen und Diener des Wortes (Luk. 1, 2). Sie werden nämlich für uns durch die Ueberlieferungen nach: Du bist Petrus u. s. w. zur Grundfeste des Glaubens. Denn die Unerschütterlichkeit seines Glaubens hat er an den Tag gebracht. Von ihnen gilt auch Ps. 86, 1: Seine Fundamente sind auf den h. Bergen. Die er Fundamente nennt, nennt er auch Berge; denn sie waren im Werk wie im Wort ausgezeichnet. Ebendaselbst zu 49, 14—26: Christus war selbst der Fels, auf den die ersten Grundsteine gelegt wurden, von denen gesagt ist: aufgebaut auf das Fundament der Propheten und Apostel. Die Mauern der Kirche sind die Jünger und Apostel Christi. Vorzugsweise ist dies wieder Christus selbst, wie er auch das Licht ist. Durch die Theilnahme an ihm wurden dies auch die Jünger. Geistreich führt Maximus Confessor den schon von vielen frühern Vätern angeklungenen Gedanken durch: Petrus ist jeder Mensch, der die Festigkeit des Glaubens an Christus in seinem Lebenswandel bewahrt. Johannes derjenige, der durch Sanftmuth und Herzensreinheit vom Logos die Schätze der göttlichen Weisheit erhält. Jener sucht durch die tugendhafte Handlung (*ἐνάρετος πρᾶξις*) die Betrachtung (*θεωρία*) dieses zu besiegen, und umgekehrt. Sie laufen aber mit einander nach der Vorherbestimmung, indem ein Jeder in gleicher Weise zu dem ihm eigenen Guten geführt wird. Petrus und Johannes ist Jeder, der das *πρακτικόν* des Petrus und das *θεωρητικόν* des Johannes besitzt [1]). Unter den Occidentalen nennen wir den h. Ambrosius: Wer das Fleisch besiegt, ist das Fundament der Kirche. Wer dem Petrus nicht gleichkommen kann, kann ihn wenigstens nachahmen; denn die Gaben des Herrn sind groß, da er uns nicht allein erneuerte, sondern auch verlieh, was ihm selbst eigenthümlich ist. Laut 1. Kor. 10, 4 war Christus der Fels. Auch seinem Jünger gab er diesen Namen, daß auch er der Fels sei. Bestrebe

1) Ambig. lib. p. 1380 sq. Migne.

dich, so ermahnt er dann den Christen, daß auch du ein Fels seiest. Suche darum nicht außer dir, sondern in dir den Fels. Dein Fels ist deine Handlung, dein Fels ist dein Geist. Auf diesen Felsen wird dein Haus aufgebaut, daß es von keinen Stürmen böser Geister gepeitscht werden kann. Der Fels ist dein Glaube, das Fundament der Kirche ist der Glaube. Wenn du ein Fels bist, wirst du in der Kirche sein, weil die Kirche auf dem Felsen steht. Wenn du in der Kirche bist, werden die Pforten der Unterwelt (portae inferi) dich nicht überwältigen. Die Pforten der Unterwelt sind die Pforten des Todes. Die Pforten des Todes aber können nicht die Pforten der Kirche sein. Was anders aber sind die Pforten des Todes d. i. der Unterwelt als alle einzelnen Sünden? Dann deutet er die Worte Joh. 21, 22: Ich will, daß er so bleibe, auf das Nichteintreten des geistigen Todes und meint, dieselben seien nicht bloß von Johannes gesagt. Denn auch Petrus, fährt er fort, ist nicht gestorben, den nach den Worten des Herrn die Pforte der Unterwelt (porta inferi) nicht überwältigen konnte. Sei also auch du ein Petrus (Fels), andächtig, gläubig, friedfertig, damit du die Pforten der Kirche öffnest, und den Pforten des Todes entgehest. Weiter sagt er, das Reich Gottes sei der Glaube (Luk. 17, 20 f.). So habe auch der h. Petrus, der allen Glauben besessen, die Schlüssel des Himmelreiches empfangen, um auch Andern zu öffnen[1]). Cassiodor bemerkt zu Ps. 103, 12: Alle Gläubigen werden mit Recht Fels genannt, weil auch Christus selbst Fels heißt. Denn so sprach der Herr zum Apostel Petrus: du bist Petrus u. s. w. Darum reden Alle von der Festigkeit der Felsen herab, die durch die Ueberlieferungen der Apostel und Propheten ihre Behauptungen beweisen.

7. Das Resultat dieser Untersuchung ist also: Vielfach halten die Väter die Benennung des Petrus als Fels der Kirche für eine persönliche Auszeichnung wegen seines festen Glaubens, eine Auffassung, welche eine Uebertragung jener Benennung auf alle Amtsnachfolger des Petrus ohne Ausnahme nicht gestattet. Viele Väter deuten den Ausdruck „Fels" an jener Stelle auf Christus, andere auf den Glauben des Petrus, andere auf Petrus selbst, ohne aber von dessen Amtsnachfolgern zu reden. Wenn sie also die Stelle auch im Einzelnen nicht übereinstimmend erklären, so kommen sie doch alle darin überein, daß sie unter dem Felsen, auf den Christus seine Kirche baute, etwas damals Existirendes verstanden. Die spätern Bischöfe von Rom waren in ihren Augen nicht das Fundament der längst bestehenden Kirche, sondern nur Nachfolger dessen in der Leitung derselben,

1) In Luc. VI, 95. 97. 98. 99. VII, 4. 5. 177.

der als der erste Oberhirt wegen seiner Glaubensfestigkeit auch deren Fundament bildete, wenn anders sie den Ausdruck „Fels“ an unserer Stelle nicht gar auf Christus selbst bezogen. So sehr aber herrschte bei einzelnen Vätern der Gedanke vor, daß Petrus wegen seines Glaubens der Fels der Kirche sei, daß sie jeden Gläubigen in ihm als Fels bezeichnet fanden, was indeß nicht ausschließt, daß Petrus nach ihrer Ansicht in besonderer Weise das Fundament der Kirche war, und daß er, wie aus den übrigen Verheißungen Christi sich ergibt, auch ein Kirchenamt im eigentlichen Sinne des Wortes vom Herrn empfing. Auf Petrus und dessen Nachfolger auf dem apostolischen Stuhle hingegen beziehen die Worte: auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen nur einzelne Päpste und Briefsteller, die sich an dieselben richteten. Wie wenig aber auch deren Aeußerungen für die päpstliche Unfehlbarkeit beweisen, wurde oben gezeigt.

§. 8.

Die Deutungen von Luk. 22, 32 in der patristischen Literatur.

1. Die an Petrus gerichteten Worte des Heilandes: ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht verloren gehe und dann, wenn du dich bekehrt haben wirst, bestärke du deine Brüder, sind von den Vätern sehr oft exegesirt oder im Zusammenhange verwerthet worden. Meistens faßten sie dieselben in dem Sinne, daß Christus gebetet habe, Petrus möge bei der Verleugnung den Glauben nicht verlieren, und schlossen dann weiter, ohne die göttliche Gnade könne die Beharrlichkeit oder Festigkeit im Glauben nicht erlangt werden. Die bemerkenswerthesten Stellen sind folgende: In einer fälschlich dem h. Cyprian zugeschriebenen Schrift heißt es: Einige Auserwählte läßt er mitunter in der Verfolgung fallen, damit sie ihre Schwäche erkennen, und eben diese macht er dann im Kampfe zu den Stärksten. Nach diesem Plane verleugnete Petrus dreimal den Herrn, damit er, belehrt, wie wenig er mit eigenen Kräften vermöchte, seine Brüder stärkte. Wie sollte er sie stärken? Daß sie, auf sich nicht vertrauend, ihr ganzes Vertrauen auf den Herrn setzten [1]). Der h. Hilarius: Und für Petrus wird zum Vater gebetet, daß sein Glaube nicht verloren gehe, daß der Schwäche des Verleugnenden wenigstens der Schmerz der Buße nicht fehle; der Glaube sollte ihm nicht verloren gehen, weil er Reue empfand. — Der Vater wird gebeten, daß er die durch ihn Geretteten nun auch selbst in seinem

1) De duplici martyr. c. 16.

Namen rette (Joh. 17, 11). Und so rettet er, daß der Glaube des Petrus durch die nachfolgende Buße nicht verloren geht, wenn er auch erschüttert ist [1]). Wenn Petrus sich spät bekehrt, bemerkt der h. Ambrosius [2]), der dem Herrn beim ersten Rufe folgte, wer kann dann von sich sagen, daß er rasch bekehrt worden sei? Hüte dich also vor dem Selbstruhm, hüte dich vor der Welt. Jener wird geheißen, seine Brüder zu stärken, der sprach: wir haben Alles verlassen und sind dir gefolgt. An vielen Stellen, wo er die Nothwendigkeit der Gnade behandelt, spricht der h. Augustin [3]) sich über die fraglichen Worte aus. So z. B.: da Christus sagt: Ich habe für dich gebetet u. s. w., so ist das dem gesagt, der auf den Felsen aufgebaut wird, und so ist er der Mann Gottes nicht allein, weil er die Gnade erlangte gläubig zu sein, sondern auch weil sein Glaube nicht verloren geht. Hier wie auch an den andern Stellen redet Augustin von der Gnade der Beharrlichkeit, welche dem Auserwählten zu Theil werde; in diesem Sinne sagt er, der Christ, der Mann Gottes sei auf den Felsen aufgebaut, und erhalte die Gnade bis zu seinem Ende im Glauben auszuharren. Ausführlicher noch anderswo: Nicht durchaus, nicht gänzlich ist das Wort der Wahrheit aus dem Munde des Petrus weggenommen worden, der als der Typus der Kirche dastand, der, wenn er auch vorübergehend leugnete, von Furcht verwirrt, doch durch seine Thränen wiederhergestellt und durch sein Bekenntniß später gekrönt wurde. Der ganze Leib Christi redet also, d. i. die gesammte Kirche. Entweder weil in diesem ganzen Leibe, während sehr Viele leugneten, einige Starke übrig blieben, die bis zum Tode für die Wahrheit kämpften, oder weil auch von denen, die leugneten, Viele wiederhergestellt wurden, „ist das Wort der Wahrheit nicht gänzlich aus seinem Munde weggenommen worden“. Wenn aber der Psalmist sagt: nimm nicht weg, so ist darunter zu verstehen: laß nicht weggenommen werden. Darum beten wir auch: führe uns nicht in Versuchung. Und sagt der Herr selbst zu Petrus: Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht verloren gehe, d. h. daß nicht gänzlich das Wort der Wahrheit aus eurem Munde weggenommen werde [4]). Wiederum zieht Augustin aus jenen Worten den Schluß, daß Gottes Gnade auch vor der Sünde beschütze, nicht allein die begangene nachlasse [5]). Zu Ps. 108, 5 aber bemerkt er, ohne des Petrus besonders zu gedenken, Christus habe für

1) De Trin. X, 38. 42.

2) In Luc. X, 50.

3) De corrept. et grat. c. 12. vgl. ib. c. 6. 8. ep. 252 ad Ioan.

4) In Ps. 118 hom. 13. Vgl. hom. 15.

5) c. Iulian. II, 227.

seine Jünger gebetet, wie er vor seinem Leiden gesagt, daß ihr Glaube nicht verloren gehe. Ebenso heißt es in den Quästionen aus dem N. T. (n. 75) mit Bezug auf unsere Stelle: Für Petrus betete er; nicht für Jakobus und Johannes, um von den Uebrigen zu schweigen? Offenbar sind in Petrus Alle enthalten; da er für Petrus betete, sieht man, daß er für Alle gebetet hat. Denn stets wird die Menge in ihrem Vorsteher entweder bestraft oder belobt. Denn anderswo sagt er auch: Ich bete für diese, die du mir gegeben hast, Vater, und will, daß, wo ich bin, auch sie seien. In Sachen des Pelagius schreibt die Synode von Carthago an den Papst Innocenz I († 417): Bedenke Ew. Heiligkeit, daß aus jenen blasphemischen Behauptungen folgt, daß wir auch nicht beten dürfen, daß unser Glaube nicht verloren gehe, was nach seinem eigenen Zeugnisse für den Apostel Petrus der Herr gethan hat. Wenn das nämlich vermöge unserer natürlichen Kraft und Freiheit in unserer Gewalt steht, wer sieht nicht ein, daß es dann umsonst vom Herrn erfleht wird? Dann hätte der Herr auch nicht zu Petrus, dem Ersten der Apostel, sagen dürfen: ich habe für dich gebetet, sondern: ich ermahne dich, ich befehle dir, ich schreibe dir vor, daß dein Glaube nicht verloren gehe [1]). Ebenso Cassian († um 435): der Herr lehrt, wie schwach und unzureichend selbst unser Glaube ist, wenn er nicht durch die göttliche Hülfe gestärkt wird, indem er zu Petrus sagt: Ich habe für dich gebetet u. s. w. [2]). Weil auch der feurigste Glaube selbst des h. Petrus, schreibt Prosper von Aquitanien († um 455) an Rufin, in den Versuchungen verloren gegangen wäre, wenn nicht der Herr laut dem Evangelium für ihn gebetet hätte u. s. w. Zu gleicher Zeit, sagt der Verfasser, sei ihm damals die Verleugnung vorausverkündet worden, und eben diese sei das Hinschwinden des Glaubens gewesen. Doch diese Gefahr sei nur zugelassen worden, damit er erkännte, was er aus sich selbst vermöge [3]). Und anderswo: Woher die Stärke dieser Geduld entspringt, lernte Petrus und in ihm die ganze Kirche durch das Wort der Wahrheit selbst: Ich habe für dich gebetet u. s. w. [4]). Und zu Ps. 108, 4: Wie gut erkennen wir, daß er für seine Jünger gebetet hat, was er auch vor seinem Leiden sagte, daß ihr Glaube nicht verloren gehe. In dem spätern, Prosper mit Unrecht beigelegten Werke de vocatione gentium wird

1) Mansi Collect. IV, 323. In demselben Sinne spricht sich die Synode von Milevä über die Stelle dem Papst gegenüber aus (l. c. p. 335). Der Papst erklärt zu beiden Briefen seine volle Zustimmung.

2) Collat. III, 16.

3) Ep. ad Ruf. de grat. et lib. arbitr. n. 11.

4) Lib. c. Collat. 15, 3.

I, 24 aus unserer Stelle der Beweis dafür führt, daß Gott die Beharrlichkeit im Glauben verleihe. II, 28 theilt der Verfasser die ganze Stelle mit sammt dem auch sonst bisweilen vorkommenden Zusatze: et rogate, ne intretis in tentationem. Da also, fährt er dann fort, der Glaube eines so großen Apostels verloren gegangen wäre, wenn nicht Christus für ihn gebetet hätte, wohnte ihm zweifellos Veränderlichkeit inne, die in der Versuchung wanken konnte. Daß er noch nicht fest war, zeigte die Verleugnung. Christus konnte aber diese Festigkeit der Gesinnung (firmitatem animi) seinem vorzüglichsten Jünger (praecipuo discipulo) verleihen.

Der Papst Honorius (625—638) bedient sich in einem Schreiben an den Erzbischof von Canterbury, den er zum Primas von England ernennt, der Stelle, ihn zur Fortsetzung seiner Hirtensorge zu ermahnen, als wenn in Petrus alle Hirten der Kirche die Aufforderung erhalten hätten, die Brüder zu stärken. Bedenke die Vorschrift des Evangeliums, schreibt er ep. 10, wie es heißt: Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht verloren gehe, und du stärke nach deiner Bekehrung deine Brüder, und wiederum beim Apostel: Seid fest und standhaft, steht überreich im Werke des Herrn, weil eure Arbeit nicht vergeblich ist.

Wir kommen zu der Deutung der Stelle bei den griechischen Vätern. Ohne weitere Erläuterung, aber allgemein heißt es in der interpolirten Recension des Briefes des h. Ignatius an die Gemeinde von Smyrna, Christus habe gebetet, daß der Glaube der Apostel nicht verloren gehen möge. In dieser Form gibt auch Macarius († 390) die Worte wieder, ohne daß dabei von Petrus speciell die Rede wäre (hom. 5. 2): der Satan hat gesucht euch zu sieben wie Weizen; aber ich habe meinen Vater gebeten, daß euer Glaube nicht verloren gehe. Der h. Chrysostomus erklärt die Stelle freilich persönlich von Petrus, aber auch nur so. Das *ἐκλείπειν*, hinschwinden erläutert er richtig: nicht endgültig zu Grunde gehen (*ἵνα μὴ εἰς τέλος ἀπόλῃ*). Christus habe gebetet, daß der Glaube des Petrus nicht völlig vernichtet werde bei der Verleugnung, und habe ihn weise gemacht, damit er nicht später, wann er die Verwaltung der ganzen Kirche (*τῆς οἰκουμένης τὴν οἰκονομίαν*) erhalten hätte, dasselbe erleide, sondern seiner Schwäche gedenkend sich selbst kännte [1]). An einer andern Stelle sagt er nach Anführung jener Worte: Da er sah, daß die Last für menschliche Kräfte zu schwer war, reichte er seine Hand dar und machte die Versuchung leichter. So, meint er, gehe es immer noch; nur wenn Christus sehe, daß wir durch eigene Nachlässigkeit unser Heil Preis gäben,

1) In Ioan. hom. 73, 1. Vgl. in Ps. 144, 4: Christus bewahrte ihn nach jenen Worten vor dem gänzlichen Falle in der Verleugnung.

und nicht gerettet sein wollten, verlasse er uns [1]). Um die Selbstüberschätzung der Jünger zu brechen, äußert er an einer andern Stelle, habe Christus bald den Petrus allein angeredet: Ich habe für dich gebetet u. s. w., bald Alle: Betet damit ihr nicht in Versuchung fallet [2]). Ausführlicher, aber in demselben Sinne, anderswo: Christus sagt, er habe für Petrus gebetet, nicht für Alle, weil sein Fall schlimmer war, als der der Uebrigen. Der die Kirche auf Petri Bekenntniß baute, brauchte nicht zu beten, um die Seele eines wankenden Menschen zu befestigen; aber er that es aus Demuth, und wegen der Schwäche der Jünger. Die Verleugnung des Petrus war nicht Mangel an Erhörung dieser Bitte; denn Jesus bat nicht, daß Petrus ihn nicht verleugne, sondern, daß dessen Glaube nicht hinschwinde, nicht vollständig zu Grunde gehe (*τέλεον ἀπολέσθαι*) [3]). Der h. Basilius bezieht die Stelle auch auf die Verleugnung des Petrus und gibt dem ganzen Vorgange die Bedeutung, daß Petrus dadurch die Christus gegenüber kundgegebene Selbstüberschätzung verlieren und eine milde Beurtheilung der Gefallenen sich angewöhnen solle [4]). Palladius, ein Schüler des h. Chrysostomus, erklärt die Worte von den Versuchungen der Gläubigen überhaupt, indem er sagt: Aber nicht für Petrus allein betete Jesus, sondern auch für Alle, die den Glauben des Petrus haben, da das Sieb (des Satans) nichts anders bezeichnet, als den tödtlichen Kranz der Lüste und Schmerzen, voll von Oeffnungen, durch welche alle irdisch Gesinnten vom rechten Wege ab in die Hölle stürzen, indem Einige durch die Oeffnung der Gaumenlust fallen, deren Gott der Bauch ist, Andere durch die der Wollust u. s. w. [5]). Theodoret citirt die Stelle als Grundlage für die Lehre der guten Hirten, die in der Verfolgung Gefallenen müßten nach der Vorschrift des Herrn gestärkt und in die Kirchengemeinschaft wieder aufgenommen werden [6]). Wenn Jemand glaubt, sagt er weiter, bloß vor der Taufe gebe es eine Bekehrung, so bedenke er, daß der erste Grundstein der Kirche wankt und von der göttlichen Gnade befestigt wird. Trotz der dreimaligen Verleugnung blieb Petrus doch der Erste, durch seine Thränen geheilt. Diese Heilung befahl der Herr ihm auch seinen Brüdern zu Theil werden zu lassen: Und du, wenn du dich bekehrt haben

1) In illud: Domine non est in homine n. 5.

2) In Matth. hom. 83, 1.

3) In Matth. hom. 83, 3. In noch ausführlicherer Fassung findet sich dasselbe in der Catene des Nicetas zu Matth. 26.

4) hom. 20, 4.

5) Vita Chrys. c. 20.

6) Haer. fab. III, 5.

wirst, stärke deine Brüder [1]). Cyrill von Alexandrien bezieht die Worte auf einen uns unbekannten, geheimen Versuch des Satans, den Glauben des Petrus zu untergraben (zu Joh. 17, 16). Und in dem Commentar zu unserer Stelle selbst sagt er: Wäre Petrus ganz dem Satan überlassen worden, so hätte er den Glauben verloren; jetzt hat er in Folge des Gebetes Christi den Herrn nur verleugnet. Er sollte nachher der Befestiger und Lehrer derjenigen werden, die durch den Glauben sich Christus näherten, zum Trost für die bevorstehende Verleugnung sagt Jesus ihm das Bestehenbleiben seiner apostolischen Würde voraus [2]). In einer fälschlich dem h. Chrysostomus zugeschriebenen Homilie (2, 2 in Ps. 50) heißt es: Damit du siehst, daß auch die Gerechten durch die Barmherzigkeit geschützt werden, sagt er zu Petrus, der Säule und Grundlage, der auch darum Petrus hieß, weil er im Glauben gefestigt war: Simon, Simon ich habe u. s. w. Du siehst also, daß auch die Gerechten der Gnade bedürfen, um aus Sündern Gerechte zu werden, und, Gerechte geworden, gerecht zu bleiben.

2. Bemerkenswerth ist es, daß im Gegensatz zu den andern Vätern wieder meistens Päpste es sind, die unsere Stelle auf den Primat des Apostels Petrus oder gar seiner Nachfolger gedeutet haben. Leo der Große hält sich noch genau an den Wortlaut derselben und bezieht sie darum auf Petrus persönlich, nicht auch auf dessen Nachfolger. Er redet von der Versuchung, die allen Aposteln bevorstand, und fährt dann fort: In Petrus also wird die Stärke Aller befestigt, und die Hülfe der göttlichen Gnade so geordnet, daß die Stärke, welche durch Christus dem Petrus verliehen wird, durch Petrus sich auf die übrigen überträgt [3]). Auch für die folgenden Zeiten soll nach Leo Petrus diese Wirksamkeit noch ausüben, nämlich durch seine Ermahnung und Fürbitte im Himmel, besonders für seine Schüler, in deren Nähe er ruht [4]). Aehnlich der Papst Gregor der Große (ep. 6, 37): Wer weiß nicht, daß die h. Kirche auf die Festigkeit des Apostelfürsten gegründet ist, der für die Festigkeit seines Geistes den Namen erhielt, daß er von Fels (petra) Petrus genannt würde, zu dem gesagt wird: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, zu dem wiederum gesagt wird: Du, wenn du dich bekehrt haben wirst, stärke deine Brüder. Der Papst Gelasius schreibt

1) Ibid. V, 28.

2) Nov. Patr. Bibl. II, 420.

3) Serm. IV, 3.

4) De natali Petr. et Paul. serm. 2. Ebenso serm. 4, 4: nach tu conversus rel. lenkt Petrus die Kirche noch immer durch sein Gebet.

(ep. 5), die Sorge für die Heerde des Herrn sei dem Petrus mit den Worten übertragen worden: Stärke deine Brüder. Und ep. 14 gründet er die Stellung des römischen Bischofes zu den übrigen auf Matth. 16. Luk. 22. Joh. 21, ohne sich aber auf eine Deutung im Einzelnen einzulassen. Er fragt einfach: warum richtet der Herr seine Rede so oft an Petrus? Waren nicht die übrigen h. Apostel mit ähnlicher Tugend ausgerüstet? Wer möchte das zu behaupten wagen? Aber wegen der Einheit der Kirche, meint er dann, erhielt Ein Stuhl den Vorrang. Ebenso beruft sich der Papst Vitalian (657—672), indem er dem Bischofe Paul von Creta die Absetzung eines andern Bischofes verweist, einfach für sein Oberhirtenamt auf die Worte Christi: Ich habe für dich gebetet u. s. w. (ep. 1).

Der Papst Pelagius II. ermahnt ep. 3 die Istrischen Bischöfe, keine Spaltung zuzulassen und sagt: Wir suchen nach dem Worte des Evangeliums euch, insofern unsere Gebrechlichkeit es zuläßt, aufrichtig und demüthig das zu leisten, was wir geheißen sind. Ihr wißt nämlich, daß der Herr im Evangelium sagt: Simon, Simon u. s. w. Bedenket, daß die Wahrheit nicht lügen konnte, noch der Glaube des Petrus in Ewigkeit erschüttert oder verändert werden kann. Für Petrus allein hat er gebetet, ihm die Schafe, die Schlüssel übergeben, auf ihn die Kirche gebaut. Wir bewahren und vertheidigen bis auf's Blut den Glauben der Apostel, der zu Nicäa u. s. w. in ein Symbol gebracht wurde. 5, 4 lobt er die Bischöfe wegen ihrer Erklärung, stets so gesinnt sein zu wollen, wie die apostolische Kirche des Römischen Sitzes. Hier wird zum ersten Mal, und abweichend von der Exegese der Kirchenväter, das Gebet für den Glauben des Petrus in dem Sinne eines Gebetes für die Bewahrung des rechten Glaubens beim apostolischen Stuhle genommen. Daß der Papst dabei aber nicht an seine „Unfehlbarkeit“ im modernen Sinne gedacht habe, zeigen diese Worte selbst sowie auch andere Aeußerungen von ihm. Zunächst erklärt er, nach Maßgabe seiner Gebrechlichkeit jener hohen Aufgabe nachkommen zu wollen; dann aber beschränkt er diese Aufgabe selbst auf die Bewahrung und Vertheidigung des von den ökumenischen Concilien festgesetzten Dogmas. In seinem vierten Briefe an die Bischöfe Istriens verlegt er ferner keineswegs die ganze kirchliche Autorität in den römischen Stuhl, sondern bestätigt die Lehre des h. Augustin, die Kirche habe ihren Bestand in den Inhabern der apostolischen Stühle, d. h. in den Bischöfen als Nachfolgern der Apostel auf deren Stühlen, und wer sich von der Gemeinschaft oder Autorität dieser lossage, sei ein Schismatiker. 5, 8 aber entschuldigt er die Fehlgriffe des apostolischen Stuhles im Dreikapitelstreit mit dem Beispiele des Apostels Petrus, der auch in der Beschneidungsfrage

lange Zeit Irriges gelehrt habe und von Paulus bekehrt worden sei. Wie dieser vorübergehende Irrthum die Autorität des Apostels nicht beeinträchtigt habe, so dürfe auch jetzt Niemand dem römischen Stuhle den Gehorsam aufkündigen, da er seinen Irrthum aufgegeben, sobald derselbe entdeckt worden sei. Pelagius nahm also wohl unsere Stelle in dem Sinne, in Folge jenes Gebetes für Petrus werde der apostolische Stuhl trotz vorübergehender Schwankungen und Irrungen doch schließlich immer den rechten Glauben bewahren und schützen bis zum Ende der Tage.

Noch eine stärkere Sprache als der Papst Pelagius II. führt der Papst Agatho in einem Briefe an Constantin, der den Acten des sechsten ökumenischen Concils beigefügt worden ist. Nach der Darlegung seiner Lehre fährt er fort: Das ist die richtige Glaubensregel, welche in guten wie in schlimmen Zeiten diese eure geistige Mutter, die apostolische Kirche Christi festhielt und vertheidigte, welche durch die Gnade des allmächtigen Gottes niemals, wie sich zeigt, von dem Pfade der apostolischen Ueberlieferung abgeirrt ist oder den häretischen Neuerungen erlag. Sondern wie sie von Anfang an von ihren Stiftern, den Apostelfürsten die christliche Lehrnorm empfing, so bleibt sie auch bis ans Ende unbefleckt nach der göttlichen Verheißung des Herrn, welche er dem Ersten seiner Jünger machte, indem er sprach: Petrus, Petrus u. s. w. Bedenke also, daß der Herr, der versprach, daß der Glaube des Petrus nicht verloren gehen solle, ihn ermahnte, die Brüder zu stärken, was, wie stets von Allen anerkannt wurde, meine Vorgänger zuverlässig gethan haben [1]). Hier dürften wir zuerst auf eine infallibilistische Deutung unserer Stelle gestoßen sein. Indessen glauben wir zur richtigen Würdigung obiger Ausführung noch Einiges aus dem Briefe Agathos mittheilen zu sollen. Zunächst sagt er mit einer etwas übertriebenen Devotion, er sende seine Legaten nach Konstantinopel aus schuldigem Gehorsam gegen den Kaiser, nicht im Vertrauen auf deren Kenntnisse. Denn Leute, welche sich durch Händearbeit ihren Lebensunterhalt verdienen müßten, könnten nicht füglich eine vollständige Kenntniß der h. Schrift besitzen. Er suche übrigens auch nur die Glaubensentscheidungen seiner Vorgänger und das auf den fünf ökumenischen Synoden kanonisch Beschlossene zu bewahren. Den Legaten gebe er Bücher mit, aus denen sie, sofern der Kaiser das erlauben wolle, zeigen könnten, was die apostolische Kirche zu Rom glaube, nicht mit menschlicher Beredsamkeit, welche ja auch ungebildeten Menschen nicht zu Gebote stehe, sondern in der Einfalt des Glaubens. Den richtigen Glauben aber habe man empfangen durch die Ueberlieferung der

1) Mansi XI, 241.

apostolischen Bischöfe (ἀρχιερεῖς) und der fünf ökumenischen Synoden, durch welche die Grundsteine der katholischen Kirche befestigt worden seien. Daß also die Bildung, namentlich die exegetische, damals in Rom nicht sehr hoch gestanden haben muß, zeigen die Worte des Papstes selbst; und dies ist denn wieder nicht sehr empfehlend für seine neue Deutung der fraglichen Stelle. Andererseits aber engt auch der Papst mit weiser Selbstbeschränkung den Begriff der Unfehlbarkeit seines Stuhles so ein, daß, wenn man einzelne seiner Sätze in ihren Consequenzen verfolgte, derselbe mit dem heutigen Infallibilismus wenig mehr gemein haben dürfte.

Neben diesen päpstlichen Stimmen führen wir aus der lateinischen Kirche noch die des h. Ambrosius an, der die Stelle auch auf den Primat des h. Petrus bezieht, ohne freilich von einem Primate seiner Nachfolger zu sprechen. Petrus wird gewürfelt, Christus zu verleugnen. Dann empfand er Reue und verdiente durch jene Versuchungen, daß Christus für ihn betete ... daß er auch Andere belehren könnte, der sich selbst für schwach hielt. Dann wird Petrus der Kirche vorgesetzt, nachdem er vom Teufel versucht worden war. Darum deutet der Herr vorerst an, was das heiße, daß er ihn später zum Hirten seiner Heerde erwählte. Denn er sagte ihm: stärke deine Brüder, wenn du dich bekehrt hast. Es bekehrte sich also der h. Petrus zu guter Frucht, und wurde gewürfelt wie Weizen, auf daß er mit den Heiligen des Herrn Ein Brod sei, uns zur Speise. Während wir nämlich von den Handlungen des Petrus lesen, die Vorschriften des Petrus kennen lernen, wird er uns zur Nahrung des ewigen Lebens und des Heiles [1]).

Unter den Griechen deutet Chrysostomus die Worte Christi auf den Primat des Petrus, wie Ambrosius, ohne der nachfolgenden römischen Bischöfe zu gedenken: Gott ließ den Petrus fallen, da er ihn auch zum Führer der ganzen christlichen Welt machen wollte, damit er der eigenen auf einander folgenden Fehltritte gedenkend den Fallenden verzeihe. Und daß dies keine leere Vermuthung sei, höre ihn selbst sagen: Simon, Simon u. s. w. Vergilt mir so, sagt er, meine Hülfeleistung. Denn wenn du meine Fürsorge nicht genossen hättest, würdest du den Angriff des Teufels nicht ertragen haben. Denke also an dich selbst und werde versöhnlich gegen die Andern. Mit dem „stärke" deutete er nämlich an: die Schwankenden stärke herablassend, ihnen die Hand reichend, viele Liebe erweisend [2]). Und ebenso Theodoret: Mit den Worten:

1) In Ps. 43. enarr. n. 40.

2) Hom. 1. Quod frequenter conveniendum sit, n. 5.

Simon, Simon u. s. w. wollte er sagen: wie ich dich schwankend nicht verachtet habe, so werde du eine Stütze der Schwankenden unter deinen Brüdern, und theile die Hülfe, die du selbst genießest, mit und stoße die Ausgleitenden nicht ab, sondern richte auf die Gefährdeten. Deßhalb lasse ich dich anstoßen, aber nicht fallen, indem ich in dir den Schwankenden eine Stütze bereite. So hat die große Säule die schwankende Welt gestützt und nicht zugelassen, daß sie ganz fiel, sondern sie aufgerichtet; die Schafe des Herrn zu weiden geheißen, hat er um Christi willen die Unbilden geduldig ertragen. Aus dem Synedrium weggehend freute er sich . . . ., und ins Gefängniß geworfen jubelte er. Von Nero zum Tode verurtheilt, bat er, mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt zu werden [1]). Noch erwähnen wir die Aeußerung des Patriarchen Johannes von Constantinopel, der den Papst Constantin um Verzeihung bittet wegen seiner Glaubensverleugnung gegenüber dem sechsten ökumenischen Concil, und in dieser Lage unter höchst demüthigen Wendungen erklärt, die Worte: Simon, Simon u. s. w. enthielten eine doppelte Mahnung für den, der Schüler und Nachfolger Petri sei: die Andern zu stärken, um sie aufzurichten, dann zweitens mit den Gefallenen Verzeihung zu üben, weil an jener Stelle auch von der Verleugnung des Petrus selbst die Rede sei.

Weiter als bis zur Deutung der Stelle auf den persönlichen Primat des Apostels Petrus sind also die Väter nie gegangen; nur Päpste, welche nicht, wie Leo und Gregor, auch zu den Kirchenvätern zählen, oder Männer, die an Päpste schrieben, haben dieselbe ausdrücklich auf deren Stellung in der Kirche angewendet. Eine Art dogmatischer Irrthumslosigkeit fand erst der Papst Agatho in den Worten [2]).

§. 9.

Die Deutungen von Joh. 21, 15 ff. in der patristischen Literatur.

1. Die johanneische Stelle, an welcher der Heiland dem Petrus die Weide seiner Schafe und Lämmer überträgt, ist im Wesentlichen

1) De div. carit. p. 1508 sq. Migne.

2) Daß später die Deutung der Worte auf die päpstliche Unfehlbarkeit immer mehr Eingang gefunden hat, ist bekannt. Auch hierzu hat der berüchtigte Pseudo-Isidor das Seinige beigetragen. Dort findet sich z. B. ein Rescript des Papstes Marcus, in welchem der Papst sich in jenem Sinne auf unsere Stelle beruft, — dem h. Athanasius gegenüber, der nach dieser Fiction den Papst um die Acten des Concils von Nicäa gebeten hatte, weil im Orient alle Exemplare

auf zweifache Weise gedeutet worden. Die Einen erkannten darin die Uebertragung des Primates über die ganze Kirche; die Andern bloß diejenige der Hirtensorge, die auch den andern Aposteln anvertraut wurde. Allgemein und unbestimmt nennt Maximus von Turin die dem Petrus übertragene Hirtensorge etwas ihm Eigenes und ihn speciell Betreffendes [1]). Petrus Chrysologus sagt (serm. 6): seine Schafe übergab er dem Petrus, sie an seiner Statt zu weiden. Der h. Ambrosius: Weil er allein von Allen das Bekenntniß ablegt, wird er Allen vorgezogen (antefertur) [2]). Unter den Schafen aber versteht Ambrosius die Vollkommnern, die er als der Vollkommnere weiden soll, im Gegensatz zu den Lämmern, d. i. den Anfängern im christlichen Leben. Keiner der Apostel, sagt Arnobius der Jüngere († um 470), empfing den Namen des Hirten. Der Herr Jesus Christus sagte nämlich allein: Ich bin der gute Hirt. . . Diesen h. Namen also und die Gewalt dieses Namens gab er nach seiner Auferstehung dem Petrus, nachdem dieser sich bekehrt hatte [3]). Da der Erlöser, heißt es in den pseudo-augustinischen Quästionen aus dem A. und N. T. (n. 75), für sich und Petrus die Steuer bezahlen läßt, scheint er sie für Alle bezahlt zu haben; denn wie sie im Erlöser bezüglich des Lehramtes alle enthalten waren, so sind sie nachher alle in Petrus enthalten. Ihn nämlich bestellte er zu ihrem Haupte, auf daß er der Hirt der Heerde des Herrn sei.

Der Papst Leo, der (ep. 89) dem Petrus die Hirtensorge in speciellerer Weise übertragen sein läßt als den übrigen, schreibt ferner: Alle Hirten soll doch eigentlich Petrus regieren, die in erster Linie auch Christus selbst regiert. Eine große und wunderbare Theilnahme an seiner eigenen Macht hat er diesem Manne übertragen, und wenn er wollte, daß die übrigen Kirchenfürsten etwas mit ihm gemein hätten, so hat er stets durch ihn das gegeben, was er den übrigen verlieh. — Die Worte: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, gelten auch den übrigen Kirchenfürsten. An Petrus allein werden sie gerichtet, weil

derselben von den Arianern verbrannt worden seien. (Migne lat. 8, 856; gr. 28, 1445.) Ebenso findet sich daselbst Agatho's Interpretation in den unächten Briefen der Päpste Lucius (ad epps. Galliae) und Felix I. (ep. 3, 2 ad Benignum). Daß noch Cardoni (p. 30. 37) auf diese Machwerke Pseudo-Isidors als auf ächte Papstbriefe sich beruft, entspricht dem durchaus schülerhaften Character seines Buches.

1) Serm. 67 de natali Petr. et Paul.

2) In Luc. X, 175.

3) Ad Ps. 138.

das Bild des Petrus allen Regenten der Kirche vorgehalten wird. — Petrus ist der Fürst der ganzen Kirche[1]). Und serm. 5, 3 f.: Christus bleibt als oberster Hoherpriester (summus pontifex) bei der Versammlung der Hohepriester d. i. der Bischöfe (congregatio pontificum). Die Festigkeit des Felsen hat sich von Petrus auf dessen Erben fortgepflanzt; denn wenn die Märtyrer durch ihre Fürbitte den Christen beistehen, so dauert gewiß die hülfreiche Hirtensorge Petri fort nach seinem Tode. Der Papst Vigilius († 555) sagt in seiner Encyclica an die ganze Kirche (p. 56 Migne): Gott hat gegen die Häresien ein himmlisches Hirtenamt ausgerüstet, welches er dem Apostel Petrus unter dreimaliger Vorschrift übergab: weide meine Schafe. Und mit Recht ist dem die Hirtensorge übertragen, dessen herrliches Glaubensbekenntniß vom Munde Gottes gelobt ward. Auf dem dritten unter Papst Bonifaz II. († 532) gehaltenen römischen Concil wurde ein Brief des den Papst in mehr als flehentlichem Tone um Schutz anrufenden Bischofs Stephanus von Larissa in Thessalien verlesen, in dem Petrus der Vater und Lehrer der römischen Kirche und der ganzen Welt genannt wird. Durch: weide meine Schafe, redet der Bischof den Papst an, übergibt er zuerst Euch seine Gebote und durch Euch allen Kirchen in der ganzen Welt[2]). Aber selbst nach der päpstlichen Auffassung in damaliger Zeit war es doch eigentlich Petrus in eigener Person, der vom Himmel herab als Oberhirt beständig die Kirche regierte. So schreibt nämlich derselbe Papst Bonifaz an Rufus: der Apostel Petrus, dem die Spitze des Priesterthums durch die Worte des Herrn übergeben wurde, freut sich ganz ungeheuer (in immensum gratulationis extollitur), so oft er sieht, daß seine Söhne die ihm gewährte Ehre intact bewahren. Was sollte er mit mehr Freude begrüßen, als wenn er erkennt, daß die Rechte seiner Gewalt unverletzt bewahrt werden? Und als Antwort erhält er zurück: Es blickt auf dich herab, wie du in deinem Briefe richtig gesagt hast, der h. Apostel Petrus, wie du das Amt des obersten Hirten verwaltest. Und dir kann der nicht fern sein, der zum ewigen Hirten der Schafe des Herrn bestellt ward, oder irgend einer Kirche seine Sorge nicht widmen, da wir lesen, daß in ihm das Fundament der ganzen Kirche ruht[3]). Unter den Grie-

1) Serm. 4, 2 ff. 83, 2. — 4, 3 ist offenbar zu lesen: quia cunctis ecclesiae rectoribus Petri forma proponitur mit dem cod. Casin., nicht mit den Ausgaben praeponitur; dem Petri forma entspricht im Folgenden die Weisung, beim Binden und Lösen nicht von den Grundsätzen des Petrus abzuweichen.

2) Mansi Coll. Conc. VIII, 741.

3) Mansi VIII, 752 sq.

chen äußert schon Origenes: das Oberhirtenamt sei dem Petrus übertragen worden[1]). Dann nennen wir Asterius, der hom. 8 sagt: Mit der dreifachen Frage: liebst du mich? übergibt er diesem Manne die gesammte Kirche (τὴν καθόλου καὶ οἰκουμενικὴν ἐκκλησίαν). Er empfing die Sorge über die ganze Welt, als Eine Heerde der Eine Hirt. Und fast als seinen Stellvertreter (σχέδον ἀνθ' ἑαυτοῦ) gab der Herr den treuesten[2]) Jünger denen, die Christ wurden (τοῖς προσηλύτοις), zum Vater und Hirten und Erzieher. In Folge dessen durchreiste Petrus den ganzen Erdkreis, Christus zu predigen. Hören wir ferner wieder denjenigen, der sich im Orient mit am entschiedensten für den römischen Primat ausgesprochen hat, Theodoret. Er sagt, zum Theil abweichend von der ganz allgemeinen Auffassung der übrigen Väter und auch wirklich im Widerspruch gegen den Wortlaut der h. Schrift: Petrus liebte Christus so sehr, daß er lieber ihm folgend ihn verleugnete, als fliehend ihn bekannte. Daß es nur Liebe war, die ihn trieb, zeigt der Umstand, daß er nach der Verleugnung Christus nicht verließ, sondern weinte. Wegen dieser Liebe übergibt ihm auch Christus das Hirtenamt: Liebst du mich mehr als diese? u. s. w. Er sagte gleichsam: Die Sorge für meine Heerde ist mir das Höchste. Es ziemt sich also, daß du Petrus die Sorge, die du selbst genießest, deinen Mitknechten zuwendest, und sie weidest, wie du geweidet wirst, und die Gnade, die du mir verdankst, durch jene mir wieder vergilst. Petrus empfing damals seine Bestellung als Hirt (τοῦ ποιμένος τὴν χειροτονίαν). Die dreimalige Frage entsprach der dreimaligen Verleugnung. Namentlich die Voraussagung seines Todes sollte die Wunde der Verleugnung heilen und zeigen, daß die Verleugnung keine innerliche, sondern nur eine äußere gewesen war (ὡς οἰκονομίας ἦν, ἀλλ' οὐ γνώμης ἡ ἄρνησις)[3]). Christus, schreibt der h. Nilus (ep. 2, 75), hat den Petrus zum Hirten über die ganze Welt gesetzt. In gleicher Weise sagt der h. Chrysostomus (hom. 88, 1 in Joan.): Warum redet er mit Uebergehung der Uebrigen so den Petrus an? Er war der Mund der Apostel und die Angel des apostolischen Chores, weßhalb auch Paulus hingeht, vor den Andern gerade ihn zu sehen. . . Als ob er die Verleugnung vergesse, vertraut er ihm die Sorge für die Brüder an, gedenkt nicht der Verleugnung und macht ihm keine Vorwürfe. Er sagt bloß: Wenn du mich liebst, so übernimm die Sorge für die Brüder. Die Sorge für die ganze Welt läßt dann Chrysostomus dem Petrus übertragen werden, was er freilich nachher

1) In Rom. lib. 5, n. 10.
2) πιστότατον, was auch die Nebenbedeutung „vertrauend, gläubig" hat.
3) De divin. carit. p. 1508 Migne.

auch von der Gesammtheit der Apostel prädicirt: wenn Jemand fragt: warum empfing Jakobus den Stuhl von Jerusalem? so möchte ich antworten: Petrus sei nicht zum Lehrer dieses Stuhles, sondern der ganzen Welt gemacht worden. Warum vergoß er sein Blut? fragt er an einer andern Stelle. Um die Schafe loszukaufen, die er dem Petrus und dessen Nachfolgern übergab. Wenn er Liebe übe, redet er den Basilius an, so thue er das, was dem Petrus Macht verliehen und ihn hoch vor den andern Aposteln ausgezeichnet habe [1]). Petrus, sagt der h. Epiphanius, vernimmt das Wort: weide meine Lämmer, er wird mit dem Hirtenamt betraut, führt in der Kraft seines Herrn die Heerde gut, legt sein Bekenntniß ab über das Fleisch [d. i. die sichtbare Erscheinung Christi], theilt die Offenbarung des Vaters über den Sohn mit, lehrt den h. Geist und dessen göttliche Würde, reicht dem Paulus und Barnabas die Hand der Gemeinschaft mit Jakobus und Johannes, damit durch drei Zeugen die Aussage bestätigt werde (σταϑῇ πᾶν ῥῆμα) [2]). Dir, Petrus, sagt in gleicher Weise Johannes von Damaskus, hat der Herr seine Kirche anvertraut, bewahre sie vor allen Stürmen durch deine Gebete. Bei der Verklärung auf dem Berge, äußert er weiter, sei Petrus anwesend gewesen als Vorsteher der ganzen Kirche, deren Steuerruder er führen sollte: dich hat er zum Oberbefehlshaber (κοσμήτωρ al. δομήτωρ) der ganzen Kirche gemacht. Deine Schüler, deine Schafe, welche der gute Oberhirt (ὁ καλὸς ἀρχιποίμην) dir einhändigte, haben deine Lehren durch die That verwirklicht, indem sie Christus das Zelt bauten, in welcher wir die heutige Feier begehen [3]).

2. Oft aber fassen die Väter die fraglichen Worte auf, als ob sie an Petrus nur als an den Repräsentanten der Apostel, demnach an alle Hirten der Kirche in gleicher Weise gerichtet seien. So bemerkt z. B. der h. Augustin einfach, das pasce oves meas sei zu den Bischöfen gesagt [4]). In seinem 47. Tractate über das Johannes-Evangelium (n. 2 f.): Wie er selbst sein Leben für uns einsetzte, so müssen auch wir zur Erbauung des Volkes, zur Lehre des Glaubens unsere Seele für die Brüder einsetzen. Darum sprach er zu Petrus, den er zum guten Hirten machen wollte, nicht in der Person des Petrus selbst, sondern in seinem Leibe [d. i. der durch Petrus repräsentirten Kirche]:

1) De sacerdot. 2, 1 sq. Unter den Nachfolgern sind hier, wie das Folgende zeigt, nicht Nachfolger im Amte, sondern Nachfolger in der Liebe zu verstehen.

2) Ancor. c. 9.

3) Hom. in transfig. Dom. n. 6. 9. 16.

4) Serm. 104 (Nov. Patr. Bibl. I, 218).

Petrus liebst du mich? Weide meine Schafe. . . Sein Hirtenamt übergab Christus auch seinen Gliedern; denn auch Petrus ist Hirt, und Paulus ist Hirt, und die guten Bischöfe sind Hirten. Da zu Petrus gesagt wird, bemerkt er de agone christ. c. 30, wird zu Allen gesagt: Liebst du mich, weide meine Schafe. Vgl. zu Ps. 108, 1. Und in der früher schon angeführten pseudo-ambrosianischen Schrift heißt es: durch das pasce oves meas haben wir alle mit Petrus die Führung der Schafe erhalten [1]). Liebst du mich, schreibt Chrysostomus (hom. 77, 6 in Matth.) weide meine Schafe. Da er ihn zum dritten Mal gefragt hatte, bestätigte er, daß dies der Beweis der Liebe sei, was nicht bloß zu den Priestern gesagt wurde, sondern zu Allen von uns, denen auch nur die geringste Heerde anvertraut wurde. Ein Jeder, meint nämlich Chrysostomus, habe sein Schäflein, das er auf die zuständige Weide führen solle, so der Hausvater und die Hausfrau u. s. w. Zur Würdigung dieser Stelle ist freilich zu bemerken, daß der Verfasser hier eine practisch-homiletische Anwendung jener Bibelstelle macht; aber diese Anwendung besteht doch nur in der letztern Verallgemeinerung der Worte. Den eigentlichen Sinn der Stelle faßt hier Chrysostomus so auf, daß er den Befehl des Herrn in besonderer Weise an die „Priester" ergehen läßt. Denn er sagt nicht: das ist nicht allein zu Petrus (und seinem Nachfolger auf dem römischen Stuhle) gesagt, sondern: nicht allein zu den Priestern. In Petrus läßt er demnach alle Priester so angeredet sein. Theodoret (zu Jer. 3, 14 f.) citirt die an Petrus gerichteten Worte, beifügend, daß unter den Hirten die Apostel verstanden werden müßten. Zur Würdigung der oben von ihm mitgetheilten Stelle ist diese Erklärung natürlich mit in Betracht zu ziehen. Der h. Basilius dehnt den Sinn der Stelle noch weiter aus. Er schreibt: Jeder Vorsteher ist nichts anders als der Stellvertreter des Erlösers, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Gott das Heil der ihm Gehorchenden darbringt. Und das lernen wir von Christus selbst, der statt seiner den Petrus zum Hirten seiner Kirche bestellt. Denn er sagt: Petrus liebst du mich, weide meine Schafe. Allen spätern Hirten und Lehrern gibt er die gleiche Gewalt. Und das ist der Beweis dafür, daß alle binden und lösen wie jener [2]). Cyrill von Alexandrien aber bemerkt ausführlich z. d. St.: Petrus kam auch hier wieder den Andern zuvor; denn er war gewandt, rasch bereit zum Reden wie zum Handeln. Darum bekannte er auch damals zuerst den Glauben, hieb später dem Malchus das Ohr ab. Da ihm mehr verziehen wurde, als den Uebrigen,

1) De dignit. sacerd. c. 2.

2) Const. monast. 22, 4 sq.

ward er gefragt, ob er nun auch mehr liebe... Die dreifache Verleugnung sollte dadurch gut gemacht werden. Christus ist der oberste Hirt, die Lehrer des Glaubens haben ihm zuliebe für die Schafe zu sorgen. Das Weide meine Schafe u. s. w. war gleichsam eine gewisse Erneuerung des bereits übertragenen Apostolates, welche die Schmach des inzwischen eingetretenen Falles aufheben sollte und aufheben den Kleinmuth der menschlichen Schwäche. Anderswo: I, 5, 1 f. ermahnt Petrus (als Mitpresbyter die Presbyter) die Heerde zu weiden, weil auch ihm ein solcher Auftrag von Christus zu Theil geworden war[1]).

Bei diesen allgemeinen Deutungen unserer Stelle bleiben die Kirchenväter stehen. Daß sie mit dem Hirtenamt das Lehramt sich häufig verbunden denken, versteht sich von selbst. Diejenigen also unter ihnen, welche in jenen Worten die Uebertragung des Hirtenamtes über die ganze Kirche erblicken, halten sie auch wohl für einen Beweis des allgemeinen Lehramtes Petri. Weitere Folgerungen, also auch die Consequenz der päpstlichen Unfehlbarkeit, liegen in ihren Aeußerungen nicht, geschweige denn, daß sie solche angedeutet hätten. Ebensowenig haben sie unsere Stelle im Sinne des Papalsystems verstanden, als ob Petrus der einzige von Gott unmittelbar bestellte Hirt in der Kirche wäre, der dann als seine Stellvertreter die übrigen Hirten aussendete. Ihre bald zu besprechenden Aufstellungen über das Verhältniß des Petrus zu den übrigen Aposteln schließen diesen Gedanken aus[2]). Nur die Idee des Primates, der Oberleitung des ganzen kirchlichen Lebens also ist es, was selbst diejenigen

1) Thesaur. de Trin. assert. 32.

2) Bestimmter als Einer der h. Väter hat sich Isidor von Sevilla († 636) hierüber geäußert. Seine Behauptungen verdienen um so mehr beachtet zu werden, als er bekanntlich stets nicht seine eigenen Ansichten aufstellt, sondern die der bewährtesten kirchlichen Lehrer wiedergibt. In einem Briefe, dessen Aechtheit freilich nicht über allen Zweifel erhaben ist, heißt es (Ep. 8, 2): Was die Gleichheit der Apostel angeht, so ragt Petrus vor den übrigen hervor, weil er vom Herrn hörte: du sollst Cephas heißen, du bist Petrus u. s. w., und vom Herrn selbst erhielt er zuerst die Ehre des Hohepriesteramtes in der Kirche. Zu ihm wurde auch nach der Auferstehung des Sohnes Gottes von diesem gesagt: weide meine Lämmer, indem er mit dem Namen „Lämmer" die Vorsteher der Kirchen bezeichnete. Wenngleich die Würde dieser Gewalt auf die Bischöfe aller katholischen Kirchen überging, so verbleibt sie doch specieller dem römischen Bischofe für immer durch ein besonderes Privilegium, als dem Haupte, über die andern Glieder erhaben. Wie hier der Papst als primus inter pares unter den Bischöfen erscheint, so sagt Isidor (de ortu et obitu Patr. c. 81) noch bestimmter nach einer kurzen Biographie der Apostel: Dies waren die Jünger Christi, die Prediger des Glaubens, die Lehrer der Völker, welche, obschon sie

Väter in unserer Stelle ausgesprochen finden, die (mit Recht) das dem Petrus übertragene Hirtenamt als ein ganz specielles, oder, was hier dasselbe ist, als ein ganz allgemeines auffassen [1]).

alle Eins sind, doch Jeder für sich einen eigenen und bestimmten Ort in der Welt zur Predigt zugewiesen bekamen. Denn Petrus erhielt Rom, Andreas Achaja u. s. w. Dem Paulus aber wird kein besonderer Wirkungskreis zugewiesen, weil er zum Lehrer und Prediger für alle Völker erkoren ward. Denn wie dem Petrus und den Uebrigen der Apostolat der Beschneidung, so wird dem Paulus der der Vorhaut unter den Heiden übergeben. Bedürfte diese Stelle noch der Erläuterung, so liefert der Verf. eine solche selbst de eccl. off. 2, 5: Dem Petrus wurde zuerst das Hohepriesteramt in der Kirche übertragen. Er also empfing zuerst die Gewalt zu binden und zu lösen und führte zuerst das Volk durch seine Predigt zum Glauben; aber auch die übrigen Apostel wurden mit Petrus in gleicher Weise seiner Ehre und seiner Gewalt theilhaft, die auch zerstreut auf der ganzen Erde das Evangelium verkündeten. Als sie starben, folgten ihnen die Bischöfe, die auf der ganzen Welt auf die Stühle der Apostel gesetzt wurden. Ebendaselbst läßt er (2, 7) nicht etwa die Päpste, sondern alle Bischöfe durch die Hohenpriester im A. T. vorgebildet werden. Und Etym. 7, 12 theilt er die Bischöfe ein in Patriarchen, Erzbischöfe, Metropoliten und einfache Bischöfe. Patriarch übersetzt er mit „oberster der Väter", weil er den ersten d. i. apostolischen Platz einnimmt und die höchste Ehrenstelle bekleidet, wie der Patriarch von Rom, der von Antiochien und der von Alexandrien. Wie weit endlich ein Schriftsteller, der den Primat in der schärfsten Weise betont, von dem Glauben an die Infallibilität entfernt sein kann, zeigt Isidor in dem (mehr von Protestanten als Katholiken bezweifelten) Briefe (Ep. 6, 2 f.): Wir wissen, daß wir so der Kirche vorstehen, daß wir bekennen, dem Bischofe von Rom mit Ehrfurcht und Demuth als dem Stellvertreter Gottes vor den übrigen Vorstehern der Kirche in Allem den schuldigen Gehorsam zu leisten. Jeden, der verwegen dagegen angeht, scheiden wir als einen Ketzer aus der Gemeinschaft der Gläubigen aus . . . Wenn er aber, was Gott verhüte, nicht offenbar ungläubig ist, so verletzen wir in keinem Punkte den Gehorsam, — es sei denn, daß er etwas gegen den Glauben befiehlt.

1) Unter jenen Vätern wird oft noch Eusebius von Emisa († 360) mit einer Homilie de natali ss. Petri et Paul. angeführt, in welcher er sagen soll: Erst die Lämmer, dann die Schafe vertraute er ihm an, weil er ihn nicht allein zum Hirten, sondern zum Hirten der Hirten machte. Es weidet also Petrus die Lämmer, er weidet auch die Schafe, er weidet die Söhne, er weidet auch die Mütter, er regiert die Untergebenen wie die Vorgesetzten (praelati). Er ist also der Hirt Aller, weil es außer Lämmern und Schafen in der Kirche nichts gibt. Daß diese Homilie nicht von Eusebius herrührt, ist längst nachgewiesen. Sie gehört nicht einmal Eucherius von Lyon an, dem sie noch mitunter zugeschrieben wird. Schon jene Stelle, deren Tendenz kaum zu verkennen ist, läßt auf einen spätern Ursprung schließen. Jene Auffassung der „Lämmer" und „Schafe" kömmt in der alten Zeit nicht vor. Vielleicht vermuthet man den Verf. jener Homilie nicht mit Unrecht in dem Bischof Bruno von Segni aus dem 12. Jahrh.

§. 10.

Das Verhältniß des Apostels Petrus zu den übrigen Aposteln nach der Lehre der Väter.

1. Zu einer vollständigen Darstellung der patristischen Anschauungen über den Primat des Apostels Petrus gehört mehr als eine Uebersicht über die Deutung oder Verwendung jener drei Stellen. Auch die sonstigen Aeußerungen der Väter über die Art und Weise der Wirksamkeit, über die Stellung dieses Apostels sind hier in Betracht zu ziehen. Der Primat des Petrus findet sich in der patristischen Literatur in den manchfaltigsten Wendungen ausgesprochen [1]). So heißt es, um nur einige weniger bekannte oder besonders characteristische Stellen auszuheben; in der alten Biographie Barlaams und Josaphat's (c. 11), Petrus sei zum Lehrer des ganzen Erdkreises gemacht worden. Eine fälschlich mit dem Namen des Hippolytus geschmückte Schrift nennt den Petrus: Fels des Glaubens, den Christus unser Gott selig pries, Lehrer der Kirche, ersten Schüler [2]). Maximus von Turin erklärt (hom. 70), Petrus habe die Regierung (gubernacula) der ganzen Kirche erhalten [3]). Weil Petrus der Hirt und Lehrer der ganzen Kirche ist, wird diese auch selbst mitunter von den Vätern die Kirche des Petrus genannt und entweder in dem Schiffe, in welchem er sich auf dem See Genesareth befand, oder in der Arche Noa's versinnbildet gefunden [4]). Daß der h. Chrysostomus Antiochien die Mutter aller Kirchen nennt, weil dort Petrus zuerst Bischof gewesen sei, wurde bereits gesagt. Ebenso wird auch bisweilen Jerusalem die Mutter der Kirchen genannt, weil unter der Führung des Apostels Petrus von dort die Predigt des Evan-

1) Es beruht nur auf der judaistischen Richtung der pseudo-clementinischen Literatur, wenn in dem sog. ersten Briefe des Clemens an Jakobus dieser als das Oberhaupt der ganzen Kirche erscheint, wie es schon in der Ueberschrift heißt: Clemens Iacobo fratri Domini et episcopo episcoporum regenti Hebraeorum s. ecclesiam Hierosolymis, sed et omnes ecclesias quae ubique Dei providentia fundatae sunt.

2) De consummat. mundi c. 10.

3) In einem apokryphischen Fragment, angeblich vom h. Basilius, wird mit unverkennbarer Tendenz erzählt, wie Christus den Petrus „zum obersten Priester über den ganzen bewohnbaren Erdkreis ordinirt" durch Handauflegung, während himmlische Stimmen ertönen: Würdig, würdig, würdig ist der Fürst der Bischöfe nach der Ordnung Melchisedeks, und wie dann Petrus Bischöfe, Priester, Diakonen, Subdiakonen, Lectoren, Psalteristen weiht und die sieben Ordines einrichtet. Migne gr. 30, 835.

4) Vgl. z. B. Maxim. Turin. serm. 114. Arnob. iun. in Ps. 106.

geliums ausging [1]. Es ist sogar nicht unerhört, den h. Petrus aus diesem Grunde als den ersten Bischof von Jerusalem zu bezeichnen [2]. Daß die römische Kirche allgemein die Mutter der übrigen genannt wurde, weil Petrus als deren Vorsteher gestorben war, ist bekannt. So bestimmt erkannte man seit je her den Primat dieses Apostels an, daß selbst Alexandrien, von seinem Schüler Marcus und der Ueberlieferung gemäß nach seinem Auftrag und seiner Anweisung gegründet, aus diesem Grunde mit den oben genannten (petrinischen) Kirchen den Rang einer Patriarchalkirche erhielt [3]. Die nachdrücklichste Bestätigung aber für die stete Anerkennung des Primates des Apostels Petrus in der Kirche ist der Vorrang, der seit je her der Kirche von Rom eingeräumt wurde, weil nach der Ueberlieferung Petrus daselbst als Bischof gestorben war. Freilich wird dieser Vorrang von manchen Vätern nicht auf Petrus allein, sondern auf ihn und Paulus, als die Apostelfürsten zurückgeführt. Aber nie wird doch hierbei Paulus allein genannt, und wohl hätten die Väter die römische Kirche ebenso hochgestellt, wenn Paulus auch nicht dorthin gekommen wäre. Da die beiden hervorragendsten Apostel dort gemeinsam den Martertod starben, lag es nahe, mit Bezug auf diese Thatsache von dem Vorrange der dortigen Kirche zu sprechen, oder gar die römischen Bischöfe schlechtweg als die Nachfolger der beiden Apostelfürsten zu bezeichnen. Daß der Vorrang Rom's auf der Nachfolge des Petrus beruhte, spricht mit am prägnantesten der Papst Innocenz I. aus, der wenigstens das Recht für sich in Anspruch nimmt, die Glaubensstreitigkeiten in erster Instanz zu schlichten. Er schreibt an die Synode von Milevä: So oft eine Glaubensstreitigkeit aufgeworfen wird,

1) So schreibt z. B. eine Synode von Konstantinopel an den Papst Damasus (Migne lat. 13, 1201).

2) Chron. Pasch. p. 246 Bonn.: nach Rom übersiedelnd habe er an seiner Statt den Jakobus zum Bischof von Jerusalem ordinirt.

3) Ueber die enge Verbindung Alexandriens mit Rom schreibt Gregor der Große (ep. 6, 60) an den Bischof von Alexandrien: Sicut omnibus liquet, quod b. evangelista Marcus a s. Petro apostolo magistro suo Alexandriam sit transmissus, sic huius nos magistri et discipuli unitate constringimur, ut et ego sedi discipuli praesidere videar propter magistrum, et vos sedi magistri propter discipulum. Aehnlich ep. 7, 40: Der Bischof von Alexandrien habe den Stuhl Petri inne. Die Kirche sei gegründet auf die Festigkeit des Petrus: Petrus habe den Sitz zu Rom erhöht, den zu Alexandrien geschmückt, den zu Antiochien befestigt; seine drei Nachfolger seien darum eins in ihm. Darum befiehlt auch der Kaiser Theodosius, daß Alle den Glauben des Damasus von Rom und des Petrus von Alexandrien bekennen sollen (Sozom. h. e. 7, 4). Nach der Theorie der Infallibilisten müßten also auch die Bischöfe von Alexandrien und Antiochien unfehlbar sein.

denke ich, daß alle unsere Brüder und Mitbischöfe an Petrus, d. i. an den Vertreter seines Namens und seiner Ehre berichten müssen[1]). Ferner schreibt Sixtus III. († 440) an Johannes von Antiochien: Der h. Apostel Petrus hat in seinen Nachfolgern das, was er empfing, überliefert. Wer wollte sich von dessen Lehre trennen, den als den Ersten unter den Aposteln der Herr selbst belehrte? Ihn belehrte nicht das Hörensagen, nicht die Lectüre, er wurde mit den Andern belehrt durch den Mund des Lehrers. Er duldete keine Streitfragen; er empfing einen abgeschlossenen und einfachen (absolutam et simplicem) Glauben, der keine Controverse enthielt, den wir stets betrachten und in dem wir bleiben müssen, damit wir mit reinem Sinne den Aposteln folgend zu den Apostolischen zählen[2]). Die apostolische Lehre, zunächst in den von den Aposteln gegründeten Kirchen niedergelegt und fortgepflanzt, ist es also, woran man sich zu halten hat. Die römische Kirche als die von dem Hauptapostel zuerst geleitete spielt dabei natürlich die erste Rolle. Ebenso sagt der Papst Gelasius (ep. 8): Das ist es, was der apostolische Stuhl sehr zu verhüten sucht, daß, weil das ruhmreiche Bekenntniß des Apostels die reine Wurzel ist, er durch keine Schlechtigkeit, durch keine Befleckung verunreinigt werde. In einem fälschlich dem h. Maximus zugeschriebenen Sermo (serm. 7) heißt es: Wenn man von den Schriften Eines Apostels nichts wegnehmen darf, wie werden wir das Glaubensbekenntniß, welches wir von den Aposteln überliefert und zusammengesetzt erhielten, verunstalten? Nichts dürfen wir davon thun, nichts zusetzen. Das aber ist das Glaubensbekenntniß, welches die Römische Kirche festhält [nämlich das sog. Symbolum apostolicum nach dem in Rom gebräuchlichen Formular], wo der Apostelfürst Petrus seinen Sitz hatte, und wo er das gemeinschaftliche Urtheil hinterlegte.

2. Daß also die Väter dem Apostel Petrus einen Vorrang vor den übrigen Aposteln einräumten, kann hiernach nicht in Zweifel gezogen werden. Wir besitzen von ihnen nun aber auch eine Menge von Aeußerungen, welche zeigen, daß sie über das Verhältniß des Petrus zu den übrigen Aposteln dachten, wie wir es oben nach der Lehre der h. Schrift entwickelten. Petrus war nach dem Glauben der h. Väter unter den Aposteln der primus inter pares, nichts mehr, und nichts weniger[3]).

1) Ep. 25.

2) Ep. Cyr. Alex. 52, 5.

3) Wie wir diesen Gedanken bestimmt bei Isidor von Sevilla ausgesprochen fanden, so behauptet auch Beda der Ehrwürdige († 735), der gleich Isidor die Lehre der ältern Väter repräsentirt (hom. 2, 15): Was zu Petrus gesagt wurde: weide meine Schafe, das wurde zu allen gesagt. Denn die übrigen Apostel waren

Zum Beweise dafür, daß wir die biblische Lehre richtig aufgefaßt haben, legen wir nun die Anschauung dar, wie sie uns in der patristischen Zeit allenthalben entgegen tritt. Die bekannteste Stelle ist vielleicht die des h. Cyprian, welcher schreibt: Auf jenen Einen baut er seine Kirche und übergibt ihm die Weide seiner Schafe. Und obgleich er allen seinen Aposteln nach der Auferstehung die gleiche Gewalt verleiht und sagt: Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch u. s. w., so hat er doch Einen Stuhl gegründet, um die Einheit offenbar zu machen . . . Das waren jedenfalls auch die übrigen Apostel was Petrus war, mit der gleichen Theilnahme sowohl an der Ehre als der Macht ausgerüstet; aber der Anfang geht von der Einheit aus, und dem Petrus wird der Primat gegeben, damit Eine Kirche Christi und Ein Stuhl sich zeige. Und alle sind Hirten, und es erscheint eine Heerde, die von allen Aposteln mit völliger Uebereinstimmung (unanimi consensione) geweidet werden soll, damit Eine Kirche Christi sich darstelle [1]). In demselben Sinne ist die bekannte Stelle von Optatus von Mileva († nach 384) zu nehmen: Du weißt, daß in der Stadt Rom zuerst von Petrus der bischöfliche Stuhl gegründet wurde, auf welchem Petrus, das Haupt aller Apostel saß, weßhalb er auch Kephas genannt wurde, damit durch diesen Einen Stuhl die Einheit bewahrt werde, und die übrigen Apostel, nicht Jeder für sich einen [solchen] Stuhl in Anspruch nehme, so daß vielmehr der ein Schismatiker und Sünder ist, der gegen den einen [obersten] Stuhl einen zweiten [obersten] aufrichtet [2]). Ebenso läßt sich der h. Hieronymus vernehmen: Aber du sagst: auf Petrus wird die Kirche gebaut; obgleich dasselbe an einer andern Stelle auf alle Apostel geschieht, und alle die Schlüssel des Himmelreichs empfangen, und in gleicher Weise auf sie die Stärke der Kirche gegründet wird, so wird doch unter den Zwölfen Einer erwählt, damit durch die Aufstellung Eines Hauptes die Gelegenheit zur Trennung aufgehoben werde [3]). Petrus und Paulus, sagt der h. Augustin, der Erste und der Letzte unter den Aposteln, und beide doch gleich; wir wissen, daß es unter ihnen nichts Größeres und Geringeres gibt [4]). Der h. Ambrosius nennt Petrus, Paulus, Johannes, Jakobus (jedenfalls mit Absicht in dieser Reihenfolge) in gleicher Weise: graves et excelsi

dasselbe was Petrus war, aber dem Petrus wird der Primat gegeben, damit die Einheit der Kirche ausgedrückt werde.

1) De unit. eccl. c. 4.

2) De schism. Donat. 2, 2.

3) Adv. Iovin. I, 26.

4) Serm. 55 (Nov. Patr. Bibl. I, 110).

viri, velut fundamenta et culmina ecclesiae [1]). Anderswo aber sagt er: Paulus ist nicht geringer als Petrus, obgleich dieser das Fundament der Kirche ist; — mit dem Ersten ist er wohl zu vergleichen, und Keinem steht er nach [2]). Endlich bemerkt er zu den Worten: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben: was zu Petrus gesagt wird, wird zu den Aposteln gesagt [3]). Zu Gal. 2, 7 ff. führt der Ambrosiaster aus, Petrus habe den Primat über die Judenchristen, Paulus in ganz gleicher Weise den Primat über die Heidenchristen erhalten. Wer hätte gewagt, dem Petrus, dem ersten Apostel, dem der Herr die Schlüssel des Himmelreiches gab, zu widerstehen, wenn nicht ein solcher wie Paulus, der im Vertrauen auf seine Berufung sich ihm gleich wußte, das beharrlich mißbilligte, was jener ohne Ueberlegung gethan hatte? Petrus Chysologus: Seine Schafe übergab er dem Petrus, sie an seiner Statt zu weiden. Ihnen reichte der Amtsgenosse des Hirten Petrus, Paulus in frommer Weide die von Milch gefüllten Brüste dar (Serm. 6). Petrus und Paulus, die Fürsten des christlichen Glaubens, verbreiten die Kunde des Namens Christi über die Erde (serm. 34). Gleichsam der Nachfolger des Apostels Petrus, sagt Gaudentius von Brixen († um 420) vom h. Ambrosius, wird er der Mund aller umherstehenden Bischöfe sein. Mit Petrus empfangen nach Joh. 20, 22: Nehmet hin den h. Geist, wem ihr die Sünden erlasset u. s. w. und nach Matth. 28, 19: Gehet hin und lehret alle Völker, alle Apostel die Schlüssel. Die Thüre des Himmelreiches nämlich wird nur durch diesen Schlüssel der geistigen Sakramente geöffnet (serm. 16). Maximus von Turin (hom. 70): Obgleich in Petrus der Glaube hervorragt, in Paulus die Lehre, so ist dennoch das Lehramt des Paulus voll des Glaubens, und der Glaube des Petrus das Fundament der Lehre. Hom. 72: dem Petrus gab er als dem guten Verwalter den Schlüssel des Himmelreiches, dem Paulus als dem geeigneten Lehrer das Amt der kirchlichen Unterweisung, damit diejenigen, welche dieser gebildet, jener aufnehme zur Ruhestätte, damit, deren Herzen Paulus durch seine Lehrthätigkeit geöffnet, für deren Seelen Petrus das Himmelreich aufschließe. — Beide erhielten also vom Herrn die Schlüssel, jener die des Wissens, dieser die der Macht. — Also ragen Petrus und Paulus unter den Aposteln hervor, und zeichnen sich durch einen besondern Vorrang aus. Aber wer unter ihnen dem andern vorgezogen werden soll, ist ungewiß. Ich denke, daß sie gleich sind an Verdiensten, weil sie gleich sind im Leiden. — Beide sind sie

1) In Ps. 47, enarr. 6.
2) De Spir. s. II, 158.
3) In Ps. 38, enarr. n. 37.

die Fürsten der Kirche [1]). Hom. 73: Wie Petrus für die Judenchristen, war Paulus für die Heidenchristen Apostel. Serm. 27: Der Schlüssel des Petrus ist sein Glaube; dieser Schlüssel wurde von allen Aposteln zubereitet, da sie das (apostolische) Glaubensbekenntniß zusammensetzten. Serm. 109 nennt er Paulus den Leiter aller Kirchen, welchen Titel er sonst nur Petrus beizulegen pflegt. Dasselbe finden wir wiederholt bei Faustus von Riez († nach 493) (Serm. 6, 1. 3). In einem fälschlich dem Papste Melchiades zugeschriebenen Briefe werden dem Kaiser Constantin die Worte in den Mund gelegt: cui (Paulo) sollicitudo omnium ecclesiarum incumbit, quippe episcopos regere per Spiritum sanctum constituit ecclesiam Dei (Migne lat. 8, 567). Der Papst Gelasius (ep. 14), der den Primat sehr stark zu betonen pflegt, schreibt: Sicher besaßen die zwölf Apostel gleiche Verdienste und gleiche Würde; aber da Alle in gleicher Weise in geistigem Lichte glänzten, so wollte doch Christus, daß Einer aus ihnen der Vorsteher sei und diesen führte er mit wunderbarer Fügung nach Rom, zur Herrin der Völker, um in der Hauptstadt auch den Ersten und Vorzüglichsten, den Petrus zu haben. Und wie er dort durch die Tüchtigkeit seiner Lehre hoch hervorragte, so ruht er auch dort, durch die ruhmvolle Vergießung seines Blutes geschmückt zu ewigem Aufenthalt, indem er seinem Sitze, den er segnete, verleiht, daß er gemäß der Verheißung des Herrn von den Pforten der Hölle niemals überwältigt wird. Der Papst Vigilius (ad Euther. ep. n. 7): Obgleich die Wahl aller Apostel gleich war, ist doch dem h. Petrus der Vorrang vor den übrigen gewährt worden, weshalb er auch Kephas genannt wird, weil er das Haupt und der Vorstand aller Apostel ist. Weißt du nicht, fragt Gregor der Große, daß Paulus in dem apostolischen Principat der Bruder des Petrus, des Ersten unter den Aposteln ist? Und der Diakon Petrus antwortet: Ich weiß, daß wenn er auch der Letzte unter den Aposteln war, er doch mehr als alle gearbeitet hat. Gregor: Petrus ging über den See, Paulus erlitt Schiffbruch. Es steht also fest, daß wenn auch ihre Macht Wunder zu wirken eine verschiedene war, doch ihr Verdienst ein gleiches ist im Himmel (Dial. I, 12). Gregor schreibt ferner: (ep. 5, 20): Petrus empfing die Schlüssel des Himmelreiches, die Macht zu binden und zu lösen ward ihm verliehen, die Sorge und Vorsteherschaft über die ganze Kirche wird ihm anvertraut, und dennoch wird er nicht allgemeiner (universalis — *οἰκουμενικός*) Apostel genannt. Dies führte der große Papst als Beweis dafür an, daß kein Bischof sich episcopus universalis nennen dürfe,

1) Aehnlich hom. 117. serm. 66.

weil dadurch die Stellung der übrigen Bischöfe vernichtet werde. Ebenso schreibt er (ep. 4, 38): Sicher ist Petrus das erste Glied der h. und allgemeinen Kirche. Paulus, Andreas, Johannes was sind sie anders, als die Häupter einzelner Völker? Und dennoch sind alle unter Einem Haupte (Christus) Glieder der Kirche. Der Bischof Victor von Carthago äußert in einem Briefe an den Papst Theodorus, durch seine dem göttlichen Worte entnommenen Ermahnungen werde die durch die apostolischen Satzungen gegründete und durch die Lehre der Väter gestärkte Kirche erbaut, welche die mit gleicher geistlicher Macht ausgerüsteten Apostel (*ὁμοτίμοι οἱ ἅγιοι ἀπόστολοι κατὰ τὴν ἐν κλήρῳ θείῳ δεδωρημένην αὐτοῖς ἐξουσίαν*) unter allen Völkern verbreitet hätten. Nur auf der wesentlichen Gleichheit der Apostel und der wirklichen Nachfolge derselben Seitens der Bischöfe fußend konnte auch der Papst Pelagius I an die Tuscischen Bischöfe schreiben (ep. 5): Da der h. Augustin eingedenk der Worte des Herrn, durch welche er das Fundament der Kirche in den apostolischen Sitzen niederlegte, diejenigen für schismatisch erklärt, die sich von der Autorität und Gemeinschaft der Bischöfe dieser Sitze trennen, und bezeugt, daß es keine andere Kirche gebe, als die, welche auf die Bischöfe der apostolischen Sitze, wie auf ihre Wurzeln gegründet ist, u. s. w. Dieser alten, dem N. T. entnommenen Auffassung entspricht es noch, wenn der Papst Leo der Große schreibt (ep. 10, 1): Das h. Amt, das Evangelium zu verkünden wollte der Herr in der Weise allen Aposteln übertragen, daß er es in Petrus, dem obersten aller Apostel hauptsächlich (principaliter) niederlegte, und von ihm wie vom Haupte seine Gaben in den ganzen Leib ausfließen ließ. Noch bestimmter anderswo: Aus der ganzen Welt wird der Eine Petrus ausgewählt, um der Berufung aller Völker, und allen Aposteln und allen Vätern der Kirche vorgesetzt zu werden, damit, wenn es auch im Volke Gottes viele Priester gibt, und viele Hirten, doch Petrus eigentlich alle regiert, welche hauptsächlich (principaliter) auch Christus regiert. Eine große und wunderbare Gemeinschaft an seiner Macht ertheilt die göttliche Herablassung diesem Manne, und wenn er wollte, daß die übrigen Kirchenfürsten etwas mit ihm gemein hätten, so hat er nur durch ihn Alles gegeben, was er den Andern nicht verweigerte [1]). An ersterer Stelle ist nur der Primat Petri auch im Lehramte betont; von ihm geht gleichsam wie vom Haupte die Verkündigung des Evangeliums aus und durchdringt so den ganzen mystischen Leib Christi, die ganze Kirche. An der zweiten Stelle aber wird auch nicht behauptet, die Apostel hätten ihre Macht von Petrus

1) Serm. 4, 2.

erhalten, wie man glauben könnte, sondern blos, er sei stets als Repräsentant des Apostelcollegiums vom Heilande angeredet, sie also in ihm oder durch ihn mit ihrer Macht ausgerüstet worden. Denn in demselben Sermo (und gleichfalls serm. 83, 2) heißt es weiter, die Worte: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben gälten allen Kirchenfürsten, an Petrus allein als deren Typus oder Repräsentanten seien sie gerichtet worden. Ganz unbiblisch aber ist, wenn in dem zweiten pseudoclementinischen Brief an Jakobus, der zum Theil aus der Hand Pseudo-Isidors stammt, Petrus der Vater der Apostel genannt wird.

Wenden wir uns zu den Griechen. Der h. Gregor von Nazianz sagt orat. 32, 18: Eine Einrichtung ist besonders bemerkenswerth. Obschon alle Apostel groß waren, wurde doch der Eine Fels genannt, weil ihm die Grunsteine der Kirche anvertraut wurden, der Andere aber, mehr geliebt, ruhte an Jesu Brust. Die Uebrigen ertrugen diesen Vorrang. Gregor von Nyssa († um 395) deutet die Worte des Engels: Saget den Jüngern und dem Petrus u. s. w. nicht, wie es gewöhnlich geschieht, als ob hier wieder Petrus zur Auszeichnung besonders genannt werde, sondern: jenen sollten sie die Auferstehung melden, weil sie nicht glauben wollten, dem Petrus, weil er zum zweiten Mal neugierig zum Grabe kam um zuzusehen [1]). Dann nennt er Petrus, Jakobus und Johannes, deren gemeinsames Fest in Kappadocien am Tage nach dem des h. Stephanus gefeiert wurde: *οἱ τῆς ἀποστολικῆς ἁρμονίας ἔξαρχοι* oder *ἔξαρχοι καὶ κορυφαῖοι* unter den Aposteln, den Petrus allein wiederum *ὁ πρωτοστάτης καὶ κορυφαῖος τῆς ἀποστολικῆς χορείας* und berichtet von ihm, dieser Apostel sei auch dadurch ausgezeichnet worden, daß er eines ganz ähnlichen Todes wie Christus gestorben sei. Das Fest jener drei Apostel aber müsse an Einem Tage begangen werden wegen ihrer gleichen Würde (*διὰ τὸ ὁμότιμον τῆς ἀξίας*), weil sie stets von Christus vor den übrigen Aposteln ausgezeichnet worden seien. Damit sollen aber die übrigen Apostel nicht herabgesetzt werden. Sie alle sind die Grundsteine der Kirche, die Säulen und Grundfesten der Wahrheit, sie sind die ewigen Quellen des Heiles, die den großen, reichen, göttlichen Strom der Lehre hervorfließen lassen. Petrus aber ist das Haupt der Apostel, mit ihm werden alle Glieder der Kirche erhoben, durch ihn wird die Kirche Gottes befestigt. Er ist nach dem ihm vom Herrn verliehenen Geschenk der unerschütterliche und festeste Fels, auf den der Erlöser die Kirche baute. Nicht auf Simon als Fischer bezieht sich unser Lob, sondern auf seinen festen Glauben und die Befestigung der ganzen Kirche [2]). Der h. Chry-

1) In Ch. resurrect. or. 2, p. 644 Migne.

2) Alt. laud. St. Steph. p. 725. 729. 733 Migne.

sostomus bemerkt zu Gal. 1, 11: Paulus ging nach Jerusalem den Petrus zu sehen. Was möchte es Demüthigeres geben, als diese Seele? Er bedurfte des Petrus nicht, sondern war ihm ebenbürtig (*ἰσότιμος*). Gleichwohl geht er zu ihm hinauf wie zu einem Höhern und Aeltern. Siehst du nun, wie er den Aposteln die ihnen zukommende Ehre erweist, und sich nicht allein nicht für besser als sie, sondern nicht einmal für gleich erachtet? Des Petrus allein wegen hatte er die Reise unternommen und ehrte ihn vor allen Andern. Und (zu Gal. 2, 3): Er zeigt sich als ebenbürtig den andern Aposteln, aber er vergleicht sich nicht mit den Uebrigen, sondern mit dem Obersten von ihnen, zeigend, daß Jeder dieselbe Würde genoß. Theodoret aber führt zu Ps. 86, 1 einfach Eph. 2, 20 an: Aufgebaut auf das Fundament der Apostel; Gal. 2, 9: Jakobus, Kephas und Johannes, die als die Säulen galten, gaben mir und Barnabas die Hand, damit wir für die Heiden wirkten, wie sie für die Juden; Matth. 16, 18: Du bist der Fels u. s. w.; Matth. 5, 14: Ihr seid das Licht der Welt; eine Stadt kann nicht verborgen bleiben, die auf einen Berg gebaut ist — um daraus den Schluß zu ziehen, daß die Berge, auf welche Christus die Fundamente der Frömmigkeit gelegt habe, die Apostel seien. Sehr oft finden wir bei den griechischen Vätern in den trinitarischen und christologischen Kämpfen die Analogie oder vielmehr die Antithese, daß die Apostel z. B. an Würde sich gleich ständen wie die göttlichen Personen, daß sie aber dennoch nicht wie diese durch Wesenseinheit miteinander verbunden seien. So sagt z. B. Cyrill von Alexandrien (ep. 17), die gleiche Würde (*ἰσοτιμία*) vereinige noch nicht die Naturen: Petrus und Johannes seien von gleicher Würde (*ἰσότιμοι ἀλλήλοις*) gewesen als Apostel und Jünger Jesu, aber nicht Einer, sondern Zwei. So prägnant wie möglich drückt sich der Areopagite (um 500) aus: der oberste der Jünger (*ὁ τῶν μαθητῶν κορυφαῖος*) versammelte sich mit der ihm gleichgeordneten hierarchischen Zehnzahl (*μετὰ τῆς ὁμοταγοῦς αὐτῷ καὶ ἱεραρχικῆς δεκάδος*) zur Wahl des Apostels Matthias [1]). Anderswo sagt er, nach der Verheißung: was du binden wirst auf Erden u. s. w. habe Petrus und Jeder, der gleich ihm Bischof sei (*κατ' αὐτὸν ἱεραρχής*) nach den dem Petrus vom Vater geoffenbarten Satzungen die Gottliebenden zuzulassen, die Gottlosen auszuschließen [2]). Selbst in den pseudo-athanasianischen Briefen findet sich einer an den Papst Liberius, worin es heißt, alle Apostel seien mit der

1) De eccl. hier. V, 2, 5.

2) De eccl. hier. VII, 3, 7. Dieselbe Auffassung findet sich in der syrischen Kirche. Vgl. z. B. die Biographie Jakobs von Sarug. (Abbeloos De Vita et scriptis Iac. Sarug. Lovan. 1867, p. 60).

gleichen Theilnahme an Ehre und Macht ausgerüstet gewesen [1]). Von Paulus sagt Anastasius vom Sinai (in Hexaem. lib. 4): Da er dort mit seinem Gemahl Petrus untergegangen war, erleuchten beide den Occident durch ihren Untergang. Paulus, der als der erste und größte Stern Alle überragte, hat Andere unter sich, wie Timotheus, Silas, Barnabas, Lukas. Die Stelle 1. Kor. 15, 41: ein anderer Glanz ist der der Sonne, ein anderer der des Mondes, ein anderer der der Sterne erläutert er so: Petrus, der den ersten Sitz inne hat und ich, sagt Paulus, überragen alle durch die höchste Ehre. Die gleiche Bedeutung aller Apostel im Lehramt und speciell auf der Apostelsynode wurde auf dem fünften ökumenischen Concil von Konstantinopel (553) betont: Wie die Gnade des h. Geistes, hieß es dort, jedem einzelnen Apostel reichlich zu Theil ward, so daß er nicht eines Andern Rathes bedurfte in dem was zu thun war, so wollten sie doch nicht anders über die schwebende Frage, ob die Heiden beschnitten werden müßten, entscheiden, als nachdem in gemeinschaftlicher Versammlung ein Jeder seinen Ausspruch mit Zeugnissen aus der h. Schrift belegt hätte [2]). Auf dem ersten Laterankoncil (649) begründete Stephanus von Dora den Vorrang des apostolischen Stuhles damit, daß Petrus den Himmelsschlüssel empfangen habe, daß ihm die Weide der Schafe der ganzen katholischen Kirche übertragen worden, daß er einen stärkern Glauben an Christus als irgend ein Anderer gehabt habe, einen unwandelbaren, einst die ihm gleichgeordneten (ὁμοταγεῖς) wankenden Brüder zu bekehren und zu befestigen (ἐπιστρέψειν ποτὲ καὶ ὑποστηρίζειν) [3]). Trotz der stärksten Hervorhebung des Primates Petri wird also doch nicht eine eigentliche Ueberordnung Petri über die andern Apostel behauptet, sondern alle Apostel sind unter einander wesentlich gleich. Der h. Johannes von Damaskus macht wieder eine Anwendung von der wesentlichen Gleichheit der Apostel auf die trinitarische Frage: die Apostel, sagt er, bilden die zwölfsaitige Lyra des h. Geistes. Aber weder Petrus allein ist diese Lyra, noch

1) Ed. Migne p. 1467. In einem andern Briefe (vorgeblich an Papst Felix) wird freilich Matth. 16, 18 ganz anders und offenbar unrichtig verwendet: Tu es enim . . . Petrus et super fundamentum tuum ecclesiae columnae i. e. episcopi qui ecclesiam sustinere et propriis humeris portare debent sunt confirmati (ib. p. 1474). Bellarmin (De Rom. Pont. I, 10) beruft sich auf diese Fälschung als auf eine ächte Stelle von Athanasius.

2) Mansi IX, 369.

3) Mansi X, 894. Das ἐπιστρέψειν ποτὲ καὶ ist aus der irrigen Deutung des ποτὲ ἐπιστρέψας στήριξον bei Luk. 22, 32 als Part. act. entstanden.

Andreas, sondern alle zwölf zusammen. Wenn Jemand den Petrus für diese Lyra erklärt, ist er ein Lügner. Ganz so begeht auch eine Blasphemie wer sagt: ἅγιος, ἅγιος, ἅγιος ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς oder τρισάγιος ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς [1]). Mit Bezug darauf, daß Andreas unter den Aposteln zuerst berufen wurde, konnte Hesychius von Jerusalem (um 600) ohne Anstoß zu geben diesen Apostel (allerdings etwas überschwenglich) nennen: Erstgeborener des Chores der Apostel, zuerst befestigte Säule der Kirche, Fels vor dem Fels (ὁ πρὸ Πέτρου πέτρος), Grundstein des Grundsteins, Erstling der Herrschaft (ὁ τῆς ἀρχῆς ἀπαρχή) (Serm. 7). Fast in derselben Weise sagt unter den Syrern der h. Ephräm († nach 379): die Apostel haben das diesseitige und jenseitige Reich zur Verwaltung, die Schafe zu weiden erhalten. Das Licht ist Christus, der Leuchter Petrus, das Oel der h. Geist. Die Apostel sind die Besiegler (σφραγισταί) der Heiligen. — Sei uns gegrüßt, o Petrus; denn es ist recht sie alle zusammen, und besonders wieder jeden Einzelnen der h. Auserwählten mit Inbrunst zu begrüßen u. s. w. Andreas wird dann angeredet als Erster der Ersten, Auserwählter unter den Auserwählten, der mit dem Fischfange anfing unter den Fischern, Aposteln, Predigern und Königen, die die Schlüssel trugen; denn das Alles war Petrus, aber auch noch mehr als das [2]).

Nach der Lehre der Väter bestand also kein wesentlicher Unterschied zwischen den Aposteln, vielmehr hatten sie alle unmittelbar von Christus ihre Sendung erhalten und vollzogen sie, Jeder in seinem eigenen Namen. Gleichwohl aber ragte Petrus im Apostelcollegium hervor als dessen Haupt, um die kirchliche Einheit um so mehr zu sichern. Daß die Väter diesem Verhältnisse entsprechend auch das Verhältniß der Nachfolger des Petrus und der übrigen Apostel sich dachten, läßt sich schon daraus schließen, daß sie, wie den Papst für den wahren und wirklichen Nachfolger des Petrus, so die Bischöfe für wahre und wirkliche Nachfolger der Apostel hielten. Im Einzelnen dies nachzuweisen, ist Gegenstand der Untersuchung über die patristische Lehre von der Kirche.

1) De Trisagio n. 14. — Angesichts dieser Zeugnisse aus der griechischen Kirche erscheint die Berufung Bellarmin's (De Rom. Pontif. I. 25) auf Euseb. Chron. ad a. 44, wo Petrus Christianorum pontifex primus genannt sein soll, sofort als höchst verdächtig. In der That steht auch in dem griech. Texte nichts derartiges, und haben nicht einmal alle Handschriften der Ueberarbeitung des Chronicons durch Hieronymus jenen Zusatz. Er ist offenbar eine Interpolation aus viel späterer Zeit.

2) In s. Apostt. p. 462. 464.

§. 11.

Die patristische Auffassung der biblischen Lehre von der Kirche.

Nur noch so viel gehört hierhin, als zum Beweise dient, wie die Väter die biblische Lehre von der Kirche behandelt haben. Aus dem Gesagten erhellt bereits zur Genüge, daß sie sich nicht die ganze kirchliche Macht in Petrus concentrirt dachten, also auch jedenfalls für die Folgezeit nicht in dessen Nachfolger, im Papste. Und hiermit ist denn der Unfehlbarkeitslehre die historisch-dogmatische Grundlage bereits entzogen. Aber auch sonst haben die Väter die biblischen Stellen von der Kirche im Allgemeinen so gefaßt, wie wir oben deren Sinn entwickelten. Den Begriff der *βασιλεία τοῦ θεοῦ*, des Reiches Gottes, dessen äußere Gestaltung die Kirche bildet, faßten sie richtig als die Idee, der als Mittel zum Zwecke Alles in der Kirche sich unterordnen müsse. So definirt der h. Ambrosius das Reich Gottes geradezu als den Glauben [1]), der h. Basilius (ep. 8, 12) als die richtige Erkenntniß des Seienden (*τὴν τῶν ὄντων ἀληθῆ νόησιν*), welche die h. Schrift Seligkeit nenne. Als klassische Stelle für diese abstracte Auffassung behandelten sie natürlich allgemein die Worte Christi (Luk. 17, 21): Das Reich Gottes ist in euch. Was die h. Schrift von der Kirche (*ἐκκλησία*), der äußern Gestaltung des Reiches Gottes sagt, wird wenigstens von denjenigen Vätern, die sich einer correcten Exegese befleißigen, richtig auf die Gesammtheit der Gläubigen bezogen. So bemerkt Theodoret zu 1. Tim. 3, 15: Paulus nennt *ἐκκλησία* die Gesammtheit der Gläubigen, diese aber bezeichnet er als Säule und Grundfeste der Wahrheit, weil die Gläubigen, auf den Felsen gegründet, unerschütterlich Stand halten und durch ihre Handlungen die Wahrheit des Glaubens predigen. So sehr aber stand der Begriff der Gemeinde in alter Zeit im Vordergrunde, wenn von der Kirche die Rede war, daß z. B. Eusebius (zu Ps. 47, 4) selbst die Worte Christi (Matth. 28, 20): ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt, nicht auf die Apostel oder deren Nachfolger, sondern auf die gesammte Christengemeinde bezog [2]). Gleichfalls sagt der h. Chrysostomus (hom. 90, 2 in Matth.), da die Apostel nicht bis an's Ende der Welt gelebt hätten, so seien die Worte: ich bin bei euch u. s. w. nicht auf sie allein zu beziehen, sondern auf alle zu Einem Körper ver-

1) In Luc. VII, 177.

2) Andere Deutungen dieser Stelle gibt Euseb. zu Js. 41, 1, wo er die Worte bloß als eine Ermuthigung für die Apostel faßt, furchtlos überall unter den Heiden das Evangelium zu verkünden, zu Js. 43, 1, wo er sie auf das jüdische Volk und dessen Missionsberuf für die Heiden anwendet.

bundene Gläubige. Die Gemeinde, der Leib Christi ist es, dem der Einzelne, auch der Träger der Kirchengewalt zu dienen hat. Wie das Gehirn, so führt Theodoret (zu Col. 2, 18) das Bild des Apostels durch, die Wurzel der Nerven ist, und durch die Nerven der Körper die Empfindungen erhält, so empfängt der Leib der Kirche von Christus sowohl die Quellen der Lehre als die Ursachen des Heiles. Was aber im Körper die Bänder sind, das sind in der Kirche die Apostel, Propheten, Lehrer. Und das oben besprochene Excommunicationsdecret des Apostels Paulus (1. Kor. 5, 4) erläutert er mit folgenden Worten: er versammelt im Geiste die ganze Gemeinde im Namen des Herrn, dann führt er sich selbst ein durch die Gnade des Geistes und läßt Christus selbst den Vorsitz führen. Daß die kirchlichen Vorsteher ihre Gewalt im Namen und als Repräsentanten der Gemeinde ausüben, wenn sie dieselbe auch nicht von ihr, sondern von Christus empfangen, ist ein Gedanke, der namentlich von dem h. Augustin wiederholt und mit Vorliebe betont wird. Besonders ist es ihm Petrus, der als der Vorsteher der ganzen Kirche, diese repräsentirt. Der Name Petrus wurde ihm gegeben, damit er so die Kirche repräsentire, sagt Augustinus [1]). Wegen des Primates im Apostolate, äußert er an einer andern Stelle, repräsentirte er die Kirche. Was nämlich eigentlich auf ihn sich bezieht: von Natur war er ein Mensch, durch Gnade ein Christ, durch reichlichere Gnade zugleich erster Apostel. Aber da zu ihm gesagt wurde: dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben u. s. w., stellte er die Gesammtkirche dar. . . Die Kirche also, die auf Christus gegründet wird, empfing von ihm die Schlüssel des Himmelreichs in der Person des Petrus, d. h. die Macht die Sünden zu binden und zu lösen [2]). Anderswo sagt er: Diese Schlüssel also gab er seiner Kirche, damit nämlich einem Jeden in der Kirche, der nicht glaubte, daß ihm seine Sünden erlassen würden, sie auch wirklich nicht erlassen werden sollten; der es aber glaubte und gebessert sich von ihnen abwendete, indem er in dem Schooße derselben Kirche sich befände, durch eben jenen Glauben und jene Besserung geheilt würde [3]). Ebenso Serm. 295, 2: Eben weil er allein die ganze Kirche repräsentirte, verdiente er zu hören: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Diese Schlüssel empfing nämlich nicht Ein Mensch, sondern die ganze Kirche (non homo unus, sed unitas ecclesiae). Darum also wird der Vorzug des Petrus gepriesen, weil er die Gesammtheit und Einheit der Kirche repräsentirte, da ihm gesagt wurde: Dir übergebe ich, was Allen

1) Serm. 76, 1.
2) Tract. 124, 5 in Ioan.
3) De doctr. Christ. I, 18.

übergeben worden ist. Daß die Kirche die Schlüssel empfing, zeigt die Stelle, wo Christus zu allen Aposteln sagt: Wem ihr die Sünden erlasset u. s. w. Damit du erkennest, daß Petrus damals die ganze Kirche repräsentirte, höre, was ihm, was allen h. Gläubigen gesagt wird: Wenn dein Bruder gegen dich gesündigt hat, so überführe ihn zwischen dir und ihm allein. . . Wahrlich ich sage euch: was ihr auf Erden binden werdet u. s. w. (Matth. 18, 15—18). Die Taube [1]) bindet, die Taube löst, das Gebäude auf dem Felsen bindet und löst. Ebenso an einer andern Stelle: Nicht ohne Grund repräsentirt unter allen Aposteln Petrus die Kirche; dieser Kirche nämlich sind die Schlüssel des Himmelreichs übergeben worden, da sie dem Petrus gegeben wurden. Und da ihm gesagt wird: Liebst du mich? Weide meine Schafe: wird es zu Allen gesagt [2]). Aehnlich Fulgentius von Ruspe: In der katholischen Kirche also allein wird die Vergebung der Sünden ertheilt und empfangen . . . die er auf den Felsen gründete, der er die Schlüssel des Himmelreichs gab, der er auch die Macht zu binden und zu lösen verlieh (Matth. 16, 18 f.). Wer außerhalb dieser Kirche steht, die die Schlüssel des Himmelreichs empfing, geht nicht den Weg des Himmels, sondern der Hölle, gelangt nicht in das Haus des ewigen Lebens, sondern rennt der Strafe des ewigen Todes entgegen [3]). Zu Apok. 12 bemerkt auch Primasius, der sich meist an Augustinus hält: Wir wissen, daß durch den Sieg Christi in der Kirche das Heil sich verwirklicht hat, in dessen Erkenntniß sie auch die Macht erhielt, das Gelöste zu binden und das Gebundene zu lösen, da sie in dem Einen Petrus in allgemeinem Sinne (generali significatione) die Worte vernahm: Was du binden wirst u. s. w.

Es versteht sich von selbst, daß die Väter mit diesen und ähnlichen Aeußerungen das eigentliche Wesen des Kirchenamtes nicht haben negiren, die kirchliche Gewalt nicht haben auf die Gemeinde übertragen wollen. Aber offenbar faßten sie den Träger der Kirchengewalt als den Repräsentanten der Gemeinde auf, der an ihrer Statt seines Amtes walte. Hiermit ist nun aber aller Absolutismus ausgeschlossen sowohl im Kirchenregimente als im kirchlichen Lehramt. Unsere obige biblische Darlegung stimmt also mit der Auffassung der Väter überein.

1) So wird Petrus genannt, weil man vielfach seinen Namen Simon Sohn des Jonas — Bar Jona — so übersetzte, da יוֹנָה die Taube heißt, und die Taube als Symbol des h. Geistes galt.

2) De agone Christ. c. 30. Vgl. noch in Ps. 108, 1. 18 u. a. St., an denen sich der Gedanke wiederholt, in Petrus als dem Apostelfürsten sei die ganze Kirche repräsentirt gewesen, was ihm gegolten, habe der ganzen Kirche gegolten.

3) De remiss. peccat. I, 19.

So ferne aber lag ihnen jene mechanische Anschauung von der Unfehlbarkeit, daß sie vielfach eine solche im absoluten Sinne nicht einmal den Aposteln zuschrieben, und merkwürdiger Weise war es gerade Petrus, — der, freilich nur in Folge eines Mißverständnisses, am meisten von den Vätern einer zeitweiligen dogmatischen Verirrung beschuldigt wurde. So sagt z. B. Gregor von Nazianz, wenngleich diese Bemerkung nicht gerade eine glückliche zu nennen ist: Paulus verglich sein Evangelium mit den andern Aposteln, damit das Richtige erkannt oder das Mangelnde verbessert werde, wenn etwas derartiges in dem von ihm Vorgetragenen sich befände, wie er selbst 1. Kor. 14, 32 auch von sich sagt: Und die Geister der Propheten sind den Propheten unterworfen (orat. 42, 1). Deßgleichen der h. Didymus: Von den Aposteln sagt Paulus: da sie nicht recht wandelten u. s. w. Denn wahrlich, es ist ein Vorrecht der göttlichen Natur allein, stets wahr zu sein (*τὸ ἀεὶ ἀψευδεῖν*) [1]). Derselbe bemerkt zu Apostelg. 10, 10, Petrus sei in Joppe noch der jüdischen Sitte ergeben gewesen, und die übrigen Apostel hätten wegen der Aufnahme der Heiden mit ihm gestritten; es sei also über diesen Punkt eine göttliche Offenbarung sehr nöthig gewesen [2]). Paulus, meint Asterius (hom. 8), habe allein unter den Aposteln den Judaisten gegenüber ohne alle Milderung das reine Evangelium verkündet. Er sei soweit in der Freiheit seines Denkens vorgeschritten, daß er durch das den Galatern Gesagte sich in Streit mit dem obersten Apostel, mit Petrus verwickelt und gegen ihn gekämpft habe, als gegen Jemanden, der das neue System durch den Gebrauch alter und beseitigter Dogmen verdunkelte; nicht einmal das graue Haar des Greises habe er geschont, noch den Vorrang des Apostolates, da er die Wahrheit in Gefahr gesehen. Und solche Vorhaltungen habe Paulus dem Petrus oft gemacht. Besonders bemerkenswerth erscheint noch, daß diese ganze Ausführung in einer sehr begeisterten Lobrede auf den Apostel Petrus vorkömmt.

1) De Trin. II, 6, 13. III, 19.

2) Auch Cyrill von Alexandrien (in Ioan. 16, 12) behandelt diesen Vorgang in diesem Sinne, aber merkwürdiger Weise so, als ob derselbe vor der Sendung des h. Geistes sich ereignet hätte. Der Presbyter Timotheus (de recept. haer. p. 28) läßt auf Grund einer bloßen Vermuthung Apg. 11, 2 den Cerinth dem Petrus widersprechen. Ueber Petrus sagt auch Origenes (c. Cels. II, 1), er habe nach Ausweis der Apg. von Jesus noch nicht gelernt, vom Gesetze des Buchstabens zu dem des Geistes überzugehen. Er habe der Vision bedurft, um zu erkennen, daß er den Cornelius in die Kirche aufnehmen dürfe, da er noch Jude gewesen, nach den jüdischen Ueberlieferungen gelebt und die Nichtjuden verachtet habe.

Namentlich jene Scene in Antiochien, wie Petrus sich der Judenchristen wegen von der Tischgemeinschaft mit den Heiden zurückzieht, und deßhalb von Paulus öffentlich getadelt wird, ist von den Vätern in diesem Sinne besprochen worden. Die Differenz wurde manchmal zu einer dogmatischen erweitert, und dann dem Petrus eine irrige Lehre bezüglich der Nothwendigkeit der Beschneidung Schuld gegeben. So sucht z. B. der h. Augustin den Irrthum Cyprian's wegen der Ketzertaufe mit dem Irrthume des Petrus in der Beschneidungsfrage zu entschuldigen: Wir haben aus der h. Schrift gelernt, daß der Apostel Petrus, in dem der Apostel-Primat in so ausgezeichneter Weise hervorleuchtet, anders, als die Wahrheit es verlangte, von der Beschneidung zu handeln gewohnt war, und von dem spätern Apostel Paulus zurecht gewiesen wurde. Wenn also Petrus in einem Punkte nicht recht nach der Wahrheit des Evangeliums wandeln konnte, daß er die Heiden zu judaisiren zwang . . . wenn er, sage ich, gegen die Regel der Wahrheit, welche später die Kirche festhielt, die Heiden zu judaisiren zwingen konnte, warum konnte nicht Cyprian gegen die Regel der Wahrheit, welche später die ganze Kirche festhielt, die Häretiker oder Schismatiker zwingen, noch einmal getauft zu werden? . . Aber wenn jetzt Jemand einen auf jüdische Weise zwingen wollte, erst beschnitten und dann getauft zu werden, so verabscheut das menschliche Geschlecht solches noch mehr, als wenn Jemand zur Wiedertaufe gezwungen werden sollte. Wenn darum Petrus von Paulus, der später Apostel wurde, verbessert, und gehalten durch das Band des Friedens und der Einheit zum Martyrium befördert wird, um wie viel eher ist das, was durch die Bestimmungen der ganzen Kirche festgesetzt wurde, entweder der Autorität Eines Bischofes oder des eines Provinzialconcils vorzuziehen? 1) So würde auch Cyprian, sagt Augustinus dann weiter, wie Petrus seine Ansicht geändert haben, wenn Jemand ihn belehrt hätte. Und wir würden so etwas nicht zu behaupten wagen, wenn nicht durch die völlig übereinstimmende Autorität der ganzen Kirche gesichert; dieser würde sich auch Cyprian ohne Zweifel beugen, wenn schon zu seiner Zeit die Wahrheit dieser Frage durch ein allgemeines Concil in's Klare gebracht und festgestellt worden wäre. Denn wenn er den Petrus preist, der sich von einem spätern Amtsgenossen geduldig und ohne die Eintracht zu stören verbessern ließ, um wie viel schneller hätte er mit der Autorität seines Provinzialconcils der des ganzen Erdkreises sich nach Klarstellung der Wahrheit unterworfen? 2) Dann meldet Augustinus wie-

1) De bapt. c. Donat. II, 2.

2) Ib. II, 5.

der, Zosimus von Tharassa habe auf einer afrikanischen Synode gesagt: Petrus, der früher die Beschneidung vornahm, gab dem Paulus nach, der die Wahrheit lehrte. Augustinus fügt selbst die Bemerkung bei, wie also Petrus seinen Irrthum berichtigt habe, so müsse auch nun Cyprian's Lehre aufgegeben werden [1]). Wer von uns, schreibt er anderswo, kann sich mit dem Apostel Petrus vergleichen, obgleich wir nie die Heiden zum Judaisiren gezwungen haben, was er that, da er nicht richtig wandelte nach der Wahrheit des Evangeliums? Daher gab er, von dem später berufenen Apostel Paulus durch eine heilsame Ermahnung verbessert, den Nachkommen ein nützlicheres Beispiel der Demuth, als wenn gar nichts an ihm zu verbessern gewesen wäre [2]). Die Aeußerung Cyprians aber, auf welche sich Augustinus den Donatisten gegenüber beruft, lautet: Denn auch Petrus, den der Herr zuerst erwählte, und auf den er seine Kirche baute, maßte sich, da Paulus später mit ihm über die Beschneidung stritt, nicht etwas in stolzer Weise an, daß er etwa sagte, er führe den Primat, und fordere Gehorsam von den Neulingen und später Berufenen, noch verachtete er den Paulus, weil er früher die Kirche verfolgt hatte: sondern von Seiten der Wahrheit ließ er sich rathen, und stimmte dem vernünftigen Grunde, den Paulus geltend machte, gleich bei, indem er uns ein Beispiel von Eintracht und Geduld hinterließ, nicht hartnäckig unsere eigenen Gedanken zu lieben, sondern vielmehr das, was einmal von unsern Brüdern und Amtsgenossen in nützlicher und heilsamer Weise vorgebracht wird, wenn es wahr und richtig ist, für das Unsrige zu halten [3]). Ebenso faßte Gelasius, der zu denjenigen Päpsten zählt, welche die römische Suprematie am schärfsten betonten, den Fall auf: Vom h. Petrus, dem Ersten der Apostel lesen wir, daß er geglaubt habe, so solle die Gnade des N. T. verkündet werden, daß man damit die Einrichtungen des alten Gesetzes verbände, und daß er sich darum unter Juden und Heiden bei gewissen Handlungen verstellt habe. Muß

1) Ib. III, 10, vgl. VII, 39.

2) C. Gaudent. II, 9. Anders freilich de mendacio c. 8: Petrus autem simulatione sua tanquam in Iudaismo salus esset cogebat gentes iudaizare, quod verba Pauli ostendunt Gal. 2, 14. August. scheint hier unter simulatio zu verstehen, was Cyrill von Alexandrien glimpflicher mit *οἰκονομία* bezeichnet, wenn er c. Iulian. IX, p. 1001 Migne bemerkt, Petrus habe seine Ansicht nicht geändert, sondern nur durch ein doppeltes Verhalten (*οἰκονομία*) gesucht, sowohl den Juden als den Heiden gerecht zu werden. Da Paulus aber *μονότροπος* gewesen, d. h. sich nur an die Heiden gehalten habe, habe er den Petrus ermahnt, in der Befürchtung, das Motiv des Petrus sei unbekannt gewesen, und so Mancher getäuscht worden.

3) Ep. ad Quint. 71, 3.

man nun darum dem folgen, was sein Mitapostel mit Recht tadelte, er selbst später streng vermied, und ist es in gleicher Weise beizubehalten mit dem, was er als der erste Apostel Heilsames lehrte? Oder ist seine richtige Lehre mit dem, was ihm Menschliches begegnete, zu verwerfen, oder jene noch schwache Unkenntniß mit seiner vollkommenen Lehre anzunehmen? Auch in ketzerischen Schriften, meint dann der Papst, stehe manches Wahre, was aber darum nicht mit der Ketzerei verworfen werden dürfe. Ebenso in den Büchern der Heiden. Wir wissen, daß der Apostel auch aus den Büchern der Heiden Einiges citirt hat. Ist darum nun auch Alles anzunehmen, was neben diesem dort vorgetragen wird? [1]) Ein Mönch Baradatus schreibt an den Kaiser Leo, in der Hauptkirche zu Antiochien habe Paulus den Petrus vor der ganzen Gemeinde getadelt; Petrus und die übrigen Apostel aber hätten die Worte des Paulus mit Dank aufgenommen, indem sie beim rechten Glauben beharrten, der ihnen von Paulus insinuirt worden sei[2]). Der Papst Gregor der Große endlich schreibt mit der ihm eigenen Unbefangenheit[3]): Paulus verbot die Beschneidung der Heiden. Und da der Apostel Petrus die Gewohnheit des Gesetzes bei der Beschneidung bewahrt wissen wollte, widerstand Paulus ihm in's Angesicht, und sagte, er sei in diesem Punkte tadelnswerth. Und dieses Bestreben nennt er nicht allein eine Schuld, sondern was noch mehr ist Heuchelei. Hierauf erwähnt der Papst das Lob, welches Petrus (II, 3, 15 f.) den paulinischen Briefen spendet und fährt dann fort: Siehe, Paulus schrieb in seinen Briefen, Petrus sei tadelnswerth, und siehe Petrus behauptet in seinen Briefen, Paulus sei in dem was er geschrieben zu bewundern. Sicher hätte Petrus die Briefe Pauli nicht gelobt, wenn er sie nicht gelesen hätte. Las er sie aber, so fand er auch, daß er selbst dort tadelnswürdig genannt wurde. Als Freund der Wahrheit lobte er also auch, daß er getadelt worden, und auch das gefiel ihm, daß er darin nicht gefallen hatte, worin er anders gedacht, als er hätte thun sollen. Und dem Bruder, der geringer war

1) Migne 59, 103.

2) Mansi Collect. Conc. VII, 626. Wenn der Verf. die Scene zwischen Petrus und Paulus in die Hauptkirche von Antiochien verlegt, so beruht das darauf, daß man schon frühe aus jenem Zusammentreffen — freilich im Widerspruch mit der Erzählung des Galaterbriefes — eine förmliche Synode machte. Diese Fiction hat uns sogar mit neun Canones beschenkt, die auf jener Synode erlassen sein sollen, deren achter über die Bilderverehrung auf dem 2. ökum. Concil zu Nicäa citirt wurde. Vgl. Mansi I, 67.

3) Mit gleicher Unbefangenheit reproducirt diese Worte des Papstes der Erzbischof von Mainz Rabanus Maurus in Ezech. 15, 40.

als er, gab er seine Zustimmung und folgte in jenem Punkte dem Geringern, um auch darin voranzugehen, daß er, der der Erste war im Apostolat, auch der Erste sei in der Demuth [1]).

Die vorgenannten Väter stellten sich also die Unfehlbarkeit der Apostel keineswegs so vor, als ob ein Apostel auch in der Lehre nicht zeitweilig hätte fehlen können; nur auf die Dauer, und trotz geltend gemachter, entscheidender Gründe, gegen die bessere Einsicht glaubten sie, könne kein Apostel an irrigen Lehren festhalten. Daß solche Väter die aus dem Papalsystem fließende mechanische Ansicht von der absoluten Infallibilität des Papstes verwerfen mußten — wenn überhaupt zu ihrer Zeit auch nur Jemand an so etwas gedacht hätte — versteht sich von selbst. Dies kann man um so sicherer behaupten, als jene Väter gerade dem Apostel Petrus, also um modern zu reden, dem ersten Papste zeitweilige Irrthümer in der Lehre zuzuschreiben sich nicht scheuen. Merkwürdiger Weise ist es wieder gerade ein Papst, der sogar die Anwendung dieses (vermeintlichen) Beispieles auf spätere Vorfälle macht und die Fehlgriffe späterer Päpste durch den Irrthum des Apostels Petrus zu entschuldigen sucht. Der Papst Pelagius II. schreibt nämlich an die Istrischen Bischöfe (ep. 5, 8): Lange leistete Petrus Widerstand dagegen, daß die h. Kirche Heiden ohne Beschneidung zum Glauben zuließe, lange zog er sich von der Gemeinschaft mit bekehrten Heiden zurück. Da er jedoch von Paulus später eines Bessern belehrt war, sagte er, indem er Einige bemerkte, welche die zur Kirche übertretenden Heiden mit der Last der Beschneidung beschwerten: Was versuchet ihr Gott u. s. w. (Apg. 15, 10). Durfte man nun dem Apostelfürsten Petrus, da er sich in der Lehre nicht consequent blieb, auf diese Worte erwidern: Das was Du da sagst, können wir nicht hören, weil Du früher anders gelehrt hast? Wenn also in dem Dreikapitelstreit Anderes gesagt wurde, da man die Wahrheit suchte, Anderes, da sie gefunden war, warum wird eine Meinungsänderung diesem (dem römischen) Stuhle zum Verbrechen gemacht, welche von der ganzen Kirche in dessen Stifter (Petrus) demüthig verehrt wird? Denn nicht die Aenderung der Meinung, sondern die Veränderlichkeit der Gesinnung ist schuldbar. So lange also der Wille zur Erkenntniß des Richtigen unwandelbar bleibt, was thut es dann, wenn man, seine Unwissenheit aufgebend, die Worte ändert?

1) In Ezech. lib. 2, hom. 6, 9. n. 10 bemerkt Gregor noch, Einige meinten, der zu Antiochien Zurechtgewiesene sei der Apostel Petrus nicht gewesen. Wenn sie aber nur die Worte Pauli aufmerksam gelesen hätten, meint er mit Recht, würden sie so etwas nicht sagen.

Schlußbetrachtung.

1. Das durch unsere exegetische Untersuchung gewonnene Resultat, nach dem das vaticanische Dogma im Widerspruch steht zu der neutestamentlichen Lehre von der Kirche, stimmt also mit der Auffassung dieser Lehre bei den h. Vätern überein. Die drei Stellen in den Evangelien deuten sie nicht auf die päpstliche Unfehlbarkeit; den Apostel Petrus denken sie sich nicht über den Aposteln stehend, sondern in deren Mitte als den Ersten; das Bild von der Kirche, welches aus dem N. T. ihnen entgegentritt, reflectiren sie in einer Weise, die mit kirchlichem Absolutismus unvereinbar ist.

2. Hätte ich diese Ergebnisse meiner Studien vor dem 18. Juli vorigen Jahres veröffentlicht, so würden dieselben wohl den Beifall des bei Weitem größten Theiles des katholischen Klerus in Deutschland sich erworben haben. Nun werden Viele meine Arbeit mit Wehmuth, Andere vielleicht gar mit Abscheu lesen. Ich höre sie sagen: aber die Kirche hat gesprochen. Darauf kann ich nur erwidern: nie wird die wahre kirchliche Autorität Glaubenssätze verkünden, deren Unrichtigkeit zu erweisen ist. Da es nun in dieser Hinsicht doch mindestens sehr bedenklich um das vaticanische Dogma bestellt zu sein scheint, so ist jeder Katholik zu einer um so genauern Prüfung der Genesis jener neuen Glaubenssätze nicht allein berechtigt, sondern geradezu je nach Möglichkeit und Fähigkeit verpflichtet.

3. Prüfen wir nun aber ganz vorurtheilsfrei die Entstehung der neuen Glaubenslehre, das Verfahren auf dem vaticanischen Concil, so tritt uns wiederum eine sehr bedenkliche Erscheinung entgegen: selbst der mildeste Beurtheiler muß die die Unfehlbarkeit des Papstes verkündende Autorität nach katholischen Grundsätzen für sehr zweifelhaft erklären.

a. Gleich nach der Ankündigung des Concils setzte man für die dogmatischen Vorarbeiten eine Commission aus ganz curialistisch gesinnten

Theologen ein und legte ihr die Unfehlbarkeitsfrage vor. Alle mit Ausnahme von Prof. Alzog in Freiburg, der, um den Schein der Unparteilichkeit zu wahren, als Vertreter einer andern theologischen Richtung dieser Commission beigesellt wurde, stimmten für die Dogmatisirung. Dies geschah, noch ehe sich eine Spur von Opposition gegen ein solches Project in Frankreich und Deutschland gezeigt hatte. Selbst den Bischöfen gegenüber hüllte man das Vorhaben der Art in Dunkel, daß wenigstens viele von ihnen nach Rom gingen, ohne zu wissen, worum es sich handelte. Auf dem Concil selbst sollte Alles durchaus geheim betrieben werden, während nach der frühern Praxis und nach dem Begriffe eines Conciles selbst die sorgfältigste Vorbereitung der Betheiligten auf die zu entscheidenden Fragen veranlaßt, ja gefordert, und durch ein möglichst öffentliches Verfahren das Vertrauen der Gläubigen auf eine der Heiligkeit der Sache entsprechende gewissenhafte Behandlung gestärkt wird. Wir erinnern nur an das Apostelconcil von Jerusalem, und bezüglich des letzten Punktes an das Concil von Chalcedon, welches am Schlusse der Berathungen erklärt, Alles regelrecht und canonisch, nicht geheim nach Art von Dieben vorgenommen zu haben [1]).

b. Die conciliaren Verhandlungen selbst sind, wie die gegen den Willen der Curie veröffentlichten Aktenstücke, die eine freie Berathung hemmenden Geschäftsordnungen, die Petitionen und Beschwerdeschriften der Bischöfe beweisen, nicht so geführt worden [2]), daß man sagen kann, alle menschlichen Mittel wurden angewendet, um in der vorliegenden Frage die Wahrheit zu erkennen. Vielmehr macht Alles den unabweisbaren Eindruck, man habe alle menschlichen Mittel aufgeboten, das lange vor dem Zusammentreten des Concils in's Auge gefaßte Ziel um jeden Preis zu erreichen. Wenn manche Bischöfe den Mangel an conciliarer Freiheit und gründlicher Untersuchung jetzt in Abrede stellen, so widersprechen sie damit ihren eigenen Erklärungen, die sie in amtlicher Weise auf dem Concile selbst abgegeben haben. So lange sie nicht jene Erklärungen als unberechtigt und nur aus der Hitze leidenschaftlichen Streites hervorgegangen dementiren, können dagegen nachträgliche, auf die Beruhigung der Gläubigen berechnete Betheuerungen nicht in Betracht kommen.

c. Namentlich ist eine gründliche Untersuchung der verhäng-

1) Mansi VII, 428.

2) Vgl. Das Unfehlbarkeits-Decret vom 18. Juli 1870 auf seine kirchliche Verbindlichkeit geprüft. Herausgegeben von Dr. J. F. Ritter von Schulte. Prag 1871, wo die wichtigsten Aktenstücke übersichtlich zusammengestellt sind, und die Documenta ad illustrandum Concilium Vaticanum anni 1870. Gesammelt und herausgegeben von Dr. J. Friedrich. I. Abth. Nördlingen 1871.

nißvollen Entscheidung nicht vorausgegangen. Das gewaltsame, freilich nach der Geschäftsordnung zulässige Abbrechen der Generaldebatte am 3. Juni, da noch 49 Redner sprechen wollten, ist bekannt; ebenso, daß am 4. Juli alle noch eingeschriebenen Redner, auch die der Minorität, von Aufregung und Arbeit ermüdet, unter dem Drucke unerträglicher Hitze, von der Erfolglosigkeit der in einer akustisch unbrauchbaren Aula gehaltenen Reden überzeugt, auf's Wort verzichteten. Doch wir wollen Jemanden reden lassen, der Alles selbst miterlebt hat. Wir berufen uns nicht einmal auf Aeußerungen während des Conciles, weil sie parteiisch und leidenschaftlich sein könnten, sondern auf ein Schreiben vom 2. December 1870, in welchem kein Geringerer als Se. Eminenz, der Herr Erzbischof von Wien, Kardinal Rauscher mehrere deutsche Gelehrte zur Annahme und Vertheidigung des neuen Dogma's ermunterte. Er schreibt: „Man verlangte (am 11. März) eine Conferenz zwischen einigen Mitgliedern der deputatio de rebus fidei und einer Anzahl jener Bischöfe, welche ein tieferes Eingehen für unerläßlich erachteten. Zugleich wurde nachgewiesen, daß eine gründliche Erörterung der vielfach verzweigten, schwierigen und zarten Frage, auf die es ankam, in der Generalcongregation nicht möglich sei. Allein die Conferenz wurde abgelehnt. Ich ergriff den Anlaß, welchen die Generaldebatte darbot, um die Nothwendigkeit einer gründlichen, alle Schwierigkeiten umfassenden Erörterung hervorzuheben; doch meine Bemühung blieb ohne Erfolg." Der Herr Kardinal schließt dann sein freundliches Schreiben mit dem Gedanken: was auf dem Concil selbst nicht geschehen, das nachzuholen seien vorzüglich die deutschen Gelehrten berufen wie befähigt. Ferner erklären fast alle österreichisch-deutschen Bischöfe in ihrer am 12. Januar 1870 dem Papst überreichten Adresse: „Man darf es nicht mit Stillschweigen übergehen, daß große Schwierigkeiten in den Aeußerungen und Handlungen der Kirchenväter, in den ächten Urkunden der Geschichte und in der christlichen Lehre selbst vorhanden sind, ohne deren vollständige Lösung (quae nisi penitus solutae fuerint) nimmermehr jene Lehre dem christlichen Volke als eine von Gott geoffenbarte vorgestellt werden könnte (nequaquam fieri posset)." In dem Schreiben vom 17. Juli, in welchem sie ihr non placet erneuern und bestätigen, betheuern 55 Bischöfe, es habe sich nichts zugetragen, was ihre Sentenz zu ändern geeignet gewesen sei. Die Proclamation des Dogma's ist also notorisch ohne eine gründliche Prüfung der zu entscheidenden Frage vollzogen worden. Nun aber hat die alte Kirche nur solche conciliare Beschlüsse für bindend anerkannt, welche ihre Uebereinstimmung mit Schrift und Ueberlieferung und frühern

allgemein anerkannten Glaubensentscheidungen aufzuzeigen im Stande waren. Der erste Blick in jede Conciliensammlung zeigt, daß man ausführliche Beweise aus Schrift und Ueberlieferung, ganze Auszüge aus den bewährten Schriften der Kirchenlehrer den Akten beigab, ehe man zu einer Entscheidung schritt. Die Uebereinstimmung der neuen Beschlüsse mit der alten Lehre galt als die Probe für deren Gültigkeit. So schreibt z. B. das Concil von Chalcedon an Marcian, wenn der (von dem Concil bereits anerkannte und bestätigte) Brief des Papstes Leo gegen den Eutychianismus nicht mit der h. Schrift oder den Vätern übereinstimme, so möchten die Gegner dies beweisen [1]. Der Kaiser Constantin schreibt an den Papst Leo II. (ep. 1), den von den Legaten des Papstes Agatho überbrachten Brief (der die Grundlage zu den Beschlüssen des 6. allg. Conciles bildete) habe er orthodox gefunden in Folge einer Vergleichung desselben mit den Evangelien, den Schriften der Apostel und den Entscheidungen der anerkannten ökumenischen Concilien und in Folge der Collationirung seiner Citate mit den h. Vätern. Desgleichen in einem Briefe an die römische Synode (ep. 2), die Briefe des Papstes finde er in Uebereinstimmung mit den frühern Synoden und den Vätern. Leo II. antwortet dem Kaiser (ep. 3), die auf kaiserlichen Befehl versammelte Synode (das 6. allg. Concil) stimme ganz überein mit der Synode des römischen Stuhles, enthalte richtig die Lehre der Apostel, ohne Verminderung und ohne Zusatz, und harmonire mit den frühern fünf ökumenischen Concilien. Das Schreiben Agatho's und seiner Synode habe das Concil aufgenommen, weil es die reine Lehre Petri darin wiedergefunden, es sei, vom Kaiser präsidirt, der Lehre der Apostel gefolgt. Gleich den frühern fünf allgemeinen Concilien, welche die ganze Kirche anerkenne (*κυροῖ καὶ ταύταις ἀκολουθεῖ*), halte er nun auch an dem 6. fest, welches jenen folge und sie erläutere. Und an die spanischen Bischöfe schreibt der Papst noch bestimmter (ep. 4) von den Vätern jenes Conciles: Weil sie das, was Gottes ist, mit dessen Furcht und Liebe erforscht haben, ist nach dessen Willen wirklich durch sie die Reinheit des Bekenntnisses gezeigt und bestätigt worden, was die Uebereinstimmung der synodalen Glaubensentscheidung mit den Aussprüchen der apostolischen Männer beweist. Wiederum ep. 6, das Concil habe mit dem Kaiser an der Spitze durch Vergleichung der päpstlichen Briefe mit der Lehre der Väter erkannt, daß die römische Kirche wirklich der apostolischen Tradition folge.

1) Mansi VII, 465.

Agatho's Brief sei der Art aus den Glaubensentscheidungen der Concilien, den Zeugnissen der Väter zusammengesetzt, daß er den Irrthum vernichte. Und an den König von Spanien (ep. 7), der Kaiser habe das 6. allgemeine Concil berufen und die Wahrheit der apostolischen Ueberlieferung und die Richtigkeit des Glaubens durch die Synoden und die Zeugnisse der Väter und durch die Aussagen der von Agatho geschickten italienischen Bischöfe genau und aufmerksam prüfen lassen. Diese wenigen von den zahllosen competenten Aeußerungen mögen der Kürze wegen zu dem Beweise dienen, daß die alte Kirche nur die conciliaren Entscheidungen für gültig hielt, denen eine gewissenhafte Prüfung vorausgegangen war, und deren Uebereinstimmung mit Schrift und Tradition sich erweisen ließ. Daß eine solche Prüfung auf dem Vaticanum nicht erfolgte, wurde bereits constatirt.

d. Aber ist denn nicht die von dem Papste bestätigte Entscheidung eines allgemeinen Conciles ein hinreichender Ersatz für die fehlende Untersuchung der Tradition? Ist nicht dieser göttlich zugelassene Act der Autorität ein vollgültiger Beweis dafür, daß die fragliche Lehre in der Ueberlieferung begründet sein müsse? Diese Annahme hieße die Kirche aus einem unter göttlichem Schutz mit menschlichen Mitteln arbeitenden Organismus in ein Orakel verwandeln, welches menschlicher Arbeit nicht bedarf. Aber wollte man auch einer solchen dem christlichen Alterthum widersprechenden Lehre seinen Beifall schenken, so würde ja eben nach dem neuen Dogma, nach dem die Stimme des Papstes allein entscheidend ist, die ganze Autorität des Decretes sich wieder auf die päpstliche reduciren. Jene Frage wäre demnach so zu stellen: Ist nicht die Thatsache, daß der Papst seine eigenen Lehrentscheidungen für unfehlbar erklärt, ein hinreichender Ersatz für den Beweis aus Schrift und Ueberlieferung? Das hieße natürlich voraussetzen, was zu beweisen ist. Wären also auch sonst dogmatische Entscheidungen ohne Untersuchung von Schrift und Ueberlieferung denkbar, so könnte sich der Papst doch nicht selbst für den allein unfehlbar Entscheidenden erklären, ohne diese Grundlage aller seiner übrigen Entscheidungen durch Schrift und Ueberlieferung gegen jeden vernünftigen Zweifel gesichert zu haben. Faßt man aber die Stimme des Concils freilich nicht als eine entscheidende, aber doch als eine das allgemeine Glaubensbewußtsein der Kirche bezeugende auf, und nimmt sie auf diese Weise als Grundlage der Unfehlbarkeitserklärung an, so wird das Ergebniß noch ungünstiger. Wir lassen das Schreiben der 55 Bischöfe vom 17. Juli sprechen: „Es ist Ew. Heiligkeit bekannt, daß 88 Väter von ihrem Gewissen und ihrer Liebe zur Kirche gezwungen (bei der vorläufigen Abstimmung) mit non placet stimmten, 62 nur mit be-

dingtem placet, ungefähr 70 sich der Abstimmung enthielten. Andere sind wegen Krankheit oder anderer wichtiger Gründe bereits in ihre Diözesen zurückgekehrt. Auf diese Weise ist Ew. Heiligkeit und der ganzen Welt unser Votum bekannt geworden, und hat sich herausgestellt, von wie vielen Bischöfen unsere Ansicht gebilligt wird, und so haben wir unsere Pflicht gethan. Von jener Zeit an hat sich aber durchaus nichts ereignet, was unsere Ansicht änderte, im Gegentheil hat sich Vieles und sehr Gewichtiges zugetragen, was uns von unserm Vorsatze nicht abgehen läßt. Und darum erklären wir, daß wir unser Votum erneuern und bestätigen. Indem wir also durch dieses Schreiben unser Votum bestätigen, haben wir beschlossen aus der öffentlichen Sitzung am 18. Juli wegzubleiben. Denn die kindliche Pietät und Ehrfurcht, welche unsere Deputirten kürzlich zu den Füßen Ew. Heiligkeit führte, läßt uns in einer die Person Ew. Heiligkeit so nahe betreffenden Sache nicht offen und dem Vater in's Angesicht non placet sagen." Manche haben diesen Schritt der 55 Bischöfe in Vergleich zu Gal. 2, 11 einen offenen Verrath an der Kirche genannt. Ich glaube nicht, daß ein so harter Vorwurf berechtigt ist, weil die Bischöfe jedenfalls dieses briefliche non placet in Bezug auf die Gültigkeit der Proclamation am 18. Juli für gleichbedeutend hielten mit einem mündlichen non placet in der Sitzung. So viel ist indeß evident, daß in der feierlichsten und offenkundigsten Weise der Dissensus in der zu entscheidenden Frage auf dem Concile zu Tage getreten ist[1]). Daß die Unfehlbarkeitserklärung aus dem heutigen Gesammtbewußtsein der Kirche hervorgegangen sei, kann also wieder nicht behauptet werden. Das Ergebniß bleibt demnach: der Papst hat sich selbst für unfehlbar erklärt, ohne daß das Concil dieser Erklärung eine entscheidende Bedeutung hätte geben können, ohne daß der Beweis aus Schrift und Ueberlieferung geführt war, ohne daß jene Erklärung auf dem allgemeinen Glaubensbewußtsein der Kirche ruhte.

4. Die Genesis des neuen Dogma ist also keineswegs geeignet, ein katholisches Gewissen zu beruhigen, welchem das Dogma selbst befremdlich und, an dem N. T. und der patristischen Exegese geprüft, sehr bedenklich vorkommen muß. Aber kann dann bei diesem Stande der Dinge nicht die Thatsache den Ausschlag geben, daß fast alle Bischöfe die Infallibilität jetzt anerkennen und, außer den wegen ihres Widerspruches bereits excommunicirten Armeniern, kein Bischof dagegen protestirt? Man

1) Das non placet kann sich nicht auf die sog. Inopportunität bezogen haben, weil in ihren amtlichen Bemerkungen über die Vorlage die Bischöfe durchweg sich gegen die Sache selbst erklärten. Vgl. Actenstücke zum Concil. Das Infallibilitätsschema und die Minoritätsgutachten. Stuttgart und Augsburg 1870.

hat gesagt: die ecclesia dispersa hat dasselbe Gewicht wie die ecclesia in concilio congregata. Ganz richtig, nach dem neuen Dogma nämlich gar keins. Da der Papst in seinen Entscheidungen unfehlbar ist, auch ohne Zustimmung der Kirche, so kann es gar nicht darauf ankommen, ob die Bischöfe ihre Opposition aufgeben oder nicht. Aber selbst nach der (freilich nun verdammten) Gallicanischen Lehre sind doch die päpstlichen Entscheidungen unabänderlich, wenn der Gesammtepiscopat sie acceptirt oder wenigstens keinen Widerspruch erhebt? Frage statt Antwort: Ist denn der Widerspruch nicht auf dem Concile laut geworden, hat nicht die ganze Welt, wie die 55 Bischöfe sagen, Kunde davon erhalten? Nach der alten conciliaren Praxis, nach der eine Lehre nur durch Einstimmigkeit dogmatisirt werden durfte [1]), und nach der die Vorlage von der päpstlichen Unfehlbarkeit selbst noch auf dem Concil von Trient, weil eben keine Einstimmigkeit zu erzielen war, zurückgezogen wurde [2]), hätte

1) Vgl. darüber die von einer Anzahl von Bischöfen verfaßte gelehrte Denkschrift über die Nothwendigkeit der moralischen Einstimmigkeit für die Glaubensbeschlüsse des Concils (die deutsche Uebersetzung Braunsberg, bei Peter 1870). Gleich im Anfange heißt es in dieser Schrift: „Die moralische Unanimität für die Definitionen auf dem Gebiete des Glaubens scheint so nothwendig, daß hundert Bischöfe dem Vaticanischen Concil erklärt haben, ihr Gewissen würde eine unerträgliche Unterdrückung erleiden, und die Autorität des Concils treffe der gewichtigste Angriff, falls jenes Prinzip verletzt werde. Hundert Bischöfe, unter denen man Männer von eminenter Gelehrsamkeit und unbestreitbarer Unbescholtenheit zählt, sagen dies nicht auf das Gerathewohl, sprechen im Angesichte der katholischen Welt ohne die stärksten Gründe nicht Dinge von einer solchen Wichtigkeit aus.“

2) Vgl. Pallavicini Hist. Conc. Trid. XXI, 6, 3 f. 11, 1. Man gab damals dieser Frage die Form, ob der Papst auch über dem allgemeinen Concil stehe oder nicht. In seiner Einleitung (cap. 10, 3) sagt der Verf.: „Auf dem nicht lange vorher gehaltenen Concil von Florenz war der Primat des Papstes über die ganze Kirche definirt worden; in dem letzten (5.) Lateranconcil ist sein Vorrang über dem Concil klar enthalten; auf dem Tridentinum werden weder diese noch andere Artikel bezüglich des Papstes promulgirt. Vielmehr wurde, wie aus unserer Darstellung hervorgehen wird, da es sich darum handelte, dem Papst bloß zuzusprechen, was ihm das Florentinum zusprach, und mit denselben Worten, obgleich der bei Weitem größte Theil der Väter zustimmte, bloß auf die wenigen Franzosen Rücksicht genommen, die nicht einmal den zehnten Theil des Conciles bildeten. Das hielt den Papst und die Legaten ab von der Feststellung des Decretes. So zog er die Einigkeit und Befriedigung Weniger seinem eigenen Nutzen vor.“ Was der Verf. hier von dem Florentinum sagt, bezieht sich darauf, daß die Franzosen dasselbe als ein ökumenisches Concil nicht anerkannten, eine Verwerfung, die sie in weit höherm Maße dem 5. Lateranconcil zu Theil werden ließen.

auch jetzt die Entscheidung nicht erfolgen dürfen. Der Papst hat sie getroffen im offenen Widerspruche mit einem gewichtigen, großen Bruchtheile des bischöflichen Lehrkörpers. Aber wird denn dies bei der Verkündigung des Dogma's freilich vorhandene Gebrechen nicht durch die nachträgliche „Unterwerfung" aufgehoben? Das könnte nur geschehen, wenn die Bischöfe erklärten, auf dem Concil nicht ihrer Pflicht gemäß von dem bestehenden und ihnen selbst innewohnenden Glauben Zeugniß abgelegt, sondern die Unwahrheit gesagt, gegen ihr Gewissen gehandelt zu haben. Die jetzt erfolgende „Unterwerfung" erklärt sich bei den Meisten wohl aus der Furcht vor einer Lossagung von Rom, ist aber auf keinen Fall geeignet, das auf dem Concil nach Pflicht und Gewissen abgegebene und darum für ewige Zeiten unabänderliche Urtheil aus der Geschichte zu vertilgen.

5. Doch muß man nicht, wenn auch alle diese Schwierigkeiten unlösbar scheinen, sich in „blindem Gehorsam unterwerfen", weil die katholische Kirche doch nur da sein kann, wo der Papst ist mit fast dem gesammten Episcopat? Hören wir über das von den Jesuiten erfundene „Opfer der Vernunft" einen glühenden Vertheidiger der Infallibilität, den spätern Papst Gregor XVI (Abhandlung über die Unfehlbarkeit cap. 15, § 3 in dem Werke: Triumph des h. Stuhles): „Die Kirche kennt keine solche tyrannische Regierung, welche den menschlichen Verstand zum Sklaven macht und allein die Blindheit und Unwissenheit herrschen läßt. Der Glaube Christi ist kein unerträgliches Joch, welches, wie die Ungläubigen erdichten, alles unterdrückt und die geistigen Kräfte vernichtet, sondern die Regierung der Kirche ist voll Weisheit, das Joch Christi aber leicht und angenehm. Die Kirche sucht immer als unsere liebevolle Mutter und weise Leiterin die eigene Autorität der Schwäche und den Bedürfnissen so anzupassen, daß sie auf wunderbare Weise das Amt einer absoluten Regentin mit dem einer Leiterin, Rathgeberin und Lehrerin vereinigt, auf daß die Gläubigen erkennen mögen, wie vernunftgemäß der Gehorsam sei, welchen sie von ihnen für die anbetungswürdigen Wahrheiten, die sie ihnen vorlegt, verlangt, und auf daß die Widerspenstigen die Thorheit ihres Ungehorsams zu bekennen oder wenigstens einzusehen gezwungen seien. Dies thut sie auf dem Concilium, wo sie ihnen (den Widerspenstigen) aus mütterlicher Herablassung gestattet, mit ihr eine umfassende rechtliche Zusammenstellung der gemeinsamen Grundlagen und Prinzipien vorzunehmen, auf daß hieraus die Unvereinbarlichkeit dieser Grundlagen mit der ketzerischen Lehre noch mehr hervorgehe und daher der Ketzerei jeder Weg geschlossen werde, zu behaupten, als sei sie auf die h. Schrift oder die Tradition gestützt. Sie

könnte aber durch dieses Mittel die Irrenden ihres Irrthums nicht überführen, wenn sie nicht die Controverse pro et contra untersuchte, die Principien neuerdings bespräche, die Folgerungen daraus wiederholt prüfte und die Spitzfindigkeiten widerlegte, kurz wenn sie nicht die Wahrheit in das vollste Licht stellte. So führt also die Kirche den Rath des Tertullian aus, daß behufs Belehrung und Befestigung Einiger selbst den Widerspenstigen Zeit zu lassen sei, damit keine Verkehrtheit ungeprüft bleibe, sondern nach vorhergegangener Beurtheilung verworfen werde." Was der durch seine Strenge bekannte Papst Gregor XVI für durch die Milde der Kirche geboten erachtet, das alles ist in dem vorliegenden Falle nicht geschehen. Vorher erfolgte keine gründliche Untersuchung, nachher liefert man keine Beweise, sondern fordert — was freilich sehr leicht ist — Gehorsam und Unterwerfung selbst bei widersprechender Einsicht. Lehrer der Theologie sollen sich zu einem Glauben bekennen, den sie zu vertheidigen nicht im Stande sind, und für den sie auch weder aus den Händen des Concils, noch aus denen der nachträglich sich unterwerfenden Bischöfe das Beweismaterial empfangen, während der Apostelfürst Petrus von dem einfachen Gläubigen verlangt, daß er stets bereit sein müsse, Jedem gegenüber seinen Glauben zu rechtfertigen (1. Petr. 3, 15). Das „Opfer der Vernunft" ist darum nicht allein des Menschen unwürdig, sondern auch nach den Grundsätzen des Christenthums, nach der Lehre der Päpste selbst, vom ersten bis zum vorletzten, verwerflich und sündhaft. Was endlich die Stellung des an dem überlieferten Glauben festhaltenden Katholiken gegenüber der Hierarchie betrifft, so ist das freilich etwas sehr Abnormes und im höchsten Grade Beklagenswerthes. Aber Viele haben sich leider zu sehr daran gewöhnt, die Hierarchie, die zwar die Kirche repräsentirt, und darum, seltene Ausnahmen notorischer Untreue abgerechnet, maßgebend ist, mit der Kirche durchaus zu identificiren. Es ist bereits oft dagegen an ähnliche Zustände, namentlich in der Zeit des Arianismus, erinnert worden, da die Häresie fast die ganze Kirche, auch den Episcopat beherrschte, und Männer wie der h. Athanasius selbst von dem Papste aus der Kirche verstoßen wurden [1]). Aber auch theoretisch tragen hierüber die angesehensten Lehrer der Kirche eine ganz andere Doctrin vor, als sie heute zur Ein-

1) Vgl. Möhler Athanasius der Große und die Kirche seiner Zeit II, 204 f. Hefele Quart-Schrift. Tübingen 1853, S. 278 ff. Der h. Paschasius Radbertus († um 860), einer der orthodoxesten Lehrer seiner Zeit, bemerkt zu Klagel. Jer. 1, 15, die Worte: der Herr hat meine Fürsten aus meiner Mitte weggenommen hätten sich auch an der Kirche in der Weise erfüllt, daß oft von den Bischöfen oder Priestern nur wenige Fürsten auf dem

schüchterung der Gewissen und zur Erzwingung blinden Gehorsams aufgestellt zu werden pflegt. Beispielsweise berufen wir uns auf den strenggläubigen, von den Infallibilisten freilich mit Unrecht viel citirten h. Bonaventura. In seinem Commentare zu den Sentenzen des Lombarden (lib. 4, dist. 4, p. 1, dub. 2) schreibt er: Wenn auch der Glaube in einzelnen Personen verloren gehen kann, so ist er doch niemals im Allgemeinen verloren gegangen, noch wird er verloren gehen nach jener Stelle: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt (Matth. 28, 20). Wie daher die Art immer wenigstens in Einem Individuum erhalten bleibt, so auch der Glaube in irgend einem aus den Gläubigen. Ebendaselbst lib. 4, dist. 20, p. 2. a. 1, qu. 2: Die gesammte Kirche (universa ecclesia) kann nicht irren; denn dem Petrus ist als dem Repräsentanten der Kirche (in persona ecclesiae) gesagt: Ich habe für dich gebetet u. s. w. Und neben dieser allgemeinen Deutung stellt er in seinem Commentar zu Luk. 22, 32 noch die andere auf: Den Petrus redet er an als den hervorragendsten unter den Aposteln, ihn befestigt er im Voraus, weil der Teufel den Gläubigen nachstellt. Hier betete der Herr, nicht daß Petrus nicht falle, sondern daß er nicht endgültig falle, weil er trotz seines Falles sich wieder erhob.

6. Ist es hiernach und gegenüber allen jenen vergeblichen Ausreden dem Katholiken auch nur erlaubt, aus Furcht vor Kirchenstrafen eine Unterwerfung zu vollziehen, welche weder vor der Vernunft noch vor dem Gewissen bestehen kann? Muß man sich nicht eher an die Worte des vertriebenen Athanasius [1]) erinnern, der seine Gemeinde aus der Verbannung tröstet: „Gott wird euch stärken; euch betrübt zwar, daß Andere durch Gewaltthat eure Kirchen in Besitz genommen haben, ihr aber unterdessen euch draußen befindet. Doch jene haben die Tempelstätte, ihr den apostolischen Glauben. Jene sind in den Kirchen, aber von dem Glauben ferne; ihr seid außerhalb der Kirchen, aber der Glaube ist in euch. Was ist mehr, der Glaube oder das Gotteshaus? Offenbar der Glaube. Wer also hat mehr verloren, oder wer besitzt mehr, wer im Besitz des Glaubens oder des Gotteshauses ist? Es ist zwar eine Wohlthat um den Tempel, wenn der apostolische Glaube darin gepredigt wird, wenn der Heilige darin wohnt. — Ihr seid selig, weil ihr durch den Glauben in der Kirche seid, auf dem festen Glaubensgrunde wohnet; dies sei euch genug, die Fülle des Glaubens nämlich, die unerschütterlich

ganzen Erdkreise übrig geblieben seien, welche durch gesunde Lehre den katholischen Glauben richtig vertheidigt hätten.

1) Op. ed. Patav. 1777. I, 772.

in euch bleibt . . . und wenn einst Gott auch die Kirchen, wie wir hoffen, zurückgeben wird, so muß doch auch dann der Glaube höher stehen als sie. . . Je krampfhafter sie die Kirchen festzuhalten scheinen, um so mehr sind sie herausgeworfen. Sie gelten für solche, die in der Wahrheit stehen, aber vertrieben sind sie und gefangen. Das Gotteshaus allein bringt keinen Gewinn, weil es sich um die Wahrheit handelt."

Bonn, Druck von Carl Georgi.